Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Volksblatt. 1930-1933
46 (1932)

280 (29.11.1932)

urn:nbn:de:gbv:45:1-503528

Visual Library

Tägliche Auflage: 17000. Einzelpreis 10 Pf.

Volksblatt

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei für Oldenburg und Ostfriesland

Hauptgeschäftsstelle. Wilhelmshaven-Rüstringen, Peterstraße 76, Telefon Nr. 58 und 109; Geschäftsstelle Oldenburg: Achternstraße 4, Telefon Nr. 2508; Geschäftsstelle Nordenham: Bahnhofstraße 5, Telefon 2259; Geschäftsstelle Brake: Bahnhofstraße 2, Telefon 341. Der Bezugspreis beträgt 2.10 RM einschl. Bestellgeld, Ausgabe A 2.— RM monatlich. Anzeigen. Die einspaltige mm-Zeile 12 Rpf. Ausgabe A 10 Rpf. für auswärts 25 Rpf. Ausgabe A 20 Rpf. Reklamen: Einspaltige mm-Zeile lokal 40 Rpf auswärts 65 Rpf. Druck und Verlag: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Rüstringen Postscheck-Konto: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Rüstringen Hannover 18760. Das Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Anzeigen-Annahme bis 9 Uhr vormittags

Nummer 280 — Dienstag, den 29. November 1932 — 46. Jahrgang

Schleicher im Vordergrund.

Die gestrigen Verhandlungen mit den Freien Gewerkschaften. — Bemühungen um außerparlamentarische Kräfte. — Besprechungen mit Parteiführern. — Wirtschaftsfragen als Angelpunkt. — Der heutige Tag soll die Klärung bringen

Zu den Berliner Besprechungen zwecks Bildung der neuen Regierung teilt Wolff heute mit: General von Schleicher hat seine Fühlungnahme mit einer Reihe von Persönlichkeiten des wirtschaftlichen, sozialen und politischen Lebens gestern fortgesetzt und diese Besprechungen werden auch heute weitergehen. In politischen Kreisen wird die überaus sachliche Darstellung viel beachtet, die die freien Gewerkschaften von dem Empfang ihrer Vertreter Leipart und Eggert beim Reichswehrminister gegeben haben. Auch hat General von Schleicher mit führenden Kreisen der Arbeitgeber Fühlung genommen. Vielleicht lassen sich die Besprechungen so erklären, daß es sich immer mehr als unmöglich herausstellt, im Reichstag eine Mehrheit zu finden, die eine neue Reichsregierung durch tätige Mitarbeit unterstützen oder zum mindesten tolerieren würde. Dann würde es notwendig sein, die Basis des kommenden Präsidialkabinetts durch eine engere Verbindung auch mit anderen als nur parlamentarischen Kräften zu verstärken. Es setzt sich immer mehr die Auffassung durch, daß es in den nächsten schweren Monaten vor allem darauf ankommt, alle Anstrengungen auf die Besserung der wirtschaftlichen Lage und die Eindämmung der Arbeitslosigkeit zu konzentrieren, und so dürften auch in den Beiverhandlungen des Generals von Schleicher nach der sachlichen Seite hin die wirtschaftlichen Fragen die Hauptrolle spielen.

Am Montag abend hatte der Reichswehrminister auch noch eine sehr lange Aussprache mit dem Prälaten Kaas. Im Laufe des Dienstags wird auch eine Besprechung mit zwei führenden Persönlichkeiten der NSDAP. (Frick u. Straßer) stattfinden. Erst dann wird der Reichswehrminister einen abschließenden Ueberblick über die Situation haben. Es ist in Aussicht genommen, daß darauf eine neue Konferenz beim Reichspräsidenten gleich der vom letzten Sonnabend folgt. Sie wird wahrscheinlich noch nicht am heutigen Dienstag, sondern wohl erst am Mittwoch möglich sein. Von ihr wird die Entscheidung des Reichspräsidenten abhängen, so daß also Mitte der Woche über die Persönlichkeit des neuen Reichskanzlers Klarheit zu erwarten ist. Bisher haben die Besprechungen des Reichswehrministers sich offiziell noch auf der Basis eines neuen Kabinetts Papen bewegt; die Aussichten für die praktische Verwirklichung dieses Gedankens haben sich aber, auch nach der Stimmung in den Kreisen der Wirtschaft, zumindest nicht gebessert, und so steht nach Auffassung gutunterrichteter politischer Kreise als wahrscheinlichste Lösung ein Kabinett Schleicher im Vordergrund. Man kann wohl annehmen, daß auch dieser letzte Ausweg in den augenblicklichen Besprechungen bereits erörtert wird. Uebrigens haben auch Staatssekretär Dr. Meißner und Reichskanzler von Papen in den letzten Tagen Unterhaltungen mit einer Reihe von Persönlichkeiten gehabt, die wohl außerhalb des parlamentarischen Getriebes stehen. Dadurch wird der Eindruck verstärkt, daß die hauptsächlichste Bedeutung schon bei den Besprechungen liegt, die der Heranziehung außerparlamentarischer tragender Volkskräfte zur Untermauerung der Regierungsplattform dienen.

*

Wie der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund mitteilt, hat Reichswehrminister von Schleicher gestern vormittag Vertreter des Vorstandes des ADGB. zu sich gebeten. In der Besprechung, an der Leipart und Eggert teilnahmen, wurden die vordringlichsten wirtschaftspolitischen und sozialpolitischen Fragen erörtert. Die Vertreter der Gewerkschaften haben als die wichtigste Aufgabe die Arbeitsbeschaffung im Wege öffentlicher Arbeiten bezeichnet und außerdem erneut die Aufhebung der lohnpolitischen Bestimmungen der Notverordnung vom 5. September gefordert; sie haben sich auch für eine unter wirtschaftlichen und sozialen Gesichtspunkten durchgeführte Siedlung eingesetzt.

*

(Berlin, 29. November. Radiodienst.) Ein Teil der rechtsbürgerlichen Presse zerbricht sich heute den Kopf über den Gang der Unterredung des Reichswehrministers von Schleicher mit den Führern der Freien Gewerkschaften. Unter anderem wird behauptet, daß in den Besprechungen auch die Frage eine Rolle gespielt habe, wie sich die Freien Gewerkschaften bei kommunistischen Streiks verhalten würden. Leipart soll auf die Frage hinsichtlich der Haltung der Freien Gewerkschaften bestimmte Zusagen gegeben haben, die angeblich auch für die Sozialdemokratische Partei bindend seien. Demgegenüber ist festzustellen, daß im Verlauf der Unterredung nicht von kommunistischen Streiks die Rede war und schon deshalb irgendwelche Zusicherungen nicht gemacht werden konnten. Die Besprechungen hatten rein informatorischen Charakter. Was die Rechtspresse über ihren Gang und ihre Ergebnisse erzählt, sind Märchen.

Der Schlager des Volksblatts!

In den ersten Dezembertagen beginnen wir mit dem Abdruck eines ganz ungewöhnlich interessanten und spannenden Romans! Alle Leser werden staunen!

Auch Breitscheid bei Schleicher.

Der Vorsitzende der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion Dr. Breitscheid folgte am Montagnachmittag einer Einladung des Reichswehrministers von Schleicher zu einer politischen Aussprache. Ueber das Ergebnis kann gesagt werden, daß eine Aenderung in der Stellung der Sozialdemokratischen Partei nicht eingetreten und auch nicht zu erwarten ist.

Aus Verzweiflung in den Tod.

Vierfache Tragödie in Dresden.

In Dresden wurden in ihrer gemeinsamen Wohnung der 53 Jahre alte arbeitslose Monteur Deroche, die 37jährige geschiedene Ehefrau Friedrich und deren beide Kinder, ein 14jähriger Knabe und ein ein Jahr altes Mädchen, tot aufgefunden. Es liegt zweifellos gemeinsamer Selbstmord und Mord vor. Die Tat ist offenbar von der Frau und dem Mann seit langem vorbereitet gewesen. Das Motiv zur Tat ist unbekannt.

Leuchtgas-Freitod.

Selbstmörderin verschuldet den Tod eines Kindes.

In München verübte die Hausangestellte eines Professors Selbstmord mit Leuchtgas. Da die Tür zum Nebenzimmer, wo der 13jährige Sohn des Professors schlief, nicht geschlossen war, ist das Gas auch in den Nebenraum gedrungen und hat den Tod des Kindes herbeigeführt.

10. Dezember: Landtag!

Einberufung auf sozialdemokratische Initiative hin.

Wie wir erfahren, wird der Oldenburgische Landtag, dessen Einberufung erst durch die Sozialdemokraten und später auch durch das Zentrum gefordert wurde, am zehnten Dezember zusammengerufen werden. Auf der Tagesordnung werden die in der Sommertagung nicht erledigten Angelegenheiten stehen. Ferner ist das Präsidium neu zu wählen und schließlich wird die Tätigkeit der Regierung einer Besprechung unterzogen werden. Etwas eigenartig berührt es, daß der Tag der Einberufung ein Sonnabend ist. Früher erfolgten die Zusammentritte in der Regel zu Beginn der Woche.

Schleicher als weniger belasteter Mann.

Eine Stimme aus dem „christlichen" Lager.

Das Organ der christlichen Gewerkschaften, dessen Führer sich dieser Tage ebenfalls mit dem Reichswehrminister über die politische Lage unterhalten haben, äußerte sich am Montag ausführlich über die Ansichten Schleichers. „Der Deutsche" schreibt: „Man weiß, daß General von Schleicher von vornherein gegen einzelne Maßnahmen der Notverordnungen Papens war. So hatte er, mit einigen anderen Mitgliedern des Kabinetts, Bedenken gegen die sozialpolitische Ermächtigung in der entscheidenden Notverordnung Papens und auch gegen die allgemeine Tariflohnsenkung. Es ist weiter bekannt, daß Herr v. Schleicher der Kontingentspolitik wie auch vielen Sondermaßnahmen zugunsten des Großgrundbesitzes kritisch gegenüberstand. Er wird inzwischen auch eingesehen haben, daß die politische Experimentiererei Papens höchst unzeitgemäß ist und in einer Sackgasse enden muß. Er ist nicht für den Weg der Gewalt und des Verfassungsbruches, wie ihn Hugenberg und die ostelbischen Kreise wollen. Herr v. Schleicher wird sich vermutlich bereit erklären, die sozialpolitische Ermächtigung aufzuheben, vielleicht die Einstellungsprämie zu streichen und die Tariflohnsenkungen zu revidieren. Weiter ist anzunehmen, daß ein Kabinett Schleicher den Kurs des Landwirtschaftsministers von Braun nicht weitersteuern würde, der in erster Linie darauf hinausläuft, die Forderungen und Wünsche des Großgrundbesitzes zu erfüllen. Die Verfassungs- und Reichsreformpläne der Herren von Papen und von Gayl dürften dem Reichswehrminister nicht als dringlich und nicht als die Aufgabe dieses Winters erscheinen. Die Lösung der Frage Reich — Preußen dürfte allerdings auf große Schwierigkeiten stoßen, da sich der Reichspräsident und das Kabinett Papen ziemlich darin einig sind, daß die Zusammenfassung der Machtmittel von Reich und Preußen bestehen bleiben müsse."

Welcher von beiden wird . . .?

Herr von Schleicher, der bisherige Wehrminister.

Der derzeitige geschäftsführende Reichskanzler von Papen.

Rings um Rosemarie.

Das Kind mit der Rabenmutter.

Die sechsjährige Rosemarie Boddin aus Berlin-N., die von ihrer Mutter in der Absicht eines Versicherungsmordes auf die Gleise eines Berliner Vorortbahnhofes geworfen wurde, dürfte in etwa zehn Tagen aus dem Krankenhaus entlassen werden. Ihre Gesundung macht gute Fortschritte. Nach ihrer Entlassung wird Rosemarie in einem Kinderheim untergebracht. Man bemüht sich, ihr beizubringen, daß ihr Sturz auf einen Unglücksfall zurückzuführen ist. Man will ihr verheimlichen, daß ihre Mutter sie ermorden wollte. Wäre das Verbrechen gelungen, so würde übrigens Frau Martha Boddin, die sich nicht durch übergroße Intelligenz auszeichnet, gar nicht in den Besitz der 4000 RM. gekommen sein, auf die das Leben des Kindes versichert war. In den Versicherungsbedingungen, die sich Frau Boddin wahrscheinlich gar nicht durchgelesen hat, steht ausdrücklich, daß der Betrag nicht ausgezahlt wird, wenn das Kind vor Erreichung des 7. Lebensjahres stirbt.

Landesbibliothek Oldenburg

Papen im Anmarsch!

Was heute mittag gemeldet wird!

(Berlin, 29. November. Radiodienst.) Die für heute vormittag vom Reichswehrminister von Schleicher vorgesehenen Verhandlungen mit den nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten Frick und Strasser wurden im letzten Augenblick von den Nationalsozialisten abgesagt. Das bedeutet, daß Herr von Schleicher nicht mehr mit der Zustimmung der Nationalsozialistischen Partei zu einem parlamentarischen Waffenstillstand rechnen kann. Infolgedessen hat er alle weiteren Besprechungen eingestellt und es ist damit zu rechnen, daß noch im Laufe des heutigen Nachmittags Herr von Papen als neuer Reichskanzler eingesetzt werden wird. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß es sich hierbei um ein Kampfkabinett gegen den Reichstag handelt. In unterrichteten Kreisen rechnet man damit, daß die neuesten Entscheidungen des Reichspräsidenten durch einen Aufruf „An das deutsche Volk" bekannt gegeben werden.

Die neue Regierung Papen dürfte eine wesentlich andere Zusammensetzung aufweisen, als die bisherige. Es wird damit gerechnet, daß der bisherige Innenminister von Gayl, der Reichsernährungsminister und der bisherige Wirtschaftsminister nicht mehr wiederkehren. In Rechtskreisen gibt man Herrn von Schleicher heute mittag zwar noch eine Chance, da er nicht, wie Papen, mit der Opposition des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei gegen ein von ihm geführtes Kabinett zu rechnen brauche. Auf jeden Fall aber wird die Wiederernennung des Herrn von Papen in Deutschland einen Sturm der Entrüstung hervorrufen.

Die Fünfer-Konferenz ist nunmehr endgültig auf den 2. Dezember anberaumt worden.

Das preußische Problem.

Schwarzbraune Wünsche und Hoffnungen.

In den letzten Tagen haben zwischen dem Führer der Zentrumsfraktion des Preußischen Landtags, Professor Dr. Leuscher, und der nationalsozialistischen Fraktion wieder Verhandlungen wegen der Wahl eines Ministerpräsidenten stattgefunden. Ein Ergebnis aber haben auch diese Verhandlungen nicht gehabt. Entscheidend für ihren Ausgang ist schließlich die Lösung der Regierungskrise im Reich.

Es ist bekannt, daß der Reichswehrminister die Hoffnung hegt, diese Krise im stillen Einverständnis mit den Nationalsozialisten lösen zu können. Er glaubt in erster Linie ihre Unterstützung für einen vorübergehenden Waffenstillstand gewinnen zu können. Als Gegengabe ist an die Aufhebung des Reichskommissariats für Preußen gedacht, die übrigens auch vom Zentrum für eine Billigung des Waffenstillstands gefordert wird. Sobald darüber Klarheit besteht, wollen Zentrum und Nationalsozialisten unter Ausschaltung der Deutschnationalen die Wahl eines Ministerpräsidenten in Angriff nehmen.

Merkwürdiges Hitler-Interview.

In einer Unterredung mit dem Vertreter des Londoner „Daily Expreß" erklärte Hitler, daß nach seiner Ansicht in nicht mehr als vier Monaten das kommende Präsidialkabinett wieder gestürzt und dann der Tag der Nationalsozialisten gekommen sein werde. Man könne ein Land nicht gegen den Willen von 90 v. H. seines Volkes regieren. Das sei in Deutschland genau so unmöglich, wie es in England unmöglich sein würde. Auf den Einwurf des Berichterstatters, daß die Regierung durch die Gewehre der Armee geschützt sei, sagte Hitler, Gewehre könnten vielleicht in Rußland Wert haben, aber nicht in Deutschland. Der Sturz der Regierung könne auf verschiedene Arten zustandekommen. In diesem Winter werde sich die Arbeitslosigkeit erhöhen, und es werde große soziale Unruhen, Streiks und ähnliches geben. Das wichtigste sei aber, daß die Regierung einem katastrophalen Zusammenbruch ihrer Finanz- und Wirtschaftspläne gegenüberstehen werde.

Dazu bemerken deutsche bürgerliche Zeitungen: Es muß merkwürdig berühren, daß Adolf Hitler es für nötig hält, ausgerechnet einem Vertreter der Auslandspresse gegenüber von kommenden Unruhen und Streiks in Deutschland, vor allem aber von einem „katastrophalen Zusammenbruch" der deutschen Finanz- und Wirtschaftsverhältnisse zu reden. Den Schaden hat das deutsche Volk!

Steuerfragen im Reich.

Das Loch in den Steuer- und Zolleinnahmen des Reichs hat sich im Laufe des Monats Oktober von 380 Millionen Reichsmark auf 403 Millionen Reichsmark vergrößert. Die Einnahmen aus Steuern, Zöllen und Abgaben gibt das Reichsfinanzministerium für Oktober mit 3951 Millionen Reichsmark an. Das sind fast 300 Millionen Reichsmark weniger als im Oktober 1931. Von den steuerlichen Auswirkungen der Papenschen Wirtschaftsankurbelung merkt man nicht viel. Die Lohnsteuer ist von 60,801 Millionen Reichsmark im Monat September auf 61,394 Millionen Reichsmark im Monat Oktober gestiegen. Bei der Umsatzsteuer liegt eine Steigerung von 106 auf 129,70 Millionen Reichsmark vor; jedoch beruht sie auf der Aufhebung der Freigrenze für Umsätze bis 5000 Reichsmark, wodurch die Regierung Papen ihre Einstellung zu „dem kleinen Mann" in der Wirtschaft hinreichend bewiesen hat.

Die belgischen Wahlen.

Infolge der Eigenart des belgischen Systems der Listenverbindungen ergeben die letzten Meldungen über den Ausgang der Wahlen eine wesentlich schwächere Verschiebung der bisherigen Kräfteverhältnisse der Parteien, als es anfangs angenommen werden mußte. Im ganzen gewinnen die Sozialisten trotz des starken Stimmenzuwachses in allen Teilen des Landes nur drei Mandate. Sie steigen von 70 auf 73 Mandate.

In Zusammenhang mit den blutigen Auseinandersetzungen in Lemberg wurden 33 Personen festgenommen und sämtliche höheren Lehranstalten bis auf weiteres geschlossen.

Der Oberpräsident für Schleswig-Holstein hat die in Altona erscheinende kommunistische „Norddeutsche Zeitung" bis zum 3. Dezember verboten.

Ein folgenschwerer Schülerstreich.

Sie wollten ihren Lehrer „erschrecken".

Aus Neustettin wird berichtet: Der tragische Ausgang des Dummenjungenstreiches von Schülern des hiesigen Gymnasiums, die sich vorgenommen hatten, ihren Klassenlehrer durch die Explosion eines Feuerwerkskörpers zu erschrecken, hat hier großes Aufsehen erregt. Als der 17jährige Primaner Meinrath Mix den Feuerwerkskörper in Begleitung seiner Kameraden unter das Fenster der Wohnung seines Klassenlehrers legen wollte, explodierte plötzlich der Sprengstoff in der Hand des Jungen. Er erlitt schwere Brandwunden im Gesicht, und die rechte Hand wurde ihm verstümmelt. Ein Wagen der Polizei brachte ihn nach dem Krankenhaus, wo er sich sofort einer Operation unterziehen mußte. Sein Zustand ist überaus bedenklich. — Die Primaner des Hedwig-Gymnasiums hatten am Sonnabendabend ein Vergnügen besucht. In vorgerückter Stunde — anscheinend haben die jungen Leute auch stark getrunken — beschlossen fünf Schüler, ihren von langer Hand vorbereiteten Streich, den sie ihrem Ordinarius spielen wollten, auf dem Heimweg zu verwirklichen. Sie hatten sich in wochenlanger Arbeit während des Chemieunterrichts im Laboratorium der Schule einen Sprengstoff hergestellt, den sie vor dem Fenster ihres Klassenlehrers zur Explosion zu bringen gedachten. Kurz nach Mitternacht begaben sie sich vor das Haus ihres Klassenlehrers, trugen zwei große Feldsteine zusammen und legten den Sprengstoff zwischen die Steine. Mix hatte die Aufgabe übernommen, den Explosionskörper mit einer Zündschnur abzubrennen. Seine vier Kameraden, die aus einer Entfernung von etwa 15 Meter den Hergang beobachteten, wurden plötzlich durch eine heftige Detonation erschreckt. Gleichzeitig schoß aus dem Sprengstoff, den Mix in der Hand hielt, eine Stichflamme hoch, und mit einem gellenden Aufschrei brach Mix schwerverletzt zusammen. Die Kameraden eilten herbei und bemühten sich um den Unglücklichen, dessen Gesicht furchtbare Brandwunden aufwies und dessen rechte Hand verstümmelt war. Die Explosion war so stark, daß die Bewohner der umliegenden Häuser aus dem Schlaf geweckt wurden. Sie alarmierten die Polizei. Die Mitschüler wurden vorübergehend festgenommen, aber wieder entlassen, da sich bei ihrem Verhör herausstellte, daß dieses „Bombenattentat" lediglich ein unbedachter Dummerjungenstreich war.

Seltsame Zeitgeschichten.

Amtsgerichtsrat u. Verbrecher machen miteinander Luftfahrten . . .

Aus Braunschweig berichtet der „Sozialdemokratische Pressedienst" folgende höchst eigenartige Angelegenheit: Eine ungeheuerliche Pflichtvergessenheit hat sich der nationalsozialistische Amtsgerichtsrat Meynecke aus Hasselfelde (Harz) zuschuldenkommen lassen. Meynecke unterstand das Gefängnis von Hasselfelde, das allerdings selten benutzt wurde. Die Gefangenen hatten dort ein verhältnismäßig gutes Leben. Sie wurden von der Frau des Justizwachtmeisters Heumann verpflegt. Eines Tages wurde in das Gefängnis ein Strafgefangener eingeliefert, der sich Freiherr von Rabeneck und Freienfels nannte, der aber in Wirklichkeit Metzger hieß. Der Amtsgerichtsrat fand Gefallen an dem Strafgefangenen, zumal dieser von seinem Vater ein reichliches Taschengeld erhielt. Dieses Geld wurde an den Justizwachtmeister adressiert, weil der Vater nicht wissen durfte, daß sein Sohn wegen verschiedener Betrügereien im Gefängnis saß. Metzger erhielt von Meynecke u. a. auch die Erlaubnis zu Autofahrten. Zunächst begleitete ihn auf diesen Fahrten der Justizwachtmeister. Später übernahm Amtsgerichtsrat Meynecke die Begleitung selbst. Bald schloß sich auch die Frau Meynecke mit ihren Kindern an. Manchmal fuhr man zum Brocken, manchmal nach Blankenburg, um dort Tennis zu spielen, und manchmal nach Nordhausen. So kam es vor, daß Metzger bei der Rückkehr oft das Gefängnistor verschlossen fand. Dann kletterte er, um in seine Zelle zu gelangen, über die Mauer. Ganz Hasselfelde war schließlich über die Fahrten des Amtsgerichtsrats mit dem Strafgefangenen informiert. Zur Kenntnis der Behörden gelangten sie aber erst, als ein anderer neidischer Strafgefangener eine Beschwerde bei der vorgesetzten Dienststelle einreichte. Meynecke wurde daraufhin seines Postens enthoben. In einem Disziplinarverfahren wurde dann festgestellt, daß der freundschaftliche Verkehr (Metzger war homosexuell) so herzlich gehalten war, daß Metzger den Amtsrichter Du nannte und an die Gattin des Amtsgerichtsrats Briefe schrieb, die z. B. den Satz enthielten: „Küß mir den Nazibub." (Der „Nazibub" war der älteste Sohn des Amtsgerichtsrats.) Das Verfahren gegen Meynecke ist noch nicht abgeschlossen. Es wirft ein bezeichnendes Licht auf eine nationalsozialistische Dienstauffassung. Meynecke ist 39 Jahre alt.

Der Tod in der Grube.

Aus Hindenburg wird zu dem Tode des Füllers Woithowski, der seit Donnerstag auf dem Redenflöz der Delbrück-Schächte eingeschlossen und bereits seit Freitag abend bis auf die von einer mächtigen Steinplatte eingeklemmten Füße freigelegt war, noch berichtet, daß die Rettungsmannschaft sich auf dem Umgehungsweg bereits in allernächster Nähe des Verunglückten befand. In der wirren Kohlenschicht hatte die Rettungsmannschaft mit einem Draht vorgefühlt und geglaubt, die Beine des Verunglückten bereits in etwa einem halben Meter Entfernung gefühlt zu haben. Sein Tod kam der Rettungsmannschaft vollkommen überraschend. Noch gestern abend waren den Unglücklichen zur Stärkung Tee und Apfel gereicht worden. Auch sonst war Woithowski soweit gesichert, wie es irgend möglich war, so daß sein Oberkörper verhältnismäßig außer Gefahr war. Als Todesursache bleibt nur die Erklärung, daß Herzschwäche eingetreten ist. Blutverlust scheint die Herzschwäche im Gefolge gehabt zu haben. Nachdem nunmehr die Rettungsmannschaft nur noch auf sich selbst Rücksicht zu nehmen hat, kann sie etwas schneller an der Bergung der vier Leichen, die das Unglück gefordert hat, arbeiten.

Schadenfeuer.

In Stuhm in Ostpreußen brach heute nacht im dortigen Mühlengebäude ein großes Feuer aus, dem 5000 Zentner Getreide zum Opfer fielen. Der gesamte Schaden dürfte sich auf mehrere 10 000 RM. belaufen.

Unsere tägliche Erzählung:

Der Ball.

Von

Paul Reboux.

(Nachdruck verboten.)

Als das junge Mädchen an dem Cafés vorüberging, auf dessen Terrasse Claude Simonet saß, erhob er sich und folgte ihr. Es gibt Wesen, durch deren Anblick man auf der Stelle verwirrt und bezwungen wird. Das nennt man Liebe auf den ersten Blick. Das Mädchen war in Begleitung einer Dame in Schwarz. Wer konnte sie sein? Ein anständiges, junges Mädchen? Nein, ihr roter Hut, ihr elegantes Kleid zeigten einen allzu auffallenden Schick. Eine Unschuldige vielleicht, die von ihrer Begleiterin ausgebeutet wurde? Aber nein. Die Männer drehten sich nach ihr um und sie beachtete keinen.

Vor einer Auslage blieben sie stehen. Aber Claude war zu schüchtern, um sie anzusprechen. Sie setzten ihren Weg fort und waren plötzlich verschwunden. Kein roter Hut, keine tadellose Rückenlinie und kein schwarzes Kleid mehr zu sehen. Claude rannte vorwärts wie ein Toller, bahnte sich mit den Ellbogen einen Weg durch die eilenden Menschen, kehrte um, starrte in die Schaufenster der Kaufhäuser. Nichts. Der Gedanke, daß er die Spur dieses Mädchens verloren hatte, quälte Claude. Vielleicht hatte er ungeahnte Freuden, vielleicht sein Glück versäumt. Endlich erblickte er die beiden Frauen wieder. Sein Herz pochte laut vor Glück. Sie schlenderten über den Faubourg Montmartre und bogen in die Rue des Martys ein. Claude näherte sich dem jungen Mädchen so sehr, daß er sie fast streifte. Sie wandte sich um. Verzückt starrte er in ihre blauen Augen, auf ihren kleinen, roten Mund. Sie betraten ein Haus in der Rue des Martyrs, die alte Dame voran. Nun hatte Claude Gewißheit: hier wohnten sie. Am nächsten Morgen schon fand sich Claude in diesem Hause ein. Unter dem Vorwand einer Erkundigung wandte er sich an die Hausbesorgerin. Welche Mieter! Ihre von Pomade verklebten Haare ringelten sich auf der gerunzelten Stirn. Dicke Hautfalten verbanden das Kinn mit dem Hals, der geib und knochig aus dem Ausschnitt einer schmutzigen Bluse ragte. Claude begann zu fragen. Welches Glücksgefühl überkam ihn, als sie, ohne zu zögern, antwortete, daß sie das beschriebene junge Mädchen kenne. Sie wohnte wirklich dort. Es war ein Mädchen aus gutem Hause, sanft und tugendhaft, deren Mutter viel Unglück gehabt hatte. Die beiden Damen lebten allein und wahrlich nicht im Ueberfluß. Ein guter Freund wäre nötig, der sich ihrer annehmen würde. Göttliche Hausbesorgerin. Wie Claude ihr für diese Worte dankte. „Aber", fügte sie hinzu, „da die Damen stets sehr zurückgezogen gelebt haben, müssen Sie vorsichtig zu Werke gehen!" Claude zweifelte nicht daran, daß sie recht hatte und bat sie, einen Blumenkorb zu übergeben, den er ehestens senden würde.

Nach den Blumen kamen Bonbons, dann Bücher, eine goldene Puderdose und eine Kiste alten Weines, da das junge Mädchen blutarm war, wie die Hausbesorgerin erzählte. Diese geheimnisvollen Geschenke bereiteten Claude ein besonderes Vergnügen. Sandte er sie am Abend, so erfuhr er am nächsten Tage vom Schutzengel seiner Liebe, gegen ein Trinkgeld von einigen Francs, wie erstaunt und begeistert Raymonde, so hieß das junge Mädchen, von diesen Gaben gewesen war.

„Lieber Herr", wiederholte die Alte immer wieder, „man nennt Sie da oben den Märchenprinzen."

„Sie haben ihr noch nichts gesagt?"

„Nein, nein! Folgen Sie mir und warten Sie eine günstige Gelegenheit ab!"

So empfing Claude in ihrer nach Zwiebeln duftenden Kammer die Nachrichten, in denen sich seine junge Liebe sonnte. Eines Tages sagte sie ihm: „Ich glaube, daß die Damen, die recht wenig Unterhaltung haben, gern auf einen Ball gehen würden . . . Es ist ja Fasching! Wenn Sie ihnen Eintrittskarten verschaffen könnten . . ." Claude zögerte ein wenig erstaunt. Dann aber fiel ihm ein, daß er sich auf einen Ball seiner Angebeteten ungeniert werde nähern können. „Gewiß", sagte er. „Vielleicht Sonnabend zur Redoute im Paris-Palace. Ich werde für das Fräulein auch den Domino besorgen."

Am nächsten Tage sandte Claude mit den Eintrittskarten auch einen rosa Seidendomino in die Rue des Martys. Wie hätte er der Versuchung widerstehen können, den Ball zu besuchen? Gegen zwölf Uhr betrat er, klopfenden Herzens, den Saal. Suchend irrte er durch die Menge. Freunde schlossen sich ihm an, schleppten ihn zum Büfett und zwangen ihn, einige Gläser Champagner zu trinken. Nun fühlte er sich zu den künsten Unternehmungen bereit. Er verließ die Gesellschaft und begab sich von neuem auf die Suche. Nun setzte sein Herzschlag aus! Da war ja sie . . . sein rosa Domino! Er näherte sich ihr den Weg und stammelte einige heiße Liebesworte. Aber seine Herzdame wandte sich ab und versuchte zu entfliehen. Da hatte er sie schon in seine Arme gezogen . . . unter der dünnen Seide fühlte er die zarte und anmutige Schlankheit ihrer Glieder. Ein feiner Nelkenduft benebelte seine Sinne. Er suchte ihre Lippen, sie wehrte sich . . . da fiel die Maske von ihrem Gesicht . . .

Es war die Hausbesorgerin!

Angsterfüllt starrten ihn ihre roten, tränenden Augen an.

Da verstand er plötzlich alles! Ihre Auskünfte waren falsch gewesen! Kein junges Mädchen wohnte in diesem Hause! Vom ersten Tage an hatte sie das gute Geschäft gerochen, hatte gelogen und erdichtet! Sie hatte die Bonbons gegessen, den Wein getrunken und die kostbaren Geschenke empfangen!

Maßlose Wut erfaßte den schüchternen Claude Simonet und er riß ihr den Domino förmlich vom Leibe. Sie entfloh, scheußlich und lächerlich zugleich, in ihrem schmutzigen Perkalkleid und den verklebten, grauen Haarsträhnen.

Claude aber lehnte, nun völlig nüchtern, an einer Säule und seine Tränen tropften auf die Seidenfetzen, die seine Hand umkrampft hielten.

Gutes Licht
ist der beste Arbeitshelfer
OSRAM
Erhältlich in den OSRAM-Verkaufsstellen.
Hohe Lichtleistung,
verbunden mit großer Wirtschaftlichkeit.

Landesbibliothek Oldenburg

Rüstringens Stadtrat aufgeflogen!

Eine denkwürdige Stadtratssitzung. — Keine Mehrheit für die fünffache Bürgersteuer. — Nazis, Bürgerliche und Kommunisten stellen Wohlfahrts-Weihnachtsaktion, Zinsnachlaß, Notstandsarbeiten, Wohnungsbau, ja schließlich pünktliche Lohn- und Gehaltszahlung in Frage! — Nach heißer Redeschlacht Abstimmungsresultat mit 13:13 unentschieden! — Der Oberbürgermeister zieht die 16 weiteren Tagesordnungspunkte zurück. — Nächsten Montag erneute Stadtratssitzung.

Diesem vorläufigen Unentschieden von gestern abend wird bald eine klare Entscheidung folgen müssen. Kommt sie nicht oder fällt sie zugunsten der Bürgersteuer aus, so wird es einen grimmigen Winter in Rüstringen geben. Denn ohne Steuern keine Gehälter für die Beamten, keine Notstandsarbeiten, keine Wohnungsbauten und damit keine weiteren Arbeiten, aber Verschlechterung der Fürsorge für die Armen, keine Verbilligung von Lebensmitteln und Feuerung und erst recht keine Sonderhilfe für die Erwerbslosen zu Weihnachten, von der Zinssenkung erst gar nicht zu reden. Die Beamten sollten ihren Vertreter allen Ernstes fragen, ob er als gesicherter Reichsbeamter den Rüstringer Beamten die billigen Gehälter nicht gönnt. Oder will Herr Bove lieber für Erhöhung des Wassergeldes und anderer Tarife stimmen? Vielleicht fragen auch die Lehrer ihren Kollegen Dr. Nutzhorn, ob sie in Rüstringen ebenfalls monatelang mit dem Gehalt in Rückstand kommen sollen, wie es in vielen anderen oldenburgischen Städten und Dörfern der Fall ist; denn an dem faulen Zauber des neuen Geldes wird ja keiner glauben. Die Handwerker und Kaufleute, die noch unbezahlte Rechnungen bei der Stadt haben, und die sich bisher doch so sehr um städtische Lieferungen bemühten, wird Herr Ebersbach sicherlich aus der Patsche helfen, wenn sie mit leeren Taschen statt mit barem Gelde in Zukunft das Rathaus verlassen. Denn daß die Rüstringer Stadtverwaltung nur Gelder ausgibt, wenn der Stadtrat welche bewilligt, darauf kann sich jeder einrichten. Wie wir den Rüstringer Oberbürgermeister kennen, wird er schon heute die erforderlichen Verfügungen an die Dienststellen erlassen. Wenn nun morgen kein Notstandsarbeiter mehr eingestellt wird, dann mögen die Betroffenen zu den Kommunisten gehen und sich bei denen Rat holen. Sie mögen sich auch begleiten lassen von allen denen, die nun vergeblich auf die in den nächsten Tagen fällige Verbilligung von Kohlen und Kartoffeln warten. Wenn der Haufe noch nicht groß genug ist, mögen auch die jetzigen Notstandsarbeiter einmal daran denken, wo denn das Geld für ihre Arbeit nach dem 1. Januar herkommen soll. Die Bauarbeiter mögen ja wohl das Hungern schon so gewohnt sein, daß sie gar keinen Wert mehr auf neue Arbeit legen. Die Eigentümer und Mieter von Neubauwohnungen, die auf eine Zinsverbilligung und Mietssenkung hofften, werden sich ebenfalls in den großen Haufen der Enttäuschten einfügen müssen.

Glaube ja keiner, daß dies alles nur leere Drohungen seien. In Geddingen hört eben die Gemütlichkeit auch auf dem Rüstringer Rathaus auf. Wenn die Rüstringer Volksvertreter glauben, die Verantwortung für solche Entwicklung tragen zu können und die betroffenen Kreise sind damit einverstanden, so dürfte auch der Magistrat bereit sein, sich dem Volkswillen zu fügen. Bis zur Fortsetzung der gestrigen Sitzung, die frühestens am kommenden Montag stattfinden darfte, haben alle Zeit, sich zu überlegen, wie die endgültige Entscheidung fallen soll. Die sozialdemokratische Fraktion hat jedenfalls Zeit, ob alle andern auch, das wird sich zeigen. Der Kommunist Eilts hatte es nämlich verdammt eilig, noch einige Anträge loszuwerden. Da er aber in den nächsten Tagen allerlei Besuch bekommen wird, so kann er ja gleich noch einige beschreiben.

Alles, was die Gegner der Magistratsvorlage gestern vorbrachten, bringt die eine Tatsache nicht aus der Welt, daß es ohne Geld bei uns keine Arbeit und keine Unterstützung gibt. Selbst wenn Dr. Nutzhorn erst Geld machen kann, wird es ohne das verdammte Steuerzahlen nicht gehen. Und wenn die Kommunisten einstmals die Steuern diktieren, wird das Zahlen deswegen noch um keinen Grad angenehmer sein. Bisher hat man selbst durch den lautesten russischen Sender noch nicht hören können, daß die bolschewistischen Bauern ihr Getreide mit besonderer Begeisterung zur Ablieferung brächten. Wenn die Rüstringer Mittelständler nun aber durchaus den Wagen in dieser Richtung geschoben haben wollen, so braucht ja schließlich die sozialdemokratische Arbeiterschaft ihnen darum nicht besonders gram zu sein. Sie wird sich auch in einem anderen Deutschland zu helfen wissen. Ob die Bernsteinrunde von Ebersbach und Hinrichs das gleiche erhoffen können, müssen sie ja selbst wissen. Wenn sie mit ihrem Nachbarn Nutzhorn kein Interesse an dem kapitalistischen System mehr haben, die Sozialdemokratie erst recht nicht, denn sie kämpft nun schon bald drei Menschenalter um ein besseres System, um den Sozialismus. Zu diesem Ziele soll uns der heutige Abend ein wichtiges Gefecht gewesen sein und erst recht die nun folgenden Auseinandersetzungen.

*

Die von Publikum stark besuchte Sitzung, zu der die 26 Stadtratsmitglieder vollzählig erschienen waren, nahm folgenden Verlauf: Vorsteher Pieter stellt kurz nach 5.30 Uhr die Beschlußfähigkeit des Hauses fest.

In seiner die Sitzung einleitenden Rede führte

Oberbürgermeister Dr. Passrath

das Folgende aus: „Meine Damen und Herren! Vor Ihnen liegt eine umfangreiche Tagesordnung, so wie wir sie schon seit langer Zeit nicht mehr gehabt haben. Es handelt sich nicht etwa um unwesentliche Punkte. Das Gegenteil ist der Fall. Manche von ihnen sind von sehr wichtiger Bedeutung für den Gemeindehaushalt — wie auch für den Gemeindebürger. So verschieden die einzelnen Punkte lauten, man kann sie doch fast alle zusammenfassen unter einem Gesichtspunkt: „Notmaßnahmen“.

Notmaßnahmen: 1. zur Linderung der Notlage der Erwerbslosen, 2. zur Linderung der Notlage der Wohnungslosen, 3. zur Belebung des Arbeitsmarktes, und schließlich, daraus hervorgehend, die größte Notmaßnahme: 4. zur Schaffung der Mittel für diese Zwecke.

Bevor Sie zu den einzelnen Punkten Stellung nehmen, gestatten Sie mir einige Ausführungen zu der Lage der deutschen Gemeinden allgemein und zur Lage der Stadt Rüstringen im besonderen. Neben den großen innenpolitischen und außenpolitischen Fragen hat in den letzten Monaten die Notlage der Gemeinden ganz besonders im Vordergrunde gestanden. Wir hören sie seit mehr als fünf Jahren, seitdem die Wirtschaftskonjunktur eine absteigende gewesen ist, und man darf feststellen, daß sich vielleicht die Bevölkerung allmählich an den Notstand in den Gemeinden gewöhnt hat. Wer aber früher an die Notlage nicht glaubte, der muß, wenn er die Verhältnisse genau verfolgt hat, in den letzten Wochen bestimmt eines anderen belehrt worden sein. Die Tatsachen waren ein zu deutlicher Beweis. Nicht nur, daß manche Städte ihre Gehälter und Löhne seit vielen Monaten nicht auszahlen konnten, sondern auch die Auszahlung der Unterstützungsbeträge an die bedürftigsten Gemeindebürger war oft nicht mehr möglich. Die Stockung der öffentlichen Aufträge, die im letzten Jahre um fast 2½ Milliarden zurückgegangen sind, trägt nicht unwesentlich zu einer Verschlechterung des Arbeitsmarktes bei. In vielen Gemeinden war es einfach nicht mehr möglich, die Rechnungen an die Lieferanten und die für die Erwerbslosen ausgegebenen Gutscheine zu begleichen. In ihrer Not hielten eine ganze Reihe von Städten die in ihrer Kasse eingehenden Staatssteuern zurück, so daß sich Preußen durch eine Notverordnung zur Einsetzung eines Staatskommissars genötigt sah, der die städtischen Kassen mit Anweisungen über die für den Staat erhobenen Steuern versehen mußte. Ganz besonders aber wurde die Notlage der deutschen Städte bekannt, als es den Großstädten Köln und Frankfurt a. M. vor wenigen Monaten nicht mehr möglich war, ihre Schatzanweisungen terminmäßig einzulösen und als dann durch die Gläubiger ein besonderer Treuhänder bestellt werden mußte.

Die Ursache der finanziellen Not ist zu bekannt. Gewiß mag in einigen Städten die eigene Kommunal- und Finanzpolitik, die teilweise in Verkennung der früheren Verhältnisse betrieben wurde, zum Teil auch heute mit Schuld an den mißlichen Verhältnissen sein. Bestimmt aber ist diesem Konto nur ein ganz geringer Teil zuzuschreiben. Die Hauptursache besteht allein in den Auswirkungen der Wirtschaftslage auf den Gemeindehaushalt.

Als man im Jahre 1927 die Arbeitslosenversicherung ins Leben rief, ging man von dem Gedanken aus, daß die Gemeinden für die Zukunft von aller Sorge für die Erwerbslosen befreit sein sollten. Aus diesem Grunde hielt man es sogar für richtig, den damaligen Finanzausgleich zuungunsten der Gemeinden zu verändern. Die Reichsanstalt sollte bei der Erwerbslosenversicherung, das Reich bei der Krisenfürsorge den Ausgleich für die verschiedenartigen Verhältnisse in den einzelnen Gemeinden schaffen, indem diese Körperschaften Kostenträger der neuen Einrichtung wurden. Die Gemeinden sollten nur mit einem Fünftel Anteil an der Krisenfürsorge zu den Kosten beitragen. Daß die Entwickelung eine ganz andere gewesen ist, habe ich von dieser Stelle schon oft dargelegt, so daß ich mich heute nur kurz mit einer Feststellung begnügen kann. Wir zählten im Reich am 31. Oktober 1932

an vorhandenen Arbeitslosen . .	5 109 000
davon bezogen Unterstützung aus der Erwerbslosenversicherung	581 000
aus der Krisenfürsorge	1 138 000
aus der gemeindlichen Wohlfahrtspflege	2 140 000

Die letzte Zahl ist tatsächlich noch viel höher, da durch die neue Bestimmung über den Begriff der Wohlfahrtserwerbslosen eine große Zahl von Personen nicht mehr als solche anerkannt werden, aber von der Gemeinde trotzdem unterstützt werden müssen. Der Deutsche Städtetag stellte die Zahl der Wohlfahrtserwerbslosen am 31. Oktober 1932 mit 2,6 Millionen fest. Tatsache ist, daß heute 60 Prozent der Gesamtlasten der Erwerbslosigkeit von den deutschen Gemeinden getragen werden.

Man muß anerkennen, daß die verschiedenen Reichsregierungen versucht haben, der Notlage der Gemeinden Rechnung zu tragen. Erstmalig wurde das aber nur ernstlich getan durch die Notverordnung vom 14. Juni 1932. Die Reichsregierung stellte einen Gesamtbetrag von 672 Millionen Reichsmark für die Wohlfahrtserwerbslosen der Gemeinden zur Verfügung. Davon wurden nach einem bestimmten Schlüssel ausgeschüttet:

in den Monaten April bis Juni je 35 Millionen .	105 000 000 RM.
im Monat Juli	45 000 000 „
in den Monaten August/September je 50 Mill. .	100 000 000 „
im Oktober	60 000 000 „
zusammen also in 7 Monat.	310 000 000 RM.

Die Entwicklung hinsichtlich der Zahl der Wohlfahrtserwerbslosen lief aber schon in wenigen Monaten anders, als man bei dieser Notverordnung angenommen hatte. Die Zahl der Wohlfahrtserwerbslosen steigt bei der Gesamtheit der deutschen Städte dauernd weiter. Deshalb wurde die Reichshilfe bald unzureichend. Den Bemühungen des Städtetages ist es dann gelungen, die Reichsregierung zu weiteren Zugeständnissen zu bewegen. Dieselbe wird nunmehr im November aus dem oben genannten Stock 65 000 000 RM. zur Verteilung bringen. Dazu stellt sie von November bis März je 10 000 000 RM. = insgesamt 50 Mill. Reichsmark aus den Ueberschüssen der Erwerbslosenversicherung zur Verfügung, so daß der Betrag im November 75 000 000 RM. beträgt. Die Ueberschüsse der Erwerbslosenversicherung sind lediglich durch eine Verkürzung der Zeitdauer und des Unterstützungsbetrages erzielt, insbesondere infolge der im Sommer durchgeführten Aussteuerung wegen Nichtanerkennung von Hilfsbedürftigkeit. Mit der ab November erfolgten Erhöhung der Reichshilfe ist gleichzeitig eine Aenderung des Verteilungsschlüssels erfolgt. Der bisherige führte zu einer sehr starken Bevorzugung der Großstädte, während jetzt auch die Mittelstädte und kleineren Gemeinden entsprechend höhere Anteile erhalten. Für uns in Rüstringen ist diese Aenderung auch von erheblicher Bedeutung gewesen. Eine weitere wesentliche Maßnahme ist seitens der Reichsregierung dadurch ergriffen, daß eine

Aussteuerung aus der Krisenfürsorge vom 28. November, also vom heutigen Tage ab, bis zum 31. März 1933 deshalb nicht mehr erfolgen soll, weil die Dauer der Anwartschaft erloschen ist. Es findet also mit anderen Worten ein Zustrom zu den Wohlfahrtserwerbslosen der Gemeinden aus der Krisenfürsorge in dieser Zeit nicht mehr statt.

Damit steht nicht etwa fest, daß überhaupt kein weiterer Zugang erfolgt, da noch sehr viel Personen der gemeindlichen Wohlfahrtspflege anheimfallen, die auch bisher keinen Anspruch an die Krisenfürsorge hatten.

Auch mit dieser Maßnahme ist den deutschen Städten nicht dauernd geholfen. Sie hilft nur vorübergehend über die Notlage hinweg. Dauerhilfe kann nur eine grundlegende Aenderung des Wirtschaftslebens bringen. Alle anderen Maßnahmen sind nur: Verschiebung von einem Lastenträger auf den anderen. Die Gesamtheit der deutschen Staatsbürger muß diese Kosten doch immer weiter aufbringen durch eine Steuerzahlung an das Reich, den Staat oder die Gemeinde. Als Verwaltungsmaßnahme unbedingt notwendig ist eine einheitliche Regelung der Erwerbslosenfürsorge. Von Monat zu Monat zeigt sich mehr, daß die Dreiteilung: Erwerbslosenversicherung, Krisenfürsorge, Wohlfahrtserwerbslosenfürsorge, unhaltbar wird.

Die wichtigste Frage ist aber für die weitere Zukunft die der Arbeitsbeschaffung. Alle Ansätze in dieser Richtung sind zu begrüßen. Vom kommunalpolitischen Standpunkt aus halte ich es aber für richtig, daß man in alle Arbeitsbeschaffungsprogramme mehr denn je die Gemeinden mit einschalten sollte. Ich glaube, daß ein Zuschuß von 200 Millionen RM. für den Straßenbau oder den Wohnungsbau, zu dem die Gemeinden ihre ersparten Mittel aus der Wohlfahrtspflege zuschießen müßten, eine stärkere Wirtschaftsbelebung herbeiführen wird als die Ausgabe eines gleichen Betrages an Steuergutscheinen.

Eine andere wichtige Frage für viele Gemeinden ist die Durchführung der kommunalen Umschuldung das heißt Ersatz der kurzfristigen Schulden durch langfristige. Von dieser Sorge werden wir aber in Rüstringen nicht bedrückt.

Ich komme nunmehr zu der Entwickelung der Lage in unserer Stadt Rüstringen. Zunächst will ich Ihnen einige Zahlen über die Entwickelung der Erwerbslosenfürsorge, die ich Ihnen schon öfter genannt habe, nach dem heutigen Stande mitteilen. Dazu ist es naturgemäß notwendig, die früheren Zahlen zu wiederholen.

In der allgemeinen Fürsorge wurden unterstützt:

Datum	Parteien	Familienangeh.
4. 1. 1930	529	835
9. 1. 1932	1352	1641
28. 6. 1932	1787	1988
31. 8. 1932	1708	2002
19. 11. 1932	1765	2029

Aus dieser Aufstellung ersehen Sie, daß vom Beginn des Kalenderjahres an noch eine Steigerung von über 400 Parteien eingetreten ist. Andererseits dürfen wir eine Tatsache feststellen, die in wenigen Städten zu verzeichnen ist, nämlich das nicht mehr Anwachsen dieser Zahl über den Stand des 28. Juni hinaus.

Stärker als je hat sich die Stadt in den letzten Monaten um die Arbeitsbeschaffung gekümmert, nicht nur um die Durchführung von eigenen Maßnahmen, sondern auch noch um die Zuführung der Wohlfahrtserwerbslosen zu anderen Arbeitsstellen. Am 20. November waren von den Rüstringer Wohlfahrtserwerbslosen beschäftigt:

bei der Stadt gegen Tariflohn (sechste Aktion)	58
bei der Stadt bei Aushilfsarbeiten — Angestellte	21
bei auswärtigen Notstandsarbeiten . .	1
beim Steinbruch in Piesberg gegen Zuzahlung einer Beschäftigungsprämie	26
im städtischen Arbeitsdienst in Dangast	25
im Arbeitsdienst bei Rüstersiel	5
im Arbeitsdienst beim Bürgerl. Frauenbund	5
in freier Arbeit bei örtlichen Unternehmern gegen Zuzahlung einer Beschäftigungsprämie	14
insgesamt also	155

Personen, davon 104 durch die Stadt direkt, 41 durch Zahlung eines Zuschusses der Stadt.

Wir hoffen, daß es uns besonders in den nächsten Wochen noch gelingen wird, insbesondere weitere Jugendliche in auswärtige Arbeitsdienstlager zu vermitteln.

Nunmehr will ich zu der finanziellen Lage Ausführungen machen. In diesem Haushaltsjahr ist ein starker Rückgang der Einnahmen zu verzeichnen. Der Rückgang des Reichszuschusses und der Einnahmen aus den Gas- u. Elektrizitätswerken ist bekannt. Diese Zahlen standen bereits bei der Etatberatung fest. Aenderungen dürften sich hier nicht ergeben. Eine ganz wesentliche Senkung gegenüber unserer Schätzung im Frühjahr hat aber die Einkommensteuer erfahren, während die Umsatzsteuer in der angenommenen Höhe ungefähr eingegangen ist.

Es betrugen im 1. Halbjahr 1930 die Einkommensteuerüberweisungen 215 316 RM., die Umsatzsteuerüberweisungen 46 366 RM.; im ersten Halbjahr 1931 die Einkommensteuerüberweisungen 157 808 RM., die Umsatzsteuerüberweisungen 52 341 RM.; im ersten Halbjahr 1932 die Einkommensteuerüberweisungen 82 678 Reichsmark, die Umsatzsteuerüberweisungen 51 336 Reichsmark.

Der Rückgang unseres Anteils an der Einkommensteuer im Jahre 1932 gegenüber dem Jahre 1931 beträgt 48 Prozent. Dagegen ist das Aufkommen im ganzen Reich nur um 38 Prozent zurückgegangen. Das örtliche Aufkommen beim hiesigen Finanzamt ist noch weit weniger zurückgegangen. Der stärkere Rückgang der Ueberweisungen dürfte wohl daran liegen, daß ein größerer Betrag als früher in Oldenburg dem Ausgleichsstock zugeführt wird, bzw. dürfte das Aufkommen des Landes Oldenburg noch mehr zurückgegangen sein als im Reich. Eine richtige Erklärung für den stärkeren Rückgang unserer Ueberweisung konnten wir uns bisher nicht verschaffen.

Den geringeren Einnahmen standen auf der anderen Seite sehr hohe Ausgabensteigerungen gegenüber.

Ich will hier nur einen Teilbetrag der Wohlfahrtsausgaben herausnehmen und zwar die in der allgemeinen offenen Fürsorge gezahlten Barunterstützungen und Mieten. Diese betrugen im ersten Halbjahr 1930 209 085 RM., im ersten Halbjahr 1931 236 967 RM., im ersten Halbjahr 1932 370 210 RM.

Wenn man diese Ausgaben einmal dem Anteil aus der Einkommen- und Umsatzsteuer gegenüberstellt, so ergibt sich, daß zur Deckung der Barunterstützungen und Mieten die Einkommen- und Umsatzsteuer wie folgt heran-

Landesbibliothek Oldenburg

gezogen werden mußten: im ersten Halbjahr 1930 mit 77 Prozent, im ersten Halbjahr 1931 mit 110 Prozent, im ersten Halbjahr 1932 mit 270 Prozent.

Während also im ersten Halbjahr 1930 noch 23 Prozent der Einkommen- und Umsatzsteuer für andere Zwecke zur Verfügung standen, reichten im Jahre 1932 die Einnahmen bei weitem nicht aus, sondern mußten noch weit höhere Beträge aus anderen Einnahmen herangezogen werden.

Ich erwähnte bereits, daß das Reich versucht hat, den Gemeinden einen Ausgleich für die hohen Lasten der Wohlfahrtsfürsorge zu gewähren. Diese Reichshilfe betrug für Rüstringen:

von Oktober 1931 bis März 1932	19 904 RM.
von April bis September 1932 .	46 129 „
im Oktober 1932	11 590 „
im November 1932	21 688 „

Die Beträge, die an und für sich auf Rüstringen entfallen, sind noch höher, jedoch flossen bisher 10 Prozent an einen beim Lande gebildeten Ausgleichsstock, seit dem 1. September 1932 sind dies sogar 20 Prozent. In acht Monaten des Rechnungsjahres beträgt also der Anteil Rüstringens für den Ausgleichsstock 12 000 RM. Es muß versucht werden, einen gewissen Betrag aus diesem Ausgleichsstock wieder zu erhalten.

Ich will jetzt noch einen Bericht über unsere Finanzlage geben, insbesondere, soweit der Haushaltsplan 1932 in Frage kommt.

Wieder kann ich betonen, daß wir bisher in der Lage waren, allen Verpflichtungen nachzukommen. Die Etatansätze waren bis Mitte Oktober nur zu 50 Prozent freigegeben, dann hat der Magistrat aber die Freigabe von 75 Prozent der Etatansätze beschlossen.

Es ist schwierig, ja fast unmöglich, heute zu sagen, wie der voraussichtliche Ablauf des Rechnungsjahres 1932 tatsächlich sein wird. Bei der Haushaltberatung belief sich der Fehlbetrag auf 392 892 RM. Ein Fehlbetrag des Jahres 1931 wurde in den Etat nicht übernommen. Ein solcher stellte sich in Höhe von 75 860 RM. bei der Rechnungslegung ein, er ist aber durch entsprechende Steuerrückstände gedeckt. Es wird soweit dies überhaupt noch möglich ist, versucht werden, weitere Ausgaben zu drosseln. Einige Ersparnisse treten auch durch die oldenburgische Sonderbestimmung über die Kürzung der Gehälter ein. Die früheren Gehaltskürzungen waren bei der Etataufstellung bereits berücksichtigt. Einige Nachbewilligungen sind unerläßlich und liegen ja auch heute vor. Es ist jedoch zu hoffen, daß mit den in der Wohlfahrtsverwaltung eingesetzten Beträgen, soweit nicht die Weihnachtsaktion in Frage kommt, auszukommen ist.

Es besteht die Hoffnung, daß der vorgesehene Fehlbetrag auf 300 000 RM. herabgedrückt werden kann. Andererseits ist aber zu berücksichtigen, daß der Ansatz der Einkommensteuer im Haushaltsplan 403 000 Reichsmark beträgt und daß im ersten Halbjahr nur 82 678 RM. eingegangen sind. Sicherlich wird infolge der Ausschüttung aus dem Ausgleichsstock das Aufkommen im zweiten Halbjahr höher sein. Mit einem Fehlbetrag von mindestens 150 000 RM. dürfte jedoch zu rechnen sein.

Der Reichszuschuß für die Wohlfahrtshilfe ist in unserem Haushaltsplan ja bereits mit 150 000 Reichsmark eingesetzt. Für acht Monate haben wir 79 000 RM. erhalten. Da der Zuschuß sich erhöht hat, werden wir wohl hoffen dürfen, den Etatansatz einigermaßen zu erreichen. Die Bürgersteuer 1932 ist mit 80 000 RM. eingesetzt. Wenn wir die jetzt zur Hebung gelangende Bürgersteuer berücksichtigen, die ja erheblich gesenkt wurde, können wir nur mit einem Soll von 50 000 RM. rechnen. Die Frage der Gewerbesteuer ist noch sehr ungewiß. Infolge der Neuregelung ist mit einer Erhöhung gegenüber dem Etatansatz zu rechnen, in welcher Höhe, kann jedoch genau noch nicht angegeben werden. Die Erhöhung der Gewerbesteuer hat ja Anlaß zu sehr großen Protesten gegeben und liegen ja auch bereits Erklärungen der Regierung vor, daß der Steuersatz gesenkt werden soll. Deshalb kann über das voraussichtliche Ergebnis heute noch nichts gesagt werden. Die sonstigen Steuern sind entsprechend den Schätzungen eingegangen und dürften hier besondere Ueberraschungen nicht zu erwarten sein. Eine bestimmte feste Voraussage über das vermutliche Ergebnis des Rechnungsjahres läßt sich aber nicht geben.

Meine Damen und Herren! Alle diese Ausführungen habe ich gemacht, um dem Stadtrat ein Bild über die Lage unserer städtischen Verhältnisse zu geben, mit dem selbstverständlichen Ziel, Ihnen die

Stellungnahme des Magistrats zu der Erhebung der Bürgersteuer zu erklären. Eins möchte ich jetzt besonders herausstellen. Das Aufkommen der heute zu beschließenden Bürgersteuer dient nicht zum Ausgleich des Haushaltsjahres 1932, sondern hierfür steht uns nur ein kleiner Teilbetrag zur Verfügung.

Entsprechend der Anordnung der Landesregierung können wir die von Januar bis März fälligen Raten, soweit dieselben bis dahin eingehen, für das Rechnungsjahr 1932 verwenden. Fällig wird eine Rate in ungefährer Höhe von 75 000 RM. Davon werden aber bis Ende des Monats März unter Berücksichtigung der Erlasse höchstens 40 000 RM. eingekommen sein. Ich glaube sogar, daß dieser Betrag noch viel zu hoch gegriffen ist, da ja die Bürgersteuer schon heute nur in Abschlagszahlungen geleistet wird. Die anderen Beträge müssen im Jahre 1933 zum Ausgleich des Haushaltsplans Verwendung finden. Aus der Vorlage und auch aus den Pressemeldungen wissen Sie, daß wir

gezwungen sind, die Bürgersteuer zu erheben, wenn wir die Reichshilfe für die Wohlfahrtserwerbslosen ab 1. Januar 1933 weiter erhalten wollen. Das Reichsfinanzministerium hat ganz eindeutig erklärt, daß vom 1. Januar 1933 ab die Gewährung einer Wohlfahrtshilfe an die Gemeinden davon abhängig gemacht ist, daß die Bürgersteuer in Höhe von 500 Prozent der reichsrechtlichen Mindestsätze erhoben wird.

Das oldenburgische Ministerium des Innern weist uns unter dem 7. Oktober 1932 wörtlich an:

„Danach ist unbedingt dafür Sorge zu tragen, daß in den Gemeinden, die auf die schlüsselmäßigen Reichszuschüsse angewiesen sind, die Bürgersteuer für das Kalenderjahr 1933 rechtzeitig auf das Fünffache des Landessatzes beschlossen und genehmigt wird. In dem Falle, in dem eine Einziehung der Bürgersteuer von den Lohnsteuerpflichtigen durch Einbehalten eines Lohnteils nach Maßgabe der Steuerkarte erfolgen soll, ist der Beschluß so zeitig zu fassen, daß die Genehmigung der Aufsichtsbehörde noch vor dem 21. Oktober 1932 erfolgt. gez. Spangemacher."

Weder die Landesregierungen noch die Gemeinden können sich dieser Anordnung verschließen, wenn nicht ganz wesentliche Auswirkungen für die Finanzlage entstehen sollen. Man darf auch nicht glauben, daß es sich hier nur um eine Formvorschrift handle und daß es in der Praxis doch anders gehandhabt würde.

Sie wissen alle, daß in Wilhelmshaven nicht die Steuerbeschlüsse gefaßt waren, die bisher zur Erhaltung der Reichshilfe notwendig waren und daß dort infolge Anordnung der Bürgersteuer von 500 Proz. durch den Bezirksausschuß in Aurich erst die Reichshilfe ab 1. Januar 1933 fließt.

Die Reichshilfe, die wir für das letzte Quartal 1932 erwarten, beträgt mindestens 60 000 RM. Dazu kommen 15 000 RM., die in den Ausgleichsstock in Oldenburg fließen. Ueber die Weitergewährung der Reichshilfe im Jahre 1933 kann heute natürlich nichts gesagt werden, unmöglich aber wird es sein, daß das Reich, wenn nicht eine grundlegende Aenderung der Erwerbslosenfürsorge eintritt, diese Maßnahme plötzlich einstellt.

Für uns ergibt sich nicht nur die Frage, ob wir auf die Reichshilfe verzichten können, sondern auch, ob wir uns ohne die Bürgersteuer durchhelfen können.

Diese Fragen kann ich nur mit einem glatten „Nein" beantworten. Gewiß ist die Belastung für die Bevölkerung eine ganz gewaltige. Die Löhne und Gehälter sind bedeutend geringer als vor zwei Jahren bei der Einführung der Bürgersteuer. Die Bestimmungen über die Erhebung sind dagegen heute sozial noch ungerechter als vor zwei Jahren. Falls der oldenburgische Staat auch noch eine Wohnungsnutzungssteuer einführt, die wieder eine ganz einseitige Belastung der städtischen Bevölkerung zur Folge haben wird, ist die Belastung noch untragbarer. Manche Personen werden nicht in der Lage sein, die Steuern in voller Höhe zu zahlen und wir werden in den einzelnen Fällen unbedingt Entgegenkommen zeigen müssen.

Und doch handelt es sich bei unserer Beschlußfassung einfach darum, daß wir unsere sozialen Maßnahmen, unsere Hilfeleistungen für die Wohlfahrtsunterstützten, aufrecht erhalten müssen, nicht nur aus rein sozialen Gründen, sondern aus der einfachen Erwägung heraus, daß mit einer völlig dem Hunger preisgegebenen Bevölkerung nichts mehr anzufangen ist.

Aus der Tagesordnung ersehen Sie, daß der Magistrat Ihnen heute wieder weitere Maßnahmen vorschlägt, um die Notlage zu lindern — eine Abhilfe der Notlage ist uns ja leider nicht möglich. Durch die Winterhilfe soll eine zusätzliche Unterstützung wenigstens zu Weihnachten gewährleistet sein. Durch die Wohnungsbeschaffung soll einzelnen, aus den Wohnungen herausgesetzten Familien geholfen werden; durch die Baudarlehen und den Geländekauf hoffen wir, den Wohnungsbau und damit den Arbeitsmarkt wenigstens etwas beleben zu können. Durch die Zinsverbilligung wollen wir den bedrängten Neuhausbesitzern eine gewisse Entlastung bringen. Ich muß erklären, daß die Durchführung aller dieser Maßnahmen nur dann möglich ist, wenn uns die notwendigen Mittel bewilligt werden, sonst ist die Ausführung undurchführbar. Daneben sind dann auch alle unsere Maßnahmen für die Arbeitsbeschaffung gefährdet. Es könnte einem leicht der Gedanke kommen, daß es vielleicht richtiger ist, die Steuer nicht zu beschließen in der Hoffnung, daß dann der Staat auch so helfen wird. Ich muß unbedingt vor solchen Gedankengängen warnen. Gewiß fließen Mittel, die hier aufkommen, auch an andere Städte. Aber die Verhältnisse in Delmenhorst, Varel, Nordenham und einigen anderen Städten sind viel trostloser als bei uns und wir wollen auch nicht verkennen, daß dort die finanzielle Belastung der Bevölkerung teilweise jahrelang schon viel höher war. Ich glaube aber auch, daß wir davor zurückschrecken sollten, uns der Gefahr auszusetzen, Unterstützungsbeträge, Zinsen, Löhne und Gehälter nicht pünktlich zahlen zu können. Nicht nur die darauf Angewiesenen werden die Leidtragenden sein. Insbesondere wird sich das auch auf die örtlichen Gewerbetreibenden auswirken.

So wie wir immer versucht haben, uns selbst zu helfen, so müssen wir das auch heute tun. Dieser Weg war bisher richtig und wir müssen ihn weiter gehen, solange uns dies überhaupt noch möglich ist. Eines Tages können allerdings die Verhältnisse stärker als unser Wille sein.

Aus allen diesen Gründen bitte ich, daß der Stadtrat dem Beschluß des Magistrats beitritt und die Bürgersteuer in Höhe von 500 Prozent beschließt.

Die Aussprache.

Als erster Redner spricht hierauf für die sozialdemokratische Fraktion Stadtratsmitglied Dood. Er sagt im Wesentlichen: Wir stimmen der Vorlage, allerdings schweren Herzens, zu. Es ist ohne Zweifel wesentlich angenehmer, diese Vorlage mit irgendwelchen Gründen, etwa unter dem Hinweis auf die Belastung der Steuerzahler, abzulehnen. Es sind aber doch einige Dinge zu beachten. Mit sehr großer Wahrscheinlichkeit taucht da oder dort der Gedanke auf, daß die Bürgersteuer in Höhe von 500 Prozent vorwiegend deswegen beschlossen werden solle, um die Zuwendung der Reichshilfe nicht zu verlieren und daß die finanziellen Gründe für diesen Beschluß erst in zweiter Linie zu beachten wären. Diese Auffassung ist u. E. falsch. Die Tatsache, daß bei der Bürgersteuer in Zukunft der Frauenzuschlag in Wegfall kommt, wirkt sich naturgemäß in einem wesentlich niedrigeren Aufkommen aus. In unserem Finanzausschuß wurde schon betont, daß, wenn schon eine Erhöhung der Bürgersteuer in geplanter Höhe stattfinden solle, dann mindestens ein Aequivalent etwa in Form der Senkung des Preises für Gas, Strom und Wasser erfolgen müsse. Daraus würde sich u. E. eine Verschärfung der steuerlichen Ungerechtigkeit, die ja an sich in der Bürgersteuer im starken Maße enthalten ist, ergeben. Die kleinen Abnehmer würden dabei nur wenige Pfennige, die großen Abnehmer dagegen erhebliche Summen an Vorteilen genießen, so daß bei letzteren die zu zahlende Bürgersteuer zu einem erheblichen Teile ausgeglichen wird. Solchen Wünschen können wir nicht beitreten. Ob und zu welcher Zeit im Falle einer Ablehnung der Bürgersteuer-Vorlage durch eine entsprechende Anordnung der Aufsichtsinstanzen die Bürgersteuer doch in der vorgeschlagenen Höhe angeordnet werden würde, ist heute nicht zu sagen. Vielleicht würde dies erst zu einer Zeit geschehen, wo wir finanziell längst festgefahren wären; dann könnte sich leicht ergeben, daß wir infolge des Ausbleibens der Reichshilfe und anderer Umstände uns in einer Lage befänden, in der nicht mehr 500 Prozent Bürgersteuer genügen würden, sondern in der vielleicht das Doppelte sich als notwendig erweisen würde. Etwas anderes erfüllt uns noch mit schwerster Sorge. Durch die Presse ging in den letzten Tagen die Nachricht, daß das Ministerium in Oldenburg beabsichtige, erneut eine Wohnungsnutzungssteuer, und zwar in Höhe von 6 Prozent durchzuführen. Dies würde neben der Bürgersteuer in Höhe von 500 Prozent für den größten Teil unserer Bevölkerung eine unerträgliche Belastung bedeuten. Bei dieser Gelegenheit müssen wir einige Worte über den Lastenausgleich im Lande Oldenburg verlieren. Wir haben auch an dieser Stelle in den verflossenen Jahren mehrfach zum Ausdruck gebracht, daß der oldenburgische Lastenausgleich im höchsten Maße ungerecht sei, daß er eine ungerechtfertigte Belastung der städtischen und industriell durchsetzten Landgemeinden zugunsten der rein ländlichen Gemeinden bedeutet. Die vom jetzigen Ministerium eingeführte Schlachtsteuer wird in der Hauptsache von den städtischen Verbrauchern getragen. Hierbei ist wieder Rüstringen in erheblichem Maße beteiligt. Auch die Erhöhung der Gewerbesteuer, besonders die Herabsetzung der Freigrenze von 2400 auf 1800 RM., drückt die städtischen Bevölkerungskreise in erster Linie. So sehen wir, daß sogar in verschärfter Weise im Lande Oldenburg unter der neuen Regierung der alte Kurs weitergesteuert wird. Wir sehen diese Entwicklung mit großer Sorge und sind der Meinung, daß ganz besonders die städtische Bevölkerung sich dagegen auf das schärfste wehren müßte. Es gehen Gerüchte um über eine bevorstehende Verwaltungsreform. Wir begegnen diesen Gerüchten mit Mißtrauen und Besorgnis, da bei der jetzigen Einstellung des Ministeriums sehr leicht eine weitere Benachteiligung der städtischen Gemeinden und eine erhebliche Einengung des Selbstverwaltungsrechts der Gemeinden zu befürchten ist. Wir stimmen, wie ich anfangs bemerkte, der heutigen Bürgersteuer-Vorlage zu. Zum Schluß gestatten wir uns, dem Stadtrat die folgende Entschließung zur Annahme zu unterbreiten:

„Der Stadtrat der Stadt Rüstringen hat mit Sorge Kenntnis genommen, daß seitens des oldenburgischen Staatsministeriums beabsichtigt ist, auch für das Jahr 1932 eine Wohnungsnutzungssteuer, und zwar in Höhe von 6 Prozent der Friedensmiete zu erheben. Der Stadtrat erhebt gegen diese Absicht schärfsten Protest, da eine solche Maßnahme zu einer unerträglichen Belastung weiterer Bevölkerungskreise unserer Stadt führen muß. Ferner weist der Stadtrat darauf hin, daß es unbedingt notwendig ist, endlich im Lande Oldenburg einen gerechten Lastenausgleich herbeizuführen, der neben der Regelung der Lehrerbesoldungen die auf den Städten und Industriegemeinden lastenden Fürsorgeaufgaben in genügender Weise berücksichtigt."

Für die Bürgerliche Front spricht Stadtratsmitglied Ebersbach, der, anknüpfend an die Rede des Oberbürgermeisters, die Not des Mittelstandes schildert. Er bringt Bedenken dahingehend zum Ausdruck, daß es nicht möglich sein werde, die veranschlagten Steuerbeträge hereinzubekommen. Der Redner wünscht als Gegenleistung des Magistrats für die fünffache Bürgersteuer eine Herabsetzung des Strom- und Wasserpreises sowie für die Wirte die Abschaffung der Biersteuer. Da das nicht zu erwarten sei, lehnten er und seine Fraktionsfreunde die Vorlage ab.

Von den beiden Kommunisten spricht Stadtratsmitglied Eilts. Er meint, die fünffache Bürgersteuer schaffe nur neues Elend, darum lehne die kommunistische Vertretung die Vorlage ab.

Den Standpunkt der Nationalsozialisten begründet Stadtratsmitglied Zebitz. Der Redner lehnt es ab, der Vorlage seine Zustimmung zu geben, denn es könne nicht angehen, daß das Reich seine sozialen Verpflichtungen auf die Gemeinden durch Stellung einer Bedingung auf Erhebung der fünffachen Bürgersteuer abschiebe. Der Redner übt Kritik an der Erfüllungspolitik der früheren Reichsregierungen und polemisiert in diesem Zusammenhang gegen Stadtratsmitglied Dood. (Der Vorsitzende unterbricht ihn mit der großen Glocke und ruft ihn „zur Sache".) Die Erfüllungspolitik sei schuld daran, daß die Gemeinden heute solche Notbeschlüsse fassen müßten.

Stadtratsmitglied Howe (Beamtenvertreter) spricht sich gleichfalls gegen die Vorlage aus, und zwar, wie er sagt, nicht um sich populär zu machen, sondern weil er auf dem Standpunkt stehe, daß alle Steuern nach der Leistungsfähigkeit des Steuerzahlers gehoben werden sollten. Das sei bei der Bürgersteuer nicht der Fall, daher seine ablehnende Haltung.

Stadtratsmitglied Frau Frerichs (Soz.) polemisiert gegen Herrn Ebersbach. Sie ersucht ihn und überhaupt die ganze Rechte, doch mit gegen die Landes-Wohnungsnutzungssteuer zu protestieren. Sie weist darauf hin, daß bei einer von E. geforderten Strompreissenkung die kleinen Leute nur geringe Ersparnis hätten, während die Gewerbetreibenden usw. mehr dabei sparten, als für sie die Bürgersteuer ausmache. Gleichfalls wendet sich die Rednerin gegen den kommunistischen Sprecher. Wenn erst der Staatskommissar in Rüstringen sei, bedeute das noch eine viel größere Verschlechterung als sie etwa die Bürgersteuervorlage bringe. Gegen Herrn Zebitz sagt die Rednerin, daß die ihm (Z.) nahestehende Staatsregierung ihren Pflichten den Städten gegenüber nicht nachkomme. (Auf Zwischenrufe Zebitz' ruft ihn Vorsitzender Nieter zur Ordnung und droht ihm an, ihn aus dem Saal entfernen zu lassen.) Schließlich mißbilligt Frau Frerichs die Haltung Herrn Howes. Sie schließt: Werde die Bürgersteuer abgelehnt, dann falle die Schuld der Rechten zu! (Zustimmung links.)

Oberbürgermeister Dr. Paffrath stellt fest, es habe den Anschein, daß die Bürgersteuer nicht beschlossen werde. Meinung aller Anwesenden sei gewiß, daß keiner die Bevölkerung belasten wolle. Werde die Stadtvertretung die Vorlage ablehnen, müsse jedoch ein entsprechender Beschluß im Magistrat gefaßt werden. Die Presse aller Schattierungen habe schon gesagt, Rüstringen komme um den Beschluß nicht herum. Schließlich sei seine (als des Finanzdezernenten) Auffassung maßgebend. Es könne jedoch keine der Arbeitsbeschaffungsvorlagen der Tagesordnung zur Durchführung kommen, ehe nicht Klarheit bestehe, ob die Bürgersteuer eingeführt werde. Er mache den Stadtrat auf den Ernst der Situation aufmerksam! Es sei keine Stadt in Oldenburg, die solches auf dem Gebiet der Arbeitsbeschaffung leiste, wie Rüstringen; keine Stadt habe auch ihre Finanzen so in Ordnung, wie Rüstringen, das habe gestern vormittag Ministerpräsident Röver lobend anerkannt. Er könne, erklärt der Redner mit erhobener Stimme, keinen Pfennig eher ausgeben, ehe er nach der Ablehnung nicht die Meinung der Aufsichtsbehörde wisse!

Nach Worten von St.-M. Dr. Nutzhorn (Natsoz.), der gegen die Linke polemisiert, die Nazi-Landesregierung in Schutz nimmt und ausführlich nochmals die ablehnende Haltung seiner Fraktion darlegt, spricht St.-M. Kr[illegible] (Soz.), der Dr. Nutzhorn auf eine zuvor gemachte Aeußerung festnagelt, wonach ein Staatskommissar für Rüstringen kommen möge, ihm (Dr. N.) sei es recht. Das sei Vogel-Strauß-Politik, die die Nationalsozialisten wieder einmal kennzeichne. Weiter zerpflückt Kraft des Vorredners Auslassungen und drängt diesen in seine Schranken zurück. — St.-M. Dr. Nutzhorn weist es als Unterstellung von sich, er wünsche, in Rüstringen werde ein Staatskomissar eingesetzt. Er versucht vergeblich, sich von Krafts Umklammerung freizumachen. — St.-M. Eilts bringt wortreich zum Ausdruck, daß er durch den bewegenden Appell des Oberbürgermeisters in seiner Auffassung nicht umgestimmt worden sei.

Ratsherr Frerichs (Soz.) kennzeichnet die Reden der Extremen als „Verteidigungsreden". Wer sich verteidige, klage sich an. Werde die fünffache Bürgersteuer abgelehnt, schütte man für Rüstringen die Reichshilfe nicht mehr aus. Die Stadt gerate dann fest. Der Staatskommissar werde vielleicht die 1000prozentige Bürgersteuer verhängen. Die Haltung der Nationalsozialisten sei leichtfertig. Der Redner, oft von lauten Zwischenrufen unterbrochen, fragt die Kommunisten, ob sie die Armen und Hungernden noch tiefer ins Elend gleiten lassen wollten.

St.-M. Howe begründet seine Ablehnung noch einmal. Seine Organisation habe wiederholt Vorschläge gemacht, auf andere Weise Gelder hereinzubekommen. Er habe sich wohl geprüft und müsse in der Ablehnung verharren. Nach St.-M. Meyer (Natsoz.) spricht Ratsherr Kerwitz Verteidigungsworte für die oldenburgische Personalpolitik und die Nazipolitik im allgemeinen.

Zum Schluß äußern sich St.-M. Dr. Nutzhorn, Vorsitzender Nieter (der mahnt, sich kurz zu fassen) und St.-M. Hinrich, der den Antrag auf Schluß der Debatte stellt. Dagegen spricht St.-M. Eilts. Der Schlußantrag wird angenommen.

Die Abstimmung.

Zunächst wird trotz Protestes von St.-M. Dr. Nutzhorn die sozialdemokratische Entschließung gegen die Wohnungsnutzungssteuer gutgeheißen. (Es stellt sich dabei heraus, daß selbst die Kommunisten für die Wohnungsnutzungssteuer sind.) **Für die Bürgersteuer stimmen sodann die 13 Sozialdemokraten, dagegen die insgesamt auch 13 Vertreter der Nationalsozialisten, Bürgerliche Frontler, Beamten und Kommunisten.**

Vorsitzender Nieter stellt fest, daß das Abstimmungsresultat mit 13 zu 13 Stimmen negativ sei und erst ein Beschluß in einer zweiten Sitzung die endgültige Ablehnung bringen könne. Komme es hier zum gleichen Resultat, dann erst sei die Bürgersteuer-Vorlage abgelehnt. Oberbürgermeister Dr. Paffrath zieht hierauf unter allgemeiner Spannung des Hauses im Einverständnis mit dem Magistrat die sämtlichen Vorlagen zu den Tagesordnungpunkten 2 bis 17 zurück.

Der Vorsitzende erklärt, er werde eine neue Sitzung in kürzester Frist anberaumen.

Damit hat die Sitzung gegen 8.30 Uhr nach dreistündiger Dauer ihr Ende erreicht.

Landesbibliothek Oldenburg

Jadestädtische Umschau.

Rüstringen, 29. November.

Die zweite Kanarien-Ausstellung.

Die Interessengemeinschaft für Kanarienliebhaber hielt ihre diesjährige Ausstellung ab. Sie wies einen recht guten Besuch auf, da der Verein den Verhältnissen der Zeit Rechnung getragen und jedem Interessenten den Besuch durch freien Eintritt ermöglicht hatte. Der Aufbau war hervorragend. Neben den Helden des Tages, die im Abhörzimmer ihre Kunst zum Besten gaben, sorgten sonstige Sing- und Ziervögel für die Unterhaltung des Publikums. Schon am Vortage wurden die ausgestellten Kanarien einer strengen Prüfung durch den Preisrichter Urban, Hamburg, unterworfen. In der Spitze wurden folgende Resultate erzielt: A-Klasse: Sieger Frau Warntje, 294 Punkte; M. König, 291 Punkte; derselbe, 288 Punkte; M. Czolbe, 285 Punkte. B-Klasse: Sieger H. Breuer, 282 Punkte. — Die Sieger erhielten Bundes- und Verbandsmedaillen, Stadtdiplome und wertvolle Ehrenpreise. Außerdem wurde der Firma Römer für Zuchtutensilien und Futtermittel die große goldene Medaille zuerkannt. Das Ergebnis der Prämiierung wurde am Abend als Auftakt zum Kommers bekanntgegeben. Dieser hielt die Züchter mit ihren Gästen noch bis in die Nacht bei Musik, Tanz und Schockelwasser — für welches dem H. Walker manche silberne „Medaille“ überreicht wurde — in bester Stimmung beisammen.

Werbe- und Elternabend der Arbeiterjugend.

Schon heute sei an dieser Stelle auf den am kommenden Sonntag im Sitzungssaale des Gewerkschaftshauses stattfindenden Werbe- und Elternabend der jadestädtischen Sozialistischen Arbeiterjugend hingewiesen. Der Not der Zeit gehorchend, hat sie auf den sonst üblichen Werbeabend im „Werftspeisehaus“, verbunden mit anschließender Werbewoche, verzichten müssen. Sie legt trotzalledem jedoch großen Wert darauf, das bestehende Freundschaftsband mit den Angehörigen ihrer Organisationsmitglieder aufs neue zu festigen, ist sie sich doch dessen bewußt, daß gerade durch ausgezeichnete Fühlungnahme mit der Elternschaft die erforderliche sozialistische Schulungs- und Erziehungsarbeit gedeihen kann. Außerdem ist es ganz selbstverständlich, daß alle bislang noch Indifferenten an dem aufgeführten bunten Programm Leben und Wirken dieser proletarischen Jugendorganisation erkennen können, so daß auch sie begeistert und aufgerüttelt, den seither gescheuten Weg zu ihr finden.

Rußland ein Problem.

Ueber das gewaltig auftrebende Rußland, dessen Politik und Wirtschaft das Interesse aller sich für die Oeffentlichkeit interessierender Menschen wachhält, herrschen die geteiltesten Meinungen vor. Das Konzert- und Vortragswesen der Jadestädte hat deshalb in sein diesjähriges Winterprogramm einen belehrenden Vortrag über Rußland aufgenommen. Schriftsteller Gustav Adolf aus Görlitz — nebenbei bemerkt ein besonders guter Redner — war eine Reihe von Jahren in Rußland und kennt es aus eigener Anschauung. Er wird am Donnerstag, abends 8 Uhr, im Saale der Wilhelmshavener Gewerbebehale über das Rußland der letzten zwei Jahrzehnte, seine Wirtschaft und Kultur unter besonderer Berücksichtigung des viel erörterten Fünfjahrplans sprechen. Wer das politisch und ganz besonders wirtschaftlich auftrebende Rußland näher kennen lernen will, der hat am Donnerstag Gelegenheit dazu.

Juwelenraub aufgeklärt.

Der Schmucktresor im Schusterladen. — Beute für 300 000 Mark.

Wiener Brief.

Der sensationelle Juwelenraub, der am 21. Juli dieses Jahres in der Villa des bekannten holländischen Großindustriellen Dr. Philips im Haag verübt wurde, hat durch die Festnahme der beiden Täter jetzt seine volle Aufklärung gefunden. Es sind dies zwei Wiener, der Schuhmacher Artur Meer und der Kammerdiener Leopold Dobersberger. Der erstere wurde von der holländischen, der letztere von der Wiener Polizei verhaftet.

Bei dem Diebstahl im Juli waren den Tätern Schmuckstücke im Werte von über 200 000 holländischen Gulden und 1000 englische Pfund in bar in die Hände gefallen. Die holländische Polizei vermutete den Juwelenräuber in dem Wiener Schauspieler Franz Daschek, der um diese Zeit bei den Angehörigen seiner Braut, der Tochter eines reichen Plantagenbesitzers aus Niederländisch-Indien, als Gast geweilt hatte und plötzlich im Flugzeug nach Berlin abgereist war. Daschek wurde verhaftet und im Kriminalgericht Moabit festgehalten; erst jetzt nach der Aufklärung des Diebstahls wurde er aus der Haft entlassen.

Der kostbare Fußboden.

Die verhafteten Täter haben nunmehr ein volles Geständnis abgelegt. Dobersberger war seit April bei Dr. Philips als Kammerdiener beschäftigt. In Abwesenheit seiner Herrschaft brachte er oft seinen Freund Meer mit in die Wohnung.

Eines Tages fand man den Tresor, der sich im Schlafzimmer über dem Bett der Frau Philips befand, vollständig ausgeraubt. Ganz zweifellos mußten die Täter mit den örtlichen Verhältnissen genau vertraut sein, denn sie hatten nur den Wäscheschrank der Frau Philips durchwühlt, in dem der Safeschlüssel verborgen war. Mit diesem Schlüssel öffneten sie den Tresor.

Die Polizei verhaftete kurz nach der Tat auch Dobersberger und Meer und behielt sie bis zum 16. November im Untersuchungsgefängnis. Da die beiden aber hartnäckig leugneten und ihnen nicht das geringste nachgewiesen werden konnte, wurden sie schließlich als lästige Ausländer an die belgische Grenze abgeschoben. Dagegen wurde gegen Daschek, der im Untersuchungsgefängnis Moabit saß, das Auslieferungsverfahren eingeleitet.

Nichtsdestoweniger behielt die holländische Polizei die abgeschobenen Wiener scharf im Auge. Tatsächlich erfuhr sie, daß Meer heimlich nach dem Haag zurückgekehrt war und der Schuhmacherwerkstatt, in der er beschäftigt war, einen Besuch abstattete.

Meer wurde sorgfältig beobachtet. In den Abendstunden schlich er sich in die Werkstatt und riß dort den Fußboden auf. Kriminalbeamte beobachteten ihn dabei. Er wurde in dem Augenblick verhaftet, als er aus dem Versteck die ganze Beute hervorholte.

Vom Reichtum geblendet . . .

Meer gestand die Tat ein und nannte auch seinen Komplizen, der auf Grund eines polizeilichen Funkspruchs in der Wohnung seiner Mutter in Wien festgenommen wurde. Aus dem Verhör mit ihm erfuhr man nähere Einzelheiten über den Juwelenraub. Er hatte, geblendet von dem ungeheuren Reichtum seines Dienstherrn, die Gelegenheit zum Diebstahl ausgespäht. An einem Sonntag nachmittag weilte das Ehepaar Philips bei Nachbarn zu Besuch; die Dienerschaft war vorher fortgeschickt worden. Dobersberger kehrte jedoch mit seinem Freund heimlich zurück, drang mit einem gestohlenen Schlüssel in die Villa ein, nahm den Tresorschlüssel aus dem Wäscheschrank und räumte das Safe aus.

Da Philips und seine Frau zu dem Kammerdiener rückhaltloses Vertrauen hatten, hatte man ihm das Versteck des Schlüssels nicht verheimlicht. Die beiden Gauner versteckten nun die Beute in Meers Werkstatt. Ihre Vorsicht war am Platz, denn wenige Stunden später wurden sie verhaftet. Als sie dann nach Monaten abgeschoben wurden, fuhr Dobersberger nach Wien, um dort Käufer für die Beute ausfindig zu machen, während Meer die Aufgabe hatte, diese abzuholen und heimlich über die Grenze zu holen. Durch die Wachsamkeit der Polizei wurde dieser Plan vereitelt.

Bestandene Gesellenprüfung.

Der Prüfling Heinz Henke bestand vor der Schneiderzwangsinnung seine Gesellenprüfung mit dem Prädikat „Gut“ im theoretischen wie im praktischen. Lehrherr Schneidermeister P. Giersdorff.

Die Reise des kleinen Colin.

Im „Werftspeisehaus“ zeigt der Arbeiter-Bildungsausschuß am kommenden Sonntag, nachmittags 3 Uhr, den spannenden Großfilm „Als Dreijähriger durch Afrika“. In sechs Akten zeigt uns dieser Film in einer Fülle prächtiger Bilder, was der kleine Ralph Colin zwischen Kapstadt und Kairo erlebte. Dieses Filmwerk ist nicht nur ein hochinteressanter Kulturfilm, sondern in seiner Eigenart auch ein sehr wertvoller Spielfilm, dessen Titelheld Ralph Colin, der dreijährige Sohn des bekannten Dr. Colin Roß ist. Nicht nur für Kinder, sondern auch für die Erwachsenen ist dieser Film unterhaltend und lehrreich. — In der Volksbuchhandlung, Marktstraße 46, und im Papierwarengeschäft W. Kohnert, Wilhelmshavener Str. 75, finden die Leser Filmphotos im Schaufenster ausgestellt, die schon einen kleinen Einblick gewähren in die Schilderung der Erlebnisse des kleinsten „Afrikaforschers“. Vorverkauf der Karten in den beiden genannten Geschäften sowie bei den Kinderfreunden und der Arbeiterwohlfahrt. Eintritt wie immer 20 Pf.

Vom Fundamt.

Als gefunden abgegeben wurden: ein Herrenschirm, eine Damenhandtasche, ein Damenfahrrad und mehrere Kartoffelsäcke. Näheres im Fundamt, Rathaus, Zimmer 42.

Wettervorhersage und Hochwasser.

Wetter für den morgigen Mittwoch: Erneut auffrischende, südwestliche Winde, zunehmende Bewölkung und Temperatur sowie Regenneigung. — Hochwasser ist morgen um 2.15 Uhr und um 14.45 Uhr.

Wilhelmshavener Tagesbericht.

Das unbekannte Spanien.

js. Ueber dieses Thema sprach gestern abend in der Reihe seiner angekündigten vier Vorträge im Auftrage des Werftwohlfahrtsvereins der bekannte Reisephotograph Kurt Hielscher aus Berlin. Der noch von seinem letzten Vortrag im März d. J. bekannte Redner hatte ein volles Haus. Er schilderte eingangs, daß er bei Kriegsausbruch in Spanien bleiben mußte und dort in fünfjährigem Aufenthalt Land und Leute eingehend kennenlernen konnte. Die prachtvollen Lichtbilder, die der Vortragende brachte, bewiesen die Richtigkeit seiner Ausführungen. Sind schon viele von den Stätten, die Hielscher im Bild festgehalten hat, durch Reproduktionen irgendwelcher Art bekannt geworden, so muß doch anerkannt werden, solche Bilder hat wohl noch niemand photographiert. Nur ein Meister der Kamera kann solche Lichtwirkungen erspähen und erkennen. Die Photos sind der Hauptwert des Vortrages gewesen. Daneben interessierten selbstverständlich die Wesenszüge, die der Redner von dem spanischen Volke gab. Allerdings dürfte sich in der Republik Spanien seit dem Aufenthalt Hielschers in dem Lande in sozialer Beziehung viel geändert haben. Es würde zu weit führen, auf alle Orte, Landschaften und Kulturstätten hinzuweisen, die den zahlreichen Gästen gezeigt wurden. Jedenfalls war das Publikum von Bildern und Schilderungen begeistert.

Von der Straße.

In der Roonstraße fuhren gestern abend infolge der Dunkelheit zwei Radfahrer in das Gespann eines dort abladenden Kohlenhändlers. Während ihre Fahrräder beschädigt wurden, mußten beide Verunglückte von hilfsbereiten Passanten in das gegenüberliegende Städtische Krankenhaus transportiert werden. Beide Unfälle ereigneten sich in einem Zeitabschnitt von einer halben Stunde.

Zither-Musikabend im „Werftspeisehaus“.

g. Die Woche der Hausmusik brachte auch einen Abend Volksmusik, Volksmusik, wie sie aus den Tiefen kommt und im Volke lebendig ist. Die Zither kam zum Wort, die in der Dichtung ihre würdigen Vertreter fand, in Lenau und Simrock, denen seinerzeit Max Friedländer, der Referent für Volksmusik am Berliner Konservatorium, den würdigsten Platz anwies unter den Instrumenten, die in diesen Schichten zum Herzen sprechen. Der Zither-Musikverein Rüstringen-Wilhelmshaven, gegründet 1915 von Herrn Dirigenten M. Jordan, hatte um sich im „Werftspeisehaus“ eine stattliche Gemeinde versammelt. Der 27 Personen starke Verein gib sich unter strenger Führung seines Dirigenten in musterhafter Gliederung. Das sorgfältig aufgestellte Programm brachte außer den gespielten Märschen, Walzern, Gavotten, Mazurkas eine Fantasie über Donizettis „Regimentstochter“, mit warmen Empfindungen vorgetragen. Es kann nicht Zweck dieser Zeilen sein, im einzelnen die Folge zu besprechen. Lobend hervorzuheben sind das Zitherduett und der gleichfalls prächtige Solist. Ein aus Freunden des Vereins zusammengestelltes Männerquartett sang vier herzige Lieder, darunter zwei von Löns, unter starkem Applaus.

Wetternachrichten aus See.

Außenjade: Wind SW 5, leicht bewölkt, See 3, Temperatur 4 Grad; Minsenersand: Wind SW 5, leicht bewölkt, See 2, Temperatur 3 Grad; Wangerooge: Wind SW 3, leicht bewölkt, See 1, Temperatur 2 Grad; Voslapp: Wind SW 2, klar, Hochwasser gewöhnlich, Temperatur 0 Grad; Arngast: Wind SW 4, bewölkt, Hochwasser 4,42 Meter, Temperatur 1 Grad.

Vom Hafen.

Lotsendampfer „Rüstringen“ ist heute vormittag von der Westtüste von Schleswig-Holstein zurückgekehrt. Lotsendampfer „Lotsenkommandeur Krause“ hat die Kesselreinigung auf der Bauwerft beendet und wird morgen früh nach der Weser in See gehen.

Hätt' ich dich nie gesehen!

Roman von Erich Ebenstein.

21 Fortsetzung — Nachdruck verboten

„Ist sie wirklich solch ein Angsthäschen? Eigentlich macht sie sonst gar nicht diesen Eindruck. Ich habe sie zwar nur ein paarmal flüchtig gesehen, wenn ich Onkel Klaus mal im Vorübergehen guten Tag sagte in seinem Kontor, aber da machte sie mir jedesmal den Eindruck bewunderns werter Ruhe und Selbstsicherheit.“

„So ist Lotte auch sonst. Nur in der Liebe fehlen ihr Mut und Zuversicht, einfach weil sie nicht wagt, an ein Glück für sich selbst zu glauben.“

Der Eintritt von Vater und Sohn Lobenwein, die in Begleitung Tante Sabines kamen, unterbrach das Gespräch. Gleich darauf klingelte es draußen.

„Sie!“ sagte Dody, sich erwartungsvoll zurechtsetzend wie zu einer Theaterpremiere.

Dorian, der sehr aufgeregt war, erhob sich hastig.

„Ich will . . .“ Aber Ilse drückte ihn lächelnd wieder auf seinen Stuhl nieder.

„Laß nur, vorläufig bist du noch ganz Nebenperson. Es kommt mir als Hausfrau zu, unsern lieben Gast zu begrüßen.“

Und während Herr Klaus sich schmunzelnd die Hände rieb, eilte sie hinaus.

Lotte Laßberg hatte Hut und Mantel bereits abgelegt. Ilse umarmte sie und drückte einen Kuß auf ihre Wange. Dann schob sie ihren Arm in den Lottes.

„Es ist so hübsch, daß Sie kommen, und ich habe mich heute schon den ganzen Tag darauf gefreut! Hoffentlich haben Sie nichts dagegen, wenn wir heute nicht allein sind? Es ließ sich nicht anders einrichten.“

Lotte war erschrocken stehen geblieben.

„Sie haben Gäste, gnädige Frau? Oh, dann will ich keinesfalls stören, sondern lieber ein andermal . . .“

Aber Ilse hatte schon die Tür geöffnet und zog sie mit sich fort.

„Was fällt Ihnen ein! Alle freuen sich doch schon auf Sie, besonders Papa, der etwas Geschäftliches mit Ihnen besprechen möchte.“

Lotte Laßberg blickte verwirrt auf die Anwesenden. Sie war ganz bleich geworden und wagte gar nicht, Dorian anzusehen, der ihr die Hand küßte.

Dann stellte Ilse sie in aller Form Tante Sabine und Dody vor, die ihr herzlich die Hand schüttelten und versicherten, wie sehr sie sich freuten, mit Fräulein Laßberg nun auch einmal „außerdienstlich“ plaudern zu können.

„Na — und ich! Bekomme ich denn keinen Händedruck als Gruß?“ unterbrach der alte Lobenwein Tante Sabines wortreiche Ansprache.

„Verzeihung, Herr Chef . . .“

„Ach was!“ schnitt Lobenwein, der heute außergewöhnlich guter Laune war und seine sonstige Strenge und Wortkargheit ganz verloren zu haben schien, ihr das Wort ab, „hier bin ich nicht Ihr Chef, sondern schlechtweg Papa Lobenwein, wie sie mich alle nennen; danach bitte sich zu richten, Fräulein Laßberg.“

Bald war, durch Dody geführt, eine fröhliche Unterhaltung in Gang, und Lottes anfängliche Verwirrung begann sich allmählich zu legen. Ein unendliches Wohlgefühl durchströmte sie. Sie, die Einsame, Heimatlose, die Familienleben nie gekannt, empfand zum ersten Male im Leben dessen süßen Zauber. Verstohlen suchte Dorians Blick zuweilen den ihren. Und mit Entzücken las er darin einen leuchtenden frohen Schimmer, als wollte sie sagen: „Wie schön ist das! Wie glücklich bin ich!“

Dann aber stand Papa Lobenwein auf und sagte zu Lotte: „Wollen Sie nun die Freundlichkeit haben, Fräulein Laßberg, mir fünf Minuten zu widmen, damit ich Ihnen einen Vorschlag unterbreite, der mir schon seit ein paar Tagen im Kopf herumgeht? Meine Schwiegertochter wird ja nichts dagegen haben, wenn wir uns in ihr Wohnzimmer zurückziehen.“

„Gewiß nicht, Papa“, beeilte sich Ilse zu bestätigen.

Lotte folgte Lobenwein in das anstoßende Gemach. Allein mit ihm, überfiel sie gleich wieder die verwirrte Beklommenheit wie beim Kommen. Wie ein Schuldgefühl drückte sie plötzlich ihre Liebe zu Dorian. Der alte Mann ahnte nichts davon, sonst wäre er natürlich jetzt nicht so gütig gegen sie. War es nicht ihre Pflicht, ihm reinen Wein einzuschenken, anstatt hier unter falscher Flagge zu segeln?

Ehe Lotte aber mit ihren Gewissensbissen ins reine gekommen war, begann Lobenwein behaglich: „Sehen Sie, liebes Fräulein Laßberg, da sind mir in den letzten Tagen allerlei beunruhigende Gedanken ihretwegen aufgestiegen. Zum Beispiel der: Sie könnten am Ende wieder mal plötzlich von mir fort wollen wie schon einmal! Oder irgendein zbeliebiger Mensch könnte kommen und Sie mir einfach wegheiraten.“

„Herr Lobenwein . . .“ stammelte Lotte, blutrot werdend.

„Na, protestieren Sie nicht vorschnell! Solche Dinge kommen doch vor . . . und manchmal ganz unerwartet! Ich aber will Sie unter keinen Umständen verlieren und habe mich daher entschlossen, solchen Möglichkeiten ein für alle Mal einen Riegel vorzuschieben! Es handelt sich jetzt nur darum, ob Sie auf meine Vorschläge eingehen oder nicht. Tun Sie es, dann ist alles gut, und wir machen es dann gleich vor Zeugen fest ab. Wollen Sie aber nicht, dann ist es schon besser, wir gehen sogleich auseinander.“

„Und worin bestehen diese Vorschläge, Herr Lobenwein?“ fragte sie endlich gepreßt.

„Hm . . .“ Lobenwein hatte sein Etui gezogen und entnahm ihm eine Zigarette.

Lotte saß wie auf glühenden Kohlen. Eine unruhige Angst ließ ihr das Herz bis in den Hals hinauf schlagen. Dabei hatte sie das peinliche Gefühl, als wisse Lobenwein das ganz gut und spiele nur mit ihr wie die Katze mit der Maus, ehe sie ihr den Garaus macht.

Nun lehnte Lobenwein sich in seinen Polsterstuhl noch behaglicher zurück, legte ein Bein über das andere und blies kunstgerecht blaue Ringelchen von sich. Und endlich — endlich sprach er.

„Tja — also mein Vorschlag! Er ist sehr einfach, obwohl er Ihnen vielleicht ungewöhnlich und befremdend erscheinen wird. Aber darum kümmere ich mich nicht — ich meine, daß andere ihn ungewöhnlich finden werden. Für mich ist er zweckmäßig und vernünftig, und das entscheidet!“

„Darf ich ihn erfahren?“

„Selbstverständlich! Dazu sitzen wir ja hier zusammen! Also ich wünsche, daß Sie mir noch heute vor meiner Schwester, meiner Schwiegertochter und Frau Münzberg die bindende Erklärung abgeben, auf Lebenszeit — d. h. solange ich lebe — meine Sekretärin zu bleiben. Dagegen will ich Sie fortan nicht an feste Bürostunden binden, auch Ihre Zeit nicht in dem Ausmaß wie bisher in Anspruch nehmen, sondern die gemeinsame Arbeitszeit stets von Fall zu Fall vereinbaren, wie sie sich eben ergibt und mit unserer anderweitigen Tätigkeit beiderseits vereinigen läßt. Ich denke mir die Sache so: wir engagieren für die mehr mechanische Arbeit an der Schreibmaschine ein neues Fräulein, das unter Ihrer speziellen Aufsicht steht. Die rein geistige Arbeit aber fiele Ihnen zu. Mit Ihnen bespreche ich die Erledigung der Korrespondenz, und Ihnen diktiere ich die Konzepte der Briefe wie bisher. Das wird nicht mehr als zwei, höchstens drei Stunden täglich beanspruchen. Nun kommt der zweite Punkt: um eine zwanglose Zusammenarbeit, wie ich sie mir denke, zu ermöglichen, muß ich Sie jederzeit zur Hand haben. Sie müßten sich also entschließen, ganz in mein Haus überzusiedeln. Das wird ja keine Schwierigkeiten haben, da Sie doch kürzlich Ihren Vater verloren, also ohnehin allein stehen. Sie ersparen dabei noch eine Menge kleiner Sorgen um all den Quark des alltäglichen Lebens, dessen Beschaffung heute so erschwert ist, denn selbstverständlich würden Sie dann an den gemeinsamen Mahlzeiten teilnehmen und sich auch sonst um nichts zu sorgen brauchen. Uebrigens komme ich damit auf den dritten Punkt meines Vorschlags . . .“

Er machte eine kleine Pause und stieß lächelnd den Rest seiner Zigarette in den Aschenbecher. Dann fuhr er rasch fort: „Es ist natürlich notwendig, Ihre Uebersiedlung in mein Haus von vornherein vor Mißdeutung zu schützen. In dieser Richtung müßten Sie also wohl ein Opfer bringen und zwar kein kleines: das Ihrer per-

Landesbibliothek Oldenburg

Jever.

Ein großer Boßelwettkampf. Am nächsten Sonntag wollen Jever und Heidmühle-Schortens einen größeren Boßelwettkampf unter sich austragen. Die betreffenden Vereine wollen je 35 Mann als Werfer ins Feld stellen.

Varel.

Mitgliederversammlung des Konsumvereins. Die Versammlungen im Hotel Ebole und in Rallenbüschen bei Eilers für die Verteilungsstelle Dangastermoor erfreuten sich eines sehr guten Besuches. Nach Entgegennahme des Geschäftsberichts und einer kurzen Aussprache hierüber wurde die Wahl der Vertreter durchgeführt. Anschließend fand in beiden Versammlungen eine Filmvorführung statt, die von musikalischen Darbietungen umrahmt war.

Flen herut und fix wat mit. Ein Boßelwettkampf von Bedeutung fand am Sonntag in Langendamm auf der Strecke „Torhegenhaus" bis zum „Seghorner Krug" und zurück statt. Es standen sich die Vereine Obenstrohe und „Vorwärts", Langendamm, gegenüber. Mit je 20 Werfern, eingeteilt in vier Gruppen, ging der Kampf vor sich. Obenstrohe hatte schon zweimal eine Niederlage von „Vorwärts" einstecken müssen und war daher auf der Hut, nur die besten Kräfte wurden in den Kampf geschickt. Die erste Gruppe lieferte sich einen gleichwertigen Kampf und wurde um jeden Meter hartnäckig gerungen, wobei an Schöten nicht zu denken war. Die anderen drei Gruppen von Obenstrohe gingen gleich in Führung und behielten diese bis zuletzt. Das Resultat war folgendes: 1. Gruppe: 27 Meter für Langendamm; 2. Gruppe: 1 Wurf 87 Meter für Obenstrohe; 3. Gruppe: 6 Wurf 71 Meter für Obenstrohe; 4. Gruppe: 4 Wurf 2 Meter für Obenstrohe. Das Gesamtresultat fiel mit 12 Wurf und 33 Meter für Obenstrohe reichlich hoch aus.

Schweinemarkt. Der Montagsmarkt hatte einen Auftrieb von 66 Tieren. Bezahlt wurden für Sechswochenferkel bis 7 RM., ältere bis 10 Reichsmark. Nach Lebendgewicht wurde das Pfund mit 20 Pfennig gehandelt. Der Handel war sehr flau, der Markt konnte nicht geräumt werden.

*

Steinhausen. 30 Jahre Klootschießerverein. Aus Anlaß des 30jährigen Bestehens des Klootschießervereins „Freier Friese", Steinhausen, veranstaltete der Verein am Sonntag eine Jubiläumsfeier. Die Veranstaltung war verbunden mit einem Klootschießen, Weide- und Straßenboßeln. In Chriselius Gasthof fand dann am Abend ein Festball mit Siegerverkündung statt, bei der der Unterverbandsvorsitzende Logemann eine Festansprache hielt.

Aus Stedingen.

Elsfleth. Aus der Amts- und Gemeindevertreter-Konferenz. Zu einer aufschlußreichen Tagung hatten sich die Amts- und Gemeindevertreter des Amtes zusammengefunden. In einem Vortrag gab Genosse Frerichs einen Einblick in den augenblicklichen Stand der politischen und wirtschaftlichen Lage im Reich, Staat und Gemeinden. Im Vordergrund standen die Einstellungsprämien, die Reichshilfe für die überlasteten Gemeinden bei der Voraussetzung der Hebung der Bürgersteuer von 500 Prozent, die Reichsverordnung über die Festsetzung der Richtsätze für Wohlfahrtserwerbslose, die von den Verbänden ohne Anhörung der Beiräte getätigt werden können, sowie die Neuregelung in der Erwerbslosenunterstützung. Aus der oldenburgischen Politik wurden einige Maßnahmen des Ministeriums gestreift, die in die Selbstverwaltung eingreifen, die noch nicht geklärte Verwaltungsreform und die bevorstehende Einberufung des Landtages. Die dann einsetzende Aussprache bezog sich in der Hauptsache auf die Tagesordnungspunkte der Amtsratssitzung. Die Bestrebungen, die von den Aemtern Brake und Elsfleth angeregt werden, ein Arbeitsdienstwilligenlager zu errichten, wurden eingehend besprochen. Es wurde Beschwerde geführt, daß die Desinfektionsanstalt infolge des reparaturbedürftigen Dampfkessels keine Desinfektionen durchführen könne. Weiter wurde den Amtsratsvertretern anheimgestellt, dem Amtsverband als Bezirksfürsorgeverband aufzugeben, die Anrechnungsform der Einkommen in den Familien der Wohlfahrtserwerbslosen zu mildern. Von den Amtsratsvertretern wurde bemängelt, daß trotz eines Beschlusses die Voranschläge nicht vierzehn Tage vor der Sitzung den Vertretern zugestellt worden seien. Des weiteren wurden noch Gemeindeangelegenheiten gestreift und vor allem die Krankenkassenfrage für die Wohlfahrtserwerbslosen besprochen.

Elsfleth. Vom Herbstschauturnen. Das Herbstschauturnen der Arbeiterturner, das einen guten Besuch aufwies, wickelte sich in guter Weise ab. Freiübungen der Männer und Frauen, Geräteturnen der Kinder wechselten mit Spielen und Tänzen ab. Viel Beifall fanden die von den Mädchen vorgeführten Pyramiden und die humoristischen Vorträge des Turngenossen Diers. Auch der von den Turnerinnen und Turnern vorgeführte Tanz fand reichen Beifall. Aber auch im Geräteturnen konnten die Männer und die Kinder zeigen, daß ein Fortschritt im Turnen vorhanden ist. Die Arbeitersamariter warben mit drei lebenden Bildern für ihre Sache in der Hilfe bei Unglücksfällen und in der Krankenpflege.

Warfleth. Gemeinderatssitzung. In einer außerordentlichen Sitzung nahm der Gemeinderat Stellung zu dem Prozeß Oltmanns gegen die Gemeinde. Es handelt sich hier um ein Streitobjekt in Höhe von annähernd 170 RM., die Oltmanns als Entschädigung für seine Tätigkeit als sachverständiges Kommissionsmitglied für den Hafenbau von der Gemeinde verlangt. Der Gemeinderat vertritt die Ansicht, daß der Kläger nicht als Sachverständiger, sondern als Vertreter seiner und seiner Berufskollegen Interessen in die betreffende Kommission gewählt worden ist. Die Tätigkeit in den einzelnen Kommissionen ist ehrenamtlich und können Entschädigungen nur für Spesen gefordert werden. Die Tätigkeit Oltmanns wurde auf Antrag der Gemeindevertretung unterbrochen, da der Kläger, ohne sich mit der gewählten Kommission in Verbindung zu setzen, allein und selbstständig verhandelte. Ein Gutachten der Wasserstraßendirektion fand die geforderte Entschädigung angemessen. Zu dem nächsten Termin in Elsfleth am 1. Dezember wurden Braue, Harde und Schedemann als Zeugen vorgeschlagen. — Sodann gab Genosse Schedemann einen Bericht über die Verhandlungen um die Wohlfahrtsunterstützungen im Ministerium. Hiernach sind die Aussichten sehr trübe. Die Aermsten der Armen werden wohl noch oftmals auf ein Teil verzichten müssen. Daß dies auf Kosten der Volksgesundheit geht, sollte man früh genug bedenken. — Nach einer Verfügung des Ministeriums muß mindestens der fünffache Satz der Bürgersteuer gehoben werden für das Jahr 1933. Von der Hebung des vorgeschriebenen Satzes hängt die Gewährung von Reichszuschüssen ab. Da die Gemeinde aber die Auszahlung der Wohlfahrtsunterstützung nur durch Zuschüsse aufrechterhalten kann, beschloß der Gemeinderat die fünffache Bürgersteuer. Die Hebung der Bürgersteuer erfolgt nicht durch Lohnabzug, sondern es werden dafür Steuerbescheide ausgestellt. — Der Gemeindeverwaltung ist vom Ministerium mitgeteilt worden, daß Klinkerbrocken nur in äußersten Notfällen für 8 RM. ausgegeben werden, da auch die Staatschausseen die Brocken erhalten. Es wirkt aber befremdend, daß notleidende Gemeinden für Instandsetzung ihrer Fahrbahn keine Klinkerbrocken erhalten können, während man an Private solche gegen Sand eintauscht. Es soll nochmals eine Anfrage gestellt werden. — Auf ein Schreiben des Amtes wegen Errichtung eines Arbeitsdienstlagers sollen die Bedingungen abgewartet werden. — Dem Gemeinderat, dem die Fahrpreise der Fähre Blumenthal—Motzen zu hoch sind, und der sich vor längerer Zeit wegen Aenderung an das Amt wandte, ist bis jetzt noch keine Antwort zugegangen. Das Amt soll nochmals ersucht werden, diesbezügliche Schritte zu unternehmen. — Bei einem von der Wasserstraßendirektion angesetzten Pumpen am zweiten Tiefbrunnen in Warfleth wurden die vertraglichen Bedingungen nicht erfüllt. Der Gemeinderat fordert die vertragliche Ergiebigkeit des Brunnens. — In vertraulicher Sitzung wurden noch einige Steuersachen beraten.

Eine Stunde Arbeitsgericht.

Muß der Angestellte schweigen, wenn sein Chef mogelt? — Der Angestellte seiner Frau. Der Mann mit den 300 Ueberstunden.

Berliner Brief.

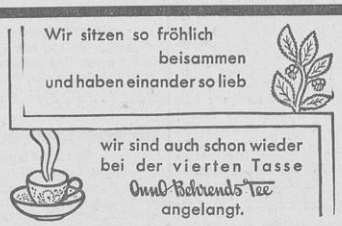
Der Angestellte eines Milchhändlers hörte verschiedentlich Klagen der Kundschaft, daß die Milch furchtbar verwässert sei. Er hielt daher die Augen etwas offener als sonst und konnte seinen Herrn Prinzipal des öfteren bei der „Milchverbesserung" beobachten. Da er ohnehin kein übertriebenes Wohlwollen für seinen Chef im Busen trug, ließ er der zuständigen Behörde einen kleinen Wink zukommen, die daraufhin energisch einschritt. Der Milchhändler schmiß daraufhin seinen „verräterischen" Angestellten fristlos hinaus. Als ihn dieser vor dem Arbeitsgericht wegen ungerechter Kündigung verklagte, erklärte er, daß die Handlungsweise seines Angestellten ihm gegenüber eine unsittliche gewesen sei, die ihn sogar zu einer Schadensersatzklage berechtige. Diesem edlen Prinzipal las das Reichsarbeitsgericht ordentlich die Leviten. Abgesehen davon, so forgerte es, daß die Verübung von Milchfälschereien nicht als Geschäftsgeheimnis angesehen werden kann, ist die Mitteilung solcher strafbaren Handlung an die zuständige Behörde nicht „unbefugt". Die fristlose Entlassung war also zu Unrecht erfolgt.

*

Nicht ganz alltäglich ist ein Fall, in dem ein Mann sein Eheweib wegen Bezahlung des vollen Tariflohns gerichtlich belangt. Es war ein Streit, der bis zur letzten Instanz, bis zum Reichsarbeitsgericht, ausgetragen wurde. Die Frage, über die das Gericht zu entscheiden hatte, ging dahin, ob ein Ehemann, der in dem kleinen Geschäft seiner Ehefrau arbeitet, dies auf Grund eines schuldrechtlichen Arbeitsvertrages oder in „Auswirkung der sich aus der Ehe ergebenden gegenseitigen Verbundenheit" tue. Das Reichsgericht fand an einem solchen „Arbeitsvertrag" zwischen Ehegatten nichts Sittenwidriges. Da ein Tarifvertrag, so folgerte es, unabdingbar sei, so gelte diese Unabdingbarkeit auch innerhalb der Ehe. Daraus folgerte es, daß die Ehefrau ihrem Manne ein tarifmäßiges Gehalt zu zahlen habe.

*

Ein älterer sprachenkundiger Herr hatte bei der Berliner Vertretung einer italienischen Automobilfirma eine Anstellung als Korrespondent und Dolmetscher gefunden. Da er seine Arbeit während der normalen Dienstzeit nicht bewältigen konnte, stellte es ihm die Firma anheim, bei Bedarf Ueberstunden zu machen. Von dieser Erlaubnis machte er nach Ansicht der Firma allzu freigiebigen Gebrauch. Ueberstunde reihte sich an Ueberstunde und als schließlich die Zahl von 300 Ueberstunden erreicht war, verklagte die Firma ihn. Da der Mann der Ansicht war, daß er durchaus nicht aus Selbstzweck gehandelt habe, ging er vor den Kadi, d. h. vor den Arbeitsrichter. Man hat ihm aber kaum ein Zehntel seiner Forderung zugesprochen.



Volkswirtschaft.

Konjunkturfragen. Die Feststellung des Konjunkturforschungsinstituts über die Beschäftigung der Industrie während des Monats Oktober zeigen, daß die autoritäre Regierung mit ihrem Wirtschaftsprogramm — Einstellung von 1¾ Millionen Arbeitslosen — Versprechungen gemacht hat, die sich unmöglich erfüllen können. Die konjunkturelle Belebung hat auch im Oktober angehalten. Nach der Industrieberichterstattung waren im Oktober von 100 vorhandenen Arbeitsplätzen 42.8 Prozent besetzt gegen 41,8 im September. Die durchschnittlich tägliche Arbeitszeit ist gleichfalls etwas gestiegen. Sie betrug im Oktober 7.06 Stunden. Die Zahl der geleisteten Arbeitsstunden hat sich damit erhöht, und zwar von 36 Prozent in September der Arbeitsstundenkapazität auf 37,4 Prozent im Oktober. Bei den Produktionsgüterindustrien war die Lage in der Kohle, beim Eisen, bei den Metallen und beim Leder besser als im Maschinenbau, während der Wagonbau ziemlich starke Rückgänge zu verzeichnen hat. Auch in der Bauwirtschaft ist nach der Septemberbelebung wieder ein Rückgang zu verzeichnen. Bei den Verbrauchsgüterindustrien waren im Oktober die Textilindustrie, die Industrie für Hausrat und Wohnungsbedarf, die Uhren- und Geschirrsteinindustrie und schließlich das Metallgewerbe weiter belebt. Auch im Kulturbedarf ist die Beschäftigung gestiegen, jedoch nicht in dem Ausmaß wie im September. Die Herstellung von Photographien hat sich verringert. Im Nahrungs- und Genußmittelgewerbe ergibt sich für die Zucker-, Süßwaren- und Zigarrenindustrie eine bessere Entwicklung als bei den Brauereien und bei den Zigarettenfabriken.

Chemieexplosion.

Im Physikalisch-chemischen Institut der Universität Göttingen zersprang bei einem chemischen Versuch eine dickwandige Retorte. Zwei Personen wurden verletzt.

---

sönlichen Freiheit! Das heißt: Sie müßten bereit sein, sich unserem Familienkreis nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich einzugliedern, indem Sie . . . meinen Sohn Dorian heiraten!"

Lotte starrte den alten Herrn, der all dies scheinbar ohne innere Bewegung in geschäftsmäßig nüchternem Ton vorgebracht hatte, keines Wortes mächtig an.

Dann, während tiefe Röte ihr Gesicht überzog, erhob sie sich plötzlich und sagte mit zuckenden Lippen: „Ich verstehe . . . Sie wissen alles und demütigen mich, indem Sie sich über mich lustig machen! Aber ich habe das nicht verdient, Herr Lobenwein, denn ich habe meine Person nie überschätzt und war immer bewußt, daß diese Liebe wohl ein schöner Traum in meinem Leben ist, aber niemals Wirklichkeit werden kann und darf!"

Sie wandte sich ab, um das Gemach zu verlassen; aber Lobenwein, der sich ebenfalls erhoben hatte, ergriff ihre Hände und hielt sie fest.

Sein bisher lächelndes Gesicht war nun tiefernst geworden.

„Ich weiß, daß dies Ihre Ansicht ist. Mein Sohn selbst hat es mir gesagt, und es fiel mir weder ein, Sie demütigen zu wollen, noch mich über Sie lustig zu machen."

„Was ich sprach", fuhr der alte Herr fort, „war mein voller Ernst, wenn ich ihn auch in ein scherzhaftes Gewand kleidete, und mit demselben Ernst werbe ich nun um Ihre Hand für meinen Sohn Dorian, und hoffe, daß Sie mir keinen Korb geben werden!"

„Aber das ist ja nicht möglich! Ich bin ja so arm . . . so arm und nur eine Stenotypistin!"

„Dorian liebt Sie, und das genügt! Die Söhne des Hauses Lobenwein haben gottlob nicht nötig, bei ihrer Wahl auf Geld zu sehen. Und daß Sie Stenotypistin sind, ist mir ja gerade recht. Sehen Sie, ich bin ein Mann vom alten Schlag und hänge mit Leib und Seele am Geschäft. Soll ich mich da nicht freuen, wenn einer meiner Söhne mir gerade die als Schwiegertochter bringt, mit der zusammenzuarbeiten ich mich seit Jahr und Tag gewöhnt habe? Hausfrauen brauchen wir keine mehr, denn Ilse leitet alles tadellos. Eine moderne Zierpuppe mögen wir erst recht nicht — weder der Junge noch ich. Aber Sie — gerade Sie mögen wir, Lotte Laßberg!"

Lotte starrte unbeweglich vor sich hin. War das ein Traum? Konnte es Wirklichkeit sein? Sie — Dorians Weib? Ihr schwindelte plötzlich. Sie mußte sich wieder auf den Stuhl niederlassen. Und dann brach sie in Tränen aus . . .

Lobenwein strich ihr beruhigend über das Haar.

„Dummes kleines Mädel — wer wird denn weinen, wenn's ans Heiraten geht! Merken Sie denn noch nicht wie lieb wir alle Sie haben? Und nun sagen Sie rasch Ja! Der Junge draußen wird mir sonst noch verrückt vor Aufregung! Ich habe ihm versprochen, die Braut zu bringen, und wortbrüchig werden Sie mich alten Mann doch nicht machen wollen?"

„Nein", sagte Lotte unter Tränen lächelnd, „wie dürfte ich das der Firma Lobenwein antun, auf deren Wort man stets Häuser bauen konnte!"

30. Kapitel.

Man hatte sich gerade an den Kaffeetisch gesetzt, und Ilse stellte die Glasschüssel mit Schlagsahne vor ihren Schwiegervater hin, der ein großer Freund von Schlagsahne war, als Dodys Mann verspätet erschien.

Dody lachte ihm vergnügt entgegen.

„Zu spät gekommen, mein Lieber! Die feierliche Verlobung ist längst vorüber, und das Brautpaar hat die erste Gratulationscour bereits mit Anstand hinter sich. Du kannst also nur noch als Nachzügler antreten! Ich aber habe alles aus erster Hand mit erlebt, weil ich so klug war, nicht auf dich zu warten. Aetsch!"

„Nun, das tut nichts", meinte Münzberg mit dem ihm in allen Lebenslagen eigenen Gleichmut. „Glückwünsche, die von Herzen gehen, kommen nie zu spät." Er wandte sich Dorian und Lotte zu und schüttelte beiden kräftig die Hände. „Glückauf also zur Fahrt durchs Leben, die allzeit nur froh verlaufen möge!"

Während man Herrn Münzberg am Tisch Platz machte und Ilse ihm Kaffee eingoß, erschien an der Tür Sophies hübsch frisierter Kopf mit der schwarzen Seidenschleife und winkte Ilse zu, hinauszukommen.

Etwas verwundert erhob sich die junge Frau und verließ unbeachtet das Zimmer.

„Nun, was gibt es denn, Sophie? Warum winkten Sie mir?"

„Weil eine Dame die gnädige Frau zu sprechen verlangt. „Nur auf ein paar Augenblicke", sagte sie."

„Wer ist es?"

„Die Dame hat mir streng verboten, ihren Namen zu nennen. Ich führte sie einstweilen in den kleinen Salon, weil die Herrschaften ja ohnehin jetzt hier im Eßzimmer sind."

„Es ist gut."

Ilse begab sich nach dem Salon, der ganz in Glut getaucht schien durch die leuchtenden Strahlen der untergehenden Sonne, so daß Ilse im ersten Augenblick wie geblendet war und nichts deutlich erkennen konnte. Dann aber zuckte sie erbleichend zusammen und machte unwillkürlich einen Schritt nach rückwärts.

Eingehüllt in wallende Trauerschleier stand Maja Bertling vor ihr.

Einen Augenblick lang starrten sie einander stumm an. Dann sagte Maja in dem sanften schmeichelnden von leiser Trauer durchbebten Ton, den sie so gut zu treffen verstand, wenn sie Eindruck machen wollte: „Mich hast du wohl nicht hier zu sehen erwartet?"

„Nein", antwortete Ilse laut und klar. „Ich hätte es wirklich nicht für möglich gehalten, daß du den Mut hast, mir vor die Augen zu treten! Was willst du?"

„Zunächst: dich um deine Vergebung anflehen! Ich weiß, du zürnst mir schwer. Wie schwer, habe ich erst am Grab meines Mannes und meines Kindes begriffen, als du mir so mitleidlos den Rücken wandtest in der schwersten Stunde meines Lebens. Oh, Ilse, bedachtest du denn gar nicht, wie furchtbar bitter mich das treffen mußte, allein und verlassen, wie ich war? Und wie wenig großmütig es war, mich deinen Haß fühlen zu lassen in einer solchen Stunde, wo eigentlich aller Haß schweigen müßte?"

„Ich hasse dich nicht, ich verachte dich bloß. Haß wäre viel zu viel Ehre für eine Frau wie — du!" antwortete Ilse eiskalt.

Maja zuckte zusammen bei diesen harten Worten. Dann trat sie einen Schritt näher und fuhr in demselben sanften, klagenden Ton fort: „Ich bin auch gekommen, mich zu rechtfertigen vor dir, denn du scheinst mir alle Schuld zu geben an dem, was geschehen. Aber damit tust du mir Unrecht, Ilse! Ich weiß, man hat ich schwer an dir vergangen, aber ich bin daran nicht schuld! Ich wollte gar nicht, daß Erich heiratete . . . und er wollte es erst recht nicht. Aber sein Vater zwang ihn dazu! Ach, Ilse, wenn du wüßtest, was ich alles durchmachte und wie sehr ich litt damals! Wir können doch gar nicht dafür, daß wir einander so wahnsinnig lieben! Liebe kommt von selber, ungerufen — das mußt du doch wissen."

„Du hattest deinen Mann und dein Kind! Das legt Pflichten auf!"

„Glaubst du, ich wüßte das nicht? Wenn diese Pflichten nicht gewesen wären, dann wäre ich und mir viel Elend erspart geblieben. Denn damals, ehe Erich um dich ward, flehte er mich auf den Knien an, mich von Bertling zu trennen, um ganz ihm anzugehören. Auf Händen hätte er mich getragen und wenn es nötig gewesen wäre, mit der ganzen Stadt gebrochen, die Stellungen verlassen, die Heimat aufgegeben, nur um mich zu seinem Weib machen zu können! Und ich? Wie gern wäre ich mit ihm in die Fremde gegangen und hätte dort ein neues Leben begonnen, ein Leben, das uns beiden unermeßliches Glück bedeutet hätte! Denn nie haben zwei Menschen sich heißer geliebt als wir beide! Und er war ja noch frei damals!"

Jedes Wort war ein Dolchstich für Ilse. Immer bleicher wurde ihr Antlitz, immer schlaffer ihre anfänglich stolze, kampfbereite Haltung.

„Und warum tatest du es nicht?" fragte sie gepreßt.

(Fortsetzung folgt.)

Wurst, wie Schale.

„Ich stelle es mir schrecklich vor, lebendig begraben zu werden."

„Tot begraben zu sein, ist auch kein Genuß."

*

Saul seufzt: „Es ist heute für mich sehr schwer, zu einer Braut zu kommen!"

„Wieso?"

„Weil meine Frau aufpaßt."

Landesbibliothek Oldenburg

Matadore der Politik

Eine interessante und zeitgemässe Porträtgalerie.

Von **O. B. Server.**

VI.

Drewitz

der Diktator vom Backtrog.

Man tut dem M. d. R., Bäckermeister Hermann Drewitz, dem um seinen Vorsitz streitenden Gründer der Wirtschaftspartei, sicherlich nicht Unrecht, wenn man zuerst feststellt, daß er ein guter Vierziger ist. Dabei bleibt jedem unbenommen, an die Anekdote von der Operndiva zu denken, die keine gute Darstellerin und keine gute Sängerin, dafür aber eine gute Vierzigerin war. Er repräsentiert die Generation des auftretenden Kleinbürgertums der Vorkriegszeit aufs vollkommenste.

Drewitzens politische Qualitäten zu treffend einzuordnen, ist schon etwas schwieriger. Jedenfalls gibt es Kreise, gerade in seinem eigenen Lager, die ihn für stur und plump und nicht für ganz fair halten, und die dieser Meinung sogar auf dem Prozeßweg Nachdruck zu geben versuchten. Nun, der Staatsanwalt hat mit seinen Paragraphen kein Haar in Drewitzens Teig gefunden.

Gefährlicher als der Staatsanwalt wird dem Mussolini im Westentaschenformat, der sich die Partei der Mittelstands-Interessen als Podium zurechtzimmern wollte, — nicht um politische Ziele zu vermitlichen, sondern um seinem eigenen Geltungs- und Geld-Streben zu dienen, — der Zahn der Krisenzeit.

Immerhin konnte man dem Herführer gewerbetreibender Mittelständler, als er noch im Aufstieg war, einen Riecher für die Erfordernisse der Zeit und so ein gewisses vifes Gefühl in den Fingerspitzen nicht absprechen. Er war's, der mit viel Trommelschlag gegen die Warenhäuser und Konsumvereine die Wirtschaftspartei zusammengebacken hat. Der Kuchen wurde gar, als die unerbittlichen Mühlsteine der Inflation erbarmungslos die kleine und mittlere geschäftliche Solidität zerrieben. Damals ließ sich mit dem Schreckgespenst des Bolschewismus und gutem, kleinen Bürgersinn noch allerlei machen, und niemand konnte ahnen, daß ein größerer, ein Dekorationsmaler, nachkommen würde, der es noch viel besser verstehen sollte, nie realisierbare Versprechungen als üppige Stilleben an die kahlen Mauern der deutschen Volkswirtschaft hinzuzaubern.

1919 wurde Bäckermeister Drewitz Stadtverordneter in Berlin und bald darauf (1921) Abgeordneter des Preußischen Landtags. Auch in den folgenden Jahren gelang es ihm noch manchmal, den Sieg an die Bäcker-, Fleischer- und Hausbesitzerfahne zu heften. So zog er 1924 als Führer einer Gruppe streng mammonistischen Glaubensbekenntnisses in den Reichstag ein. Als Alibi für Geistigkeit war ein veritabler Professor mit von der Partie.

Von der väterlichen Schmiede in Coswig im Anhaltischen über ein bißchen Wanderschaft als

Bäckergeselle in Nord-, Süd- und Mitteldeutschland, über die Etappen-Feldbäckerei in Mazedonien, bis zur eigenen Backstube in der Berliner Fasanenstraße und von hier in den Reichstag, das war ein ganz schönes Stück Weg, das Hermann Drewitz da zurückgelegt hatte.

Auch noch als Parteiführer fühlte sich Drewitz als wackerer Handwerksmeister und lobpreiste von der Tribüne des Reichstages seinen Stand. So wird er selbst es wohl am wenigsten begriffen haben, warum die anderen lachten, als seine schlichte Backstube zum Schauplatz einer netten Begebenheit wurde, die als parlamentarische Anekdote heute noch schmunzelnd von den Eingeweihten in den Wandelgängen erzählt wird, wenn sie mit Besuchern durch das Hohe Haus promenieren.

Stresemann hatte nämlich mal Herrn Drewitz beleidigt. Es war im Auswärtigen Amt vergessen worden, dem Manager der Wirtschaftspartei abzusagen, und so kam der zu einem diplomatischen Empfang, der gar nicht stattfand. Stresemann wäre nicht der große Meister in der Kunst der Menschenbehandlung gewesen, der er war, wenn er so etwas nicht wieder eingerenkt hätte.

Eines schönen Sonnabends wurde dem Legationsrat von R. der ehrenvolle Auftrag, bei Herrn Drewitz in der Fasanenstraße Besuch zu machen, um wegen der falschen Einladung seine Entschuldigung zu erbitten. Nun muß man Legationsrat von R. kennen. Er ist die Inkarnation des preußischen Diplomaten. Korrekt bis aufs i-Tüpfelchen, auch schon äußerlich in seiner untadeligen Eleganz, vom sechzehnspiegeligen Zylinder über den Cutaway bis zur bugscharfen gestreiften Hose; dazu die sprichwörtlich leicht angegrauten Schläfen. Dieser Legationsrat begab sich also in den Bäckerladen, mit Blumen bewaffnet für die Meisterin, von der sich, nicht lange danach, Herr Drewitz für teures Geld hat scheiden lassen.

„Watt, den Meesta wolln Se sprechen? Denn müssen Se woll mal in die Backstube jehn.“ Die Bäckerei hat zwar Herr Drewitz heute auch schon abgestoßen, aber damals hatte eben das schlechte politische Lied den Sang vom braven Handwerksmeister noch nicht übertönt.

Der Legationsrat blickte um sich mit dem brechenden Auge eines sterbenden Rehs. Aber als Diplomat war er gewohnt, seine Mission über das eigene Wohl und Wehe zu stellen, und so begab er sich eine Treppe tiefer. In der Backstube empfing ihn der Politiker im weißen Dreß und tat sehr erfreut. Ein Bäckerjunge säuberte mit seiner Schürze den Sitz eines Stuhles, und der Mann aus der Wilhelmstraße wurde gebeten, Platz zu nehmen. Da saß er nun in seiner makellosen Eleganz zwischen Mehlsäcken, Teigtrögen und großen Brettern, auf denen warme Brote lagen. Der Meister fand ziemlich unvermittelt, daß das Wetter schön sei und dies hatte als passende Einleitung zu stehen für folgende Freundlichkeit: „Na, Herr Legationsrat, da gehen Sie doch sicher heute auch mit Ihrer Braut in den Irunewald spazieren, da wolln wir Ihnen doch man so'n bißken ne Kuchentüte zum Präpeln einpacken.“

Wenn die Geschichte nicht wahr ist, so ist sie doch gut erfunden.

Trotz seiner großen politischen Karriere ist Herr Drewitz im äußeren und geistigen Habitus der kleine Bäckermeister geblieben, ein rauhborstiger Herr im Haus, der gerne herumkommandiert und schnauzt, und dem das Rausschmeißen, wenn einer nicht pariert, sehr nahe liegt. Wie er früher die Bäckergesellen fliegen ließ, die gegen seine meisterlichen Anordnungen zu mucksen wagten, so möchte er auch als Politiker gerne jeden auf den Trab bringen, der in der Partei nicht seiner Meinung ist oder gar seine Meinung für unmaßgeblich hält.

Nun sind aber Politiker keine Bäckergesellen, und immer wieder gibt es kleine und größere Fronden gegen Drewitzens Diktaturgelüste; so wenn er zum Beispiel eine Zensur über das Zentralorgan der Partei verhängen läßt und verlangt, daß ihm sämtliche Artikel vor der Drucklegung vorzulegen sind. Er möchte eben zuviel allein machen: Zeitung, Finanzen, Organisation — und die Vorwürfe häufen sich, daß diese Herrschsucht nicht reinem politischen Idealismus entspringt.

Man macht ihm in seinen Kreisen seine Herkunft aus dörflichen und kleinen Verhältnissen nicht zum Vorwurf, aber man vergleicht ihn — zu seinen Ungunsten — mit den Männern der Sozialdemokratie, die gleichen Schichten entstammen und sich doch einen größeren geistigen und kulturellen Horizont zu erobern wußten.

Wie aber soll bei den engen egoistischen Zielen der Wirtschaftspartei der kulturelle Ueberbau besonders geistvoll, besonders geschmackvoll sein? Das Mahlsdorfer Eigenheim vor den Toren der Stadt, das Herr Drewitz mit seiner Backstube vertauscht hat, um das Leben eines Berufspolitikers zu führen, garantiert noch nicht die Qualitäten eines Volksführers. Dazu gehört als Wichtigstes eine standfeste Partei. In den Skandalen und Krächen um den Vorsitzenden findet die Labilität einer politischen Formierung ihren Ausdruck; und dabei verwechselt sie Ausdruck mit Ventil. Wer seine eigenen Belange ganz zentral und ohne jeden Zusammenhang mit der Umwelt sieht, der braucht Sündenböcke für die miesen Zeiten.

Ganz fest kann also die Stellung des Herrn Drewitz darum nie werden. Es werden sich wohl immer welche finden, die gegen ihn aufbegehren, wie Herr Colosser oder die sächsischen und westfälischen Wahlkreise. Bis jetzt ist Drewitz die souveräne Geste des Drüberhinwegwischens, das bißchen Mehlstaub wegputzen, noch stets gelungen, wenn es auch nicht mehr so gut klappt wie vor einigen Jahren, als Drewitz die gegen ihn rebellierenden Gruppen in Köln und Hamburg kurzerhand ausschloß.

Der Aplomp Drewitzens ist unverkennbar matter geworden. Edel-bieder, forsch, vaterländisch, frontsoldatisch sein, dem Mittelstand goldene Berge versprechen, ein großes Mundwerk haben und allen Leuten nach dem Maul reden, den robusten Eklektizismus einer Politik in Hemdsärmeln mit viel Wortschwall paraphrasieren — das alles kann Hitler viel besser.

Goldrausch im Urwald.

Ein neues Klondyke entdeckt? — Gespräch mit dem Gesandten Venezueles in Berlin.

Aus der südamerikanischen Republik Venezuela wird ein sensationeller Golddfund gemeldet, der einen wahren Goldrausch in dem 4½ Millionen Einwohner zählenden Lande ausgelöst hat. Der Bergmann Suenmayor stieß auf ein Goldlager, aus dem er über 2000 Unzen des kostbaren Metalls im Werte von 150 000 Mark zutage förderte. Einer weiteren Gruppe von Goldgräbern gelang es sogar 25 000 Unzen Gold im Werte von etwa 2 Millionen Mark zu gewinnen. Einer unserer Berliner Mitarbeiter hatte Gelegenheit, mit dem bevollmächtigten Minister und Gesandten Venezuelas in Berlin, Dr. Eduardo Degnino Penny zu sprechen, aus dessen Mitteilungen folgendes hervorgeht:

Die Entdeckung des Bergmanns Suenmayor zählt zu jenen glücklichen Zufällen, die Glücksjäger in den Schoß wirft, nachdem es Jahre oder Jahrzehnte hindurch genarrt hatte. Auch der Bergmann Suenmayor zählte ursprünglich zu jenen unverwüstlichen Optimisten, die sich durch keinerlei Enttäuschungen entmutigen lassen. Er grub nach Gold, grub an immer neuen und immer entlegeneren Stellen, bis er endlich im Gebiet von Cununi in der Nähe des Chicanan-Flusses auf das sehnlich gesuchte Metall stieß.

Der alte Suenmayor hat sein Glück dem Schicksal buchstäblich abgerungen und viele Jahre hindurch befand er sich auf der Jagd nach Gold, ohne, daß es ihm gelungen wäre, einen nennenswerten Fund zu machen. Auf der Suche nach dem kostbaren Metall geriet er schließlich auch in die Ebene von Cununi, die knapp vor dem großen Urwald liegt, der Venezuela von Brasilien trennt. Dort war sein mühsames Suchen endlich von Erfolg gekrönt . . . Man wird sich die Freude des alten Goldsuchers vorstellen können, als er die ersten Klumpen Goldes zutage fördern konnte. Er grub weiter, es ging nicht leicht, da er nur auf sein Handwerkzeug angewiesen war, aber immerhin konnte er im Verlauf von wenigen Wochen die ansehnliche Menge von 2000 Unzen zusammenzuscharren.

Wie groß die Ergiebigkeit des neuentdeckten Goldlagers ist, läßt sich derzeit noch nicht übersehen. Wenn die Meldungen, die aus Venezuela inzwischen eingetroffen sind, der Wahrheit entsprechen, dann würde es sich um die ergiebigste Goldquelle des Landes handeln, die selbst den berühmten Fund von El Callao übertreffen würde. Jedenfalls hat Suenmayors Entdeckung einen neuen Goldrausch entfesselt. Als seine Entdeckung bekannt wurde, machten sich viele Hunderte von Goldgräbern auf den Weg; man erfährt, daß sie in verhältnismäßig kurzer Zeit etwa 25 000 Unzen Gold gefunden haben. Dabei darf man nicht vergessen, daß diese Goldgräber noch keineswegs mit maschinellem Betrieb arbeiten, sondern mit den primitivsten Werkzeugen, mit Schaufeln und Picken. Eine systematische Erforschung und entsprechend großzügige Auswertung der Lager müßte natürlich noch ganz andere Ergebnisse liefern. Voraussetzung ist natürlich, daß es sich nicht bloß um Funde von vereinzelten „Bombas“ (Klumpen) handelt, sondern daß die Meldungen über die Ergiebigkeit der Goldbestände durch fachmännische Untersuchungen bestätigt werden.

Sollte das letztere der Fall sein, so ist damit zu rechnen, daß innerhalb der nächsten Monate in der einsamen Ebene moderne Städte aus dem Boden emporwachsen werden. Das Klima würde einer solchen Besiedlung nicht hinderlich sein, da die Gegend weder sumpfig noch fiebergefährlich ist. Wenn man will, kann man sich eine Vision der zukünftigen Goldstadt vor die Augen zaubern: einer Stadt mit Wolkenkratzern und eleganten Geschäftsstraßen, mit Menschen, die vom Fieberrausch des Goldverdienens gepackt sind . . . .

Wer der zukünftige Herr der neuentdeckten Goldminen sein wird, läßt sich nicht ohne weiteres beantworten. Zweifellos wird der venezuelanische Staat sich einen Anteil sichern, außerdem dürfte die Sociedad Anonima in der Hauptstadt Caracas, die ein Vorzugsrecht in der Ausbeutung von Goldfunden hat, in sehr wesentlichem Maßstab beteiligt sein.

Der Papageienpaß.

Auf den Docks von Neuyork erregte kürzlich ein Papagei mit seinem wohl eingelernten Ruf: „Ich habe einen richtigen Paß!“ große Heiterkeit. Das Tier sprach die Wahrheit, denn jeder per Bahn, Schiff oder Flugzeug in Amerika eintreffende Vogel hat einen regelrechten Paß zu besitzen, den sich die Zollstelle und ein Angestellter des Biologischen Instituts sehr genau ansehen. Es werden auf diese Weise täglich mehr als 1000 Vogelpässe geprüft. Da die Einreisegebühr mindestens 50 Cent beträgt und da für wertvolle Tiere sogar 20 Prozent ihres Wertes erhoben wird, kann Amerika jährlich durch Vögel 250 000 Dollar einnehmen. Am häufigsten sind Pässe für Kanarienvögel, denn von ihnen kommen ungefähr jährlich 75 000 aus dem Harz nach Amerika. Australien liefert pro Jahr etwa 50 000 Papageien und Kakadus. Um die Weihnachtszeit ist der Reiseverkehr am stärksten. Natürlich wird mit allen Mitteln versucht, die strengen amerikanischen Bestimmungen zu umgehen, und es gelingt nicht selten, einen auf der schwarzen Liste stehenden Vogel im letzten Augenblick am „Betreten“ amerikanischen Bodens zu hindern.

Landesbibliothek Oldenburg

Selbstmord à la Löwenstein.

Todessturz eines Wiener Kaufmanns aus dem Flugzeug.

In der Nähe von Wien hat sich ein sensationeller Selbstmord abgespielt, der in seiner Art auffallend an den berühmt gewordenen Freitod des belgischen Seidenkönigs Loewenstein erinnert. Der erst zwanzigjährige Kurt Schweinebach stürzte sich während des Fluges Wien—Warschau aus dem Flugzeug und blieb tot liegen. Erst bei der Zwischenlandung in Brünn wurde das Fehlen des Passagiers festgestellt.

Als die Maschine sich erst wenige Minuten in der Luft befand, verspürte der Pilot plötzlich einen starken Druck im Flugzeug. Da er glaubte, in ein Luftloch geraten zu sein, fing er die Maschine wieder ab und setzte den Flug weiter fort, ohne sich nach seinem Fluggast umzusehen, der der einzige Passagier in der Kabine war. Erst als die Maschine in Brünn eintraf und der Pilot durch Zeichen aufmerksam gemacht wurde, daß die Kabinentür des Flugzeuges offen stand, übersah er die Kabine und stellte zu seinem Entsetzen fest, daß der Fluggast verschwunden war.

Nach der Landung fand man in der Kabine einen kleinen Handkoffer und einen Mantel. Auf dem Sitz lag ein Zettel, aus dem hervorging, daß Schweinebach kurz nach dem Aufsteigen der Maschine aus einer Höhe von fünfhundert Meter abspringen wollte, um sich das Leben zu nehmen.

Nun entfann sich der Pilot des Druckes in der Maschine und stellte fest, daß der Druck von dem Absprung des Fluggastes herrührte. Alle Gendarmeriestationen, die in der Umgegend dieser Stelle — es handelte sich um Groß-Enzersdorf bei Deutsch-Wagram — lagen, wurden nunmehr telefonisch aufgefordert, nach der Leiche des Selbstmörders zu suchen. Nach einer langen und ausgedehnten Suchaktion wurde die völlig zertrümmelte Leiche auf einem Felde in der Nähe von Groß-Enzersdorf gefunden. Gegen Mittag kam eine Untersuchungskommission der Wiener Staatsanwaltschaft an den Fundort, um an Ort und Stelle eine Untersuchung vorzunehmen.

Der sofort von dem Unglück benachrichtigte Vater des Selbstmörders, der Ingenieur Schweinebach aus Wien-Neustadt, konnte kein Motiv für den Freitod seines Sohnes finden. Die Familie lebte in guten wirtschaftlichen Verhältnissen und Kurt Schweinebach selbst war in einer großen Wiener Fabrik angestellt. Er hatte zu früher Stunde das Elternhaus verlassen und ist in einer Kraftdroschke zum Flugplatz gefahren, wo er sich einen Flugschein für die fahrplanmäßige Maschine Wien—Warschau löste. Dem Piloten allerdings fiel das aufgeregte Wesen des jungen Mannes vor Beginn des Fluges auf.

Seinen Freunden gegenüber hat Schweinebach in den letzten Tagen davon gesprochen, daß er aus dem Leben scheiden wolle. Man nahm jedoch diese Aeußerungen des sonst lebenslustigen Jünglings nicht ernst.

Kind stirbt im Erdstollen.

Drei Schüler beim Spiel verschüttet. Der Lehrer auf der Anklagebank.

Das tragische Unglück, das sich am 17. September 1932 in Mützel bei Genthin ereignet hat, fand jetzt vor der Großen Strafkammer in Magdeburg sein Nachspiel. Wie erinnerlich, war bei dem Unfall in Mützel der zehnjährige Schüler Horst Grohmann durch einen Erdrutsch tödlich verschüttet worden. Nun hatte sich der Junglehrer der Wilhelmstädtler Versuchsschule, Fritz Eckart, wegen dieses traurigen Falles vor der Strafkammer zu verantworten.

In der Nähe von Mützel befindet sich am Rande des Dorfes ein Sandberg und diesen hatte der Lehrer erwählt, um seinen Jungens Gelegenheit zu einer Betätigung zu geben, die zugleich Spiel und Arbeit sein sollte. Bei dieser Gelegenheit wollte der Lehrer das Verhalten der Kinder beobachten und feststellen, welche von ihnen den Hang zum selbständigen Denken und zur Führung ihrer Kameraden zeigten.

Die Arbeit der Kinder bestand nun darin, an einer sandigen Stelle von einer offenen Erdhöhle aus einen vierzig bis fünfzig Zentimeter hohen Stollen schräg nach unten in den Berg zu treiben. Zwei Meter tief gruben sich die Kinder vor, dann begannen sie einen unterirdischen Kessel auszuheben. Je vier Knaben arbeiteten mit Ablösung. Der Stollen wurde nicht abgestützt, da der Lehrer dies nach früheren Erfahrungen nicht für notwendig hielt.

Zur Zeit des Unglücks waren drei Kinder mit den Grabungsarbeiten beschäftigt. Ganz zuvorderst der kleine Horst Grohmann, der die Erweiterung des Kessels besorgte, während seine Kameraden die Erde ans Tageslicht beförderten.

Plötzlich vernahm man einen entsetzten Schrei: „Der Berg rutscht!" Der Schüler Lenz, der am Eingang des unterirdischen Kessels arbeitete, hatte ihn ausgestoßen. Bevor die Kinder noch richtig begriffen hatten, was um sie vorging, setzten sich die Erdmassen in Bewegung. Ein Teil des Stollens stürzte ein. Der kleine Lenz wurde halb verschüttet, während der vorn am Eingang arbeitende Junge nur einige Erdbrocken abbekam und ins Freie flüchten konnte. Lenz wurde von dem Lehrer mit Mühe herausgezogen. Dagegen war der Weg zu Horst Grohmann vollständig abgeschnitten.

Der Lehrer bemühte sich vergeblich, mit den Kinderwerkzeugen den verschütteten Knaben auszugraben. Erst mit Hilfe der Dorfbewohner gelang es, zu dem verschütteten Jungen vorzudringen. Man fand ihn stehend zwischen Sandmassen — aber er war tot. Wiederbelebungsversuche blieben ohne Erfolg.

In der Verhandlung beteuerte der Lehrer, daß er ein Unglück für ausgeschlossen hielt, da er sonst die Grabungen nicht erlaubt hätte. In Anbetracht des günstigen Eindrucks, den der Angeklagte machte und des Umstandes, daß ihm das Unglück sehr naheging, verurteilte ihn das Gericht nur zu zwei Monaten Gefängnis mit Bewährungsfrist.

Die Kunst geht auf die Straße.

Originelle Notpropaganda berühmter Wiener Künstler. — Die Straße als Atelier.

Brief aus Wien.

Den österreichischen Künstlern geht es schlecht; genau so schlecht wie ihren deutschen Kollegen. Alle Vorschläge und Versuche, ihre Not zu lindern, haben sich bisher als ganz unzulänglich erwiesen. Und so sind die Künstler Wiens, unter denen sich die berühmtesten lebenden Meister befinden, auf eine originelle Idee verfallen. Da das Volk nicht zu ihnen kommt, kommen sie selbst zum Volke. Sie machen die Straße zu ihrer Arbeitsstätte.

Gestern fand der erste Propagandafeldzug dieser Art statt. Vor dem Gebäude der Sezession hatten sich schon in den frühen Morgenstunden Hunderte von Menschen angesammelt, um den angekündigten Werbezug zu sehen. Drei große Lastautos fuhren vor; sie trugen in Riesenlettern an den Seitenwänden die Aufschriften „Rettet die Kunst!" und „Tretet der Notgemeinschaft für Kunst und Schrifttum bei!". Eine größere Gruppe von Malern und Malerinnen erschien in weißen Arbeitskitteln bei den Wagen; Farbentöpfe, Pinsel, Paletten und Leitern wurden auf die Fahrzeuge verladen, in der Eile noch rasch einige Farben gemischt und dann fuhr der Zug los!

Viele aus der Menge erkannten die Künstler; die Meister Zülow und Pauser, Carri Hauser und Robert Haas, die Künstlerinnen Liesl Salzer und Bettina Harta und viele andere. Jeder der Wagen hielt an einem vorbestimmten Platz, die Künstler sprangen von den Autos, stellten große Leitern an die weißen Plakatwände, kletterten mit ihren Paletten, Pinseln und Farbtöpfen empor und begannen blitzschnell ihre Meisterstücke hinzupinseln. Gegenüber der Votivkirche wuchs ein prächtiger goldener Baum aus dem Boden; eine schwere Kette schien den Wipfel zur Erde niederzuziehen — Symbol der gefesselten Kunst. In der Josephstädterstraße wurde ein großer, buntgefleideter Trommler auf die Wand gezaubert; kaum drei Minuten währte diese Arbeit. An 22 verschiedenen Stellen der Stadt wurden solche originellen Werbeplakate vor Tausenden von Zuschauern geschaffen. Die Wiener Künstler erhoffen von dieser Werbeaktion, die fortgesetzt werden soll, einen fühlbaren Erfolg.

„Goethische Augen" verboten.

Der Sehlehrer und die Technische Hochschule.

In Studentenkreisen der Berliner Technischen Hochschule wird lebhaft das plötzliche Verbot eines Vortrages besprochen, in dem Einzelheiten über eine neue Technik der Behandlung von Sehstörungen angegeben werden sollten. Der Vortragende war ein Anhänger der Theorie des Doktor Bates in Neuyork, der Sehstörungen funktionell ohne Brille und Augenglas behandelte und lediglich Muskelübungen anwandte.

Er versprach in seinen Ankündigungen die Erzielung „Goethischer" Augen. Es ist bekannt, daß Goethe bis in sein hohes Alter ein klares Auge hatte und nicht unter Sehstörungen litt. Nach Bekanntwerden der Theorie bildeten sich überall sogenannte „Sehschulen", die ihre Schüler in der Technik der Muskelübungen ausbildeten. Der Vortragende nannte sich selbst Lehrer der Reform-Sehschule und Physiker und wollte besonders über die funktionelle Heilung der Kurz- und Weitsichtigkeit sprechen.

Ihm war ein Hörsaal in der Technischen Hochschule zur Verfügung gestellt worden, und am schwarzen Brett wurde der Vortrag ordnungsgemäß angekündigt. In den Kreisen der Studentenschaft herrschte größtes Interesse für die Sache und eine große Anzahl von Studierenden fand sich am Vortragsabend vor dem Hörsaal ein, um sich über die Theorien des Doktor Bates und den Erfolg der Sehschulen Klarheit zu schaffen.

Inzwischen hatte aber der Rektor der Technischen Hochschule, Professor Tuebben, in einem energischen Brief an den Sehlehrer die Abhaltung des Vortrages verboten und die Benutzung des Hörsaales gesperrt, nachdem bekannt geworden war, daß maßgebliche Stellen vor den Sehschulen gewarnt hatten. Die Aerzte haben sich gegen das Verfahren des Doktor Bates fast einmütig ausgesprochen und auch das Wohlfahrtsministerium hatte gewarnt. So mußte denn zunächst auf behördliche Anordnung der großangelegte Feldzug gegen die Brille unterbleiben.

Die Luftreise des Herrn van Emmen.

Von **G. Th. Rothman.**

57. Rührend war das Wiedersehen! Während die Löwen nach allen Seiten den Schmarotzen nachjagten, drückte Herr van E. das Kind an sein Vaterherz und schüttelte Herrn U. beide Hände. Dann stotterte er mit einem Male: „Peter — da — in der großen Hütte!" Sofort schlug Herr Untermeyer ein paar Akkorde an. Die Löwen stürmten herin und .... „Vorwärts zur großen Hütte!" rief er.

58. König Lippi-Lappi hatte keine Ahnung von der nahenden Gefahr. Er saß in seiner königlichen Hütte und prunkte in Herrn van Emmens Kleidern. Der ganze Hof und alle Nachbarn sollten kommen ihn zu bewundern und sein Herz schwoll vor Stolz. Da plötzlich hörte er draußen ein fürchterliches Gebrüll und im nächsten Augenblick erschienen ein paar kolossale Löwen in seiner Hütte.

59. Ach, ach, noch nie war König Lippi-Lappi so gelaufen! Er war im Nu aus seinem „Palast" heraus und rannte in die Wüste, gefolgt von Herrn Untermeyer und seinen Löwen. Der arme Mann stieß allerlei Angstrufe aus. Endlich bekam ihn einer der Löwen zu packen. Zitternd fiel Lippi-Lappi auf die Knie . . .

60. Inzwischen hatte Herr van E. Peter gefunden. Der arme Junge lag in einer Ecke an dicken Ketten, die mit großen Hängeschlössern festgemacht waren. Aber zum Glück hing der Schlüssel dicht daneben an der Wand und Peter war nun schnell aus seiner entsetzlichen Lage befreit. Der arme Junge war vollkommen erschöpft von der ausgestandenen Angst und konnte beinahe kein Wort hervorbringen.

61. Und König Lippi-Lappi? Er war während der Zeit gewiß verzehrt? Bestimmt nicht, denn Herr U. war ein treuherziger Mann und konnte so etwas nicht ansehen. Er befahl seinen Löwen, die ihrem Herrn schon fast gehorchten, ihre Beute loszulassen. Dann drückte er, zum Zeichen der Verzeihung, den Stil seiner Gitarre auf Lippi-Lappis Nase und nun verzog sich die ganze Bande wieder nach Knaddibotschi.

62. Aus lauter Dankbarkeit, daß er so glücklich davon kam, umarmte Lippi-Lappi die ganze Gesellschaft. Herr van E. bekam seine Kleider wieder zurück. Und dann wies der König auf seinen Mund. Das bedeutete soviel als „Ich dürft bei mir essen". Eine große Pfanne mit gebratenen Hühnern wurde vor der Hütte aufgesetzt und etwas später speiste die ganze Gesellschaft auf niderianische Art.

63. Nach dem Mahl wurden die Gäste durch einen Negerbedienten zu ihrer Schlafstätte geführt. Es war nur ein Haufen Stroh, aber sie schliefen darauf gut nach all diesen Anstrengungen. Am andern Morgen ließ der König seinen Elefanten Tommy vorführen; die Füße des Pegasus wurden an seinen Schwanz gebunden und dann zog die Gesellschaft in die Wüste, um den Pegasus zu suchen. König Lippi-Lappi ritt auf Krausfeder, seinem Strauß.

64. Nach einer halben Tagesreise hatten sie den Pegasus gefunden. Die Füße wurden ihm wieder angesetzt und einige Minuten später stieg er auf. König Lippi-Lappi saß hinter dem Gepäckträger. Die Löwen starrten das Luftschiff verwundert nach, aber Tommy und Krausfeder machten schnell, daß sie nach Knaddibotschi zurückkamen.

Landesbibliothek Oldenburg

Aus dem Oldenburger Lande.

Der Wohnungsbestand in Oldenburg.

Im Freistaat Oldenburg gibt es nach den neuesten Veröffentlichungen der Reichsstatistik rund 129 000 Wohnungen, davon 22 000 Neuwohnungen, 16,9 Prozent aller Wohnungen gegenüber ebenfalls 16,9 Prozent im Reichsdurchschnitt; 37 000 Kleinwohnungen oder 28,4 Prozent aller Wohnungen, während im Reichsdurchschnitt 47 Prozent aller Wohnungen Kleinwohnungen sind mit 1 bis 3 Wohnräume einschl. Küche. Die entsprechenden Ziffern in der Landeshauptstadt Oldenburg betrugen Anfang 1932 15 000 Wohnungen, davon 3000 (20,2 Proz.) Neuwohnungen und 3000 (19,6 Proz.) Kleinwohnungen. Während die Zahl der Neuwohnungen in der Stadt Oldenburg höher liegt als im Reichsdurchschnitt und im Landesdurchschnitt liegt die Zahl der Kleinwohnungen zwar über Landesdurchschnitt, aber ebenso wie der Landesdurchschnitt weit unter Reichsdurchschnitt.

Von der Blindenlotterie.

Der Hauptgewinn der Blindenlotterie ist nach Oldenburg an kleine Leute gefallen, die dadurch eine nette Hilfe zu Weihnachten erhielten, der zweite Hauptgewinn fiel nach Jever. In der Hauptgeschäftsstelle herrschte in diesen Tagen ein äußerst reger Geschäftsbetrieb durch das Abholen der Gewinne. Hoffentlich befriedigen die geldlichen Ergebnisse der Lotterie auch den Blindenverein, denn groß ist die Not erst recht bei den Blinden, während die Mittel zum Helfen immer knapper werden.

Ministerialverfügungen.

Das Staatsministerium gibt in den „Oldenburgischen Anzeigen" bekannt:

1. Die Beaufsichtigung und Verwaltung der kaufmännischen, gewerblichen und hauswirtschaftlichen Fach- und Berufsschulen verbleibt bis auf weiteres Angelegenheit des Ministeriums der sozialen Fürsorge. Es sind aber alle Geschäfte, die das Berufs- und Fachschulwesen betreffen, von Herrn Staatsminister Spangemacher übernommen worden. Referent für das gesamte Berufs- und Fachschulwesen ist der Gewerbeoberschulrat Rabe.

2. Das Ministerium hat für das Gebiet des Freistaats Oldenburg den Vertrieb von Losen der 25. Volkswohllotterie zugunsten der Winterhilfe genehmigt.

3. Die auf Grund des Naturalrentengesetzes festzustellenden Geldwerte sind am 15. November 1932 wie folgt ermittelt: Roggen je Zentner 7,80 RM., Weizen 9,50 RM., Hafer 6,80 Reichsmark, Gerste 9 RM., Hülsenfrüchte 6,90 Reichsmark und Schlachtschweine 33 RM.

Ehrenpräsident der Handswerkskammer, Möller, gestorben.

Der Ehrenpräsident der oldenburgischen Handwerkskammer, Wilhelm Möller, der seinen 75. Geburtstag vor vierzehn Tagen feiern konnte, ist nach schwerer Krankheit im Evangelischen Krankenhaus gestorben. Ehrenpräsident Möller genoß nicht nur in seinen eigenen Standesteilen, sondern im ganzen Oldenburger öffentlichen Leben ein hohes Ansehen. Er hat sich sehr früh bereits mit Fragen befaßt, die das Gesamthandwerk angehen und auch bei den Vorbereitungsarbeiten zur Gründung der Oldenburgischen Handwerkskammer am Ende des vorigen Jahrhunderts eifrig mitgewirkt. Schon kurz nach seiner Wahl in die Kammer wurde er auch in den Vorstand, dann zum stellvertretenden Vorsitzenden und 1911 zum 1. Vorsitzenden der Kammer gewählt. Als er 1930 im November sein Amt niederlegte, wählte ihn die Kammer zum Ehrenpräsidenten; Ehrenmeister des oldenburgischen Handwerks ist er seit 1927.

Nordwestdeutsche Rundschau.

Sande. Jubiläum des Gemeindevorstehers. Am 1. Dezember feiert Gemeindevorsteher G. Lührs auf eine 25jährige Tätigkeit als Gemeindevorsteher der Gemeinde Sande zurück. Im vergangenen Jahre wurde er zum dritten Male für weitere acht Jahre einstimmig wiedergewählt. Während seiner 25jährigen Amtszeit hat er stets nur das Wohl der Gemeinde im Auge gehabt, und war es hauptsächlich seiner Tätigkeit und Erfahrung zu verdanken, daß die Gemeinde die Krisenjahre gut überstanden hat. Wegen seiner waren allerlei Ehrungen zu seiner Jubelfeier von allen Vereinen und allen Schichten der Bevölkerung geplant, die aber wegen des Gesundheitszustandes des Jubilars auf seinen ausdrücklichen Wunsch unterbleiben müssen. Es ist wohl der Wunsch aller Gemeindebürger, daß der Jubilar sich gesundheitlich bald erholen möge, damit er noch viele Jahre die Geschäfte der Gemeinde führen kann.

Heidmühle-Schortens. Eiserne Front. Zur Beerdigung des Genossen H. Tönjes versammeln sich das Reichsbanner und die Eiserne Front, Ortsgruppen Schortens, am Mittwoch, nachmittags 2.30 Uhr, bei der neuen Kolonie Gelshausen. Vollzähliges Erscheinen ist Pflicht.

Jeringhave. Bauernspäße trotz Steuerschulden. Jeringhave, in der Landgemeinde Varel belegen, ist bekanntlich das Nest der großen Bauern und — der schlechtesten Steuerzahler. Die Geschichte, von der wir berichten, spielte sich in der Jeringhavener Wirtschaft ab. Der oldenburgische Bauer hat ja das Steuerzahlen bekanntlich kein Geld; befindet er sich jedoch in einer Gastwirtschaft, dann sind seine Taschen unergründlich. Wir sind nun wirklich keine Mucker und gönnen jedem sein Glas Bier und sein bißchen Pläsier. Es soll auch nicht von den Gelagen die Rede sein, welche unsere Prominenten (sie wollen es wenigstens sein) hier in regelmäßigen Abständen abhalten, sondern hier soll berichtet werden, wie sich unsere Bauern anläßlich einer Treibjagd, die abends in der Wirtschaft natürlich nach Jägermanier entsprechend begossen wurde, wieder einmal unterhielten. Als man in bester Stimmung war, wurde eine Kuh aus dem Stall geholt, derselben eine weiße Schürze vorgebunden und eine brennende Sturmlaterne um den Hals gehängt. So wurde das geängstigte Tier in die Gaststube getrieben und geschoben und von den Bauern solange gepiesackt, bis es denselben den Gefallen tat, den Schwanz zu einem bestimmten Bedürfnis zu heben. Während dieser Prozedur sang ein Nazigroßbauer seine Nationalhymne. Man kann hundert gegen eins wetten, daß die fröhlichen Zecher an den dreieinhalb Millionen Reichsmark Steuerschulden, die die oldenburgische Landwirtschaft beim Staat hat, mit einer recht namhaften Summe beteiligt sind.

Neuenburg. Torfmoorverpachtung Seitens des Siedlungsamtes war ein Termin angesetzt zwecks Verpachtung von Torfmoor. Eine ungeheure Menschenmenge hatte sich eingefunden. Die vielen Erwerbslosen wollten mit Gewinnung und Verkauf von Streu- und Brenntorf ihre Existenz verbessern. Eine Fläche Moor, zirkt 15 Ar groß, kostet jährlich etwa 7,50 Reichsmark. Die Verpachtung der Abiorfungsflächen geschieht auf zehn Jahre.

Neuenburg. Erwerbslosenversammlung. Eine gut besuchte Versammlung der Erwerbslosen der Gemeinde Neuenburg fand in Tönjes „Lindenhof" statt. Es wurden drei Vertrauensmänner gewählt, die gegenüber den Behörden die Interessen der Erwerbslosen vertreten sollen. Hierfür wurden Janßen, Henkenfiefken und Ehlers bestimmt. Da die Wege bis zur nächsten Stempelstelle bis zu 10 Kilometer betragen, soll versucht werden, eine solche nach Neuenburg zu bekommen. Wegen unangebrachter verlangter Pflichtarbeit soll die Kommission beim Gemeindevorstand vorstellig werden. Zwecks Beschaffung von Arbeit soll ein Antrag gestellt werden beim Gemeindevorstand auf Einrichtung von Notstandsarbeiten. Da die Unterstützung der Wohlfahrtsempfänger im Frühjahr dieses Jahres wegen angeblicher Gelegenheit zum Nebenverdienen ganz empfindlich gekürzt worden ist, soll ein Antrag auf Wiedergewährung der Richtsätze gestellt werden. Ferner soll ein Antrag gestellt werden auf Ermäßigung der Strompreise und Erlaß der Zählermiete.

Rastede. Sehr wichtige Reichsbannerversammlung. Die Ortsgruppe Rastede des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold hält am Mittwoch, abends 8 Uhr, im „Sleyboker Hof" eine sehr wichtige Mitgliederversammlung ab. Der äußerst wichtigen Tagesordnung wegen müssen die gesamten Mitglieder unbedingt erscheinen.

Augustfehn. Feier der Freien Turnerschaft. Die Freie Turnerschaft hatte am letzten Sonnabend im Vereinslokal (Bruns) einen Familienabend veranstaltet. Im gemütlichen Beisammensein konnte man noch einmal die Erfolge des letzten Arbeitsjahres streifen. Trotz des jungen Bestehens hat der Verein schon eine ziemlich feste Stellung in der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung erreicht. Die Musikvorträge sowie turnerische Vorführungen fanden reichen Beifall. Besonders wurde die Riege am Reck bewundert, die einzige Uebungen machte. Beim gemütlichen Tanz fand die gut verlaufene Feier ihren Abschluß.

Neustadtgödens. Aus der Freien Turnerschaft. In der letzten Versammlung der freien Turner wurde u. a. beschlossen, eine Weihnachtsfeier für die Kinderabteilung im Hotel „Zur Eiche" abzuhalten. Bei den verschiedenen Aufführungen (Gymnastik, Reigen, Theater usw.) wirken nahezu 40 Kinder mit. Ein Beweis für die vorbildliche Arbeit, die der Verein auf dem Gebiete des neuzeitlichen Kinderturnens leistet. Zwar sind die wirtschaftlichen Verhältnisse hier im Orte äußerst ungünstig und eine Veranstaltung mit mancherlei Unkosten verbunden — aber trotzdem sollen Kinder und Eltern gemeinsam einige frohe Stunden bei den freien Turnern verleben. Weiter wurde beschlossen, die Spielleutegruppe wieder ins Leben zu rufen. Die Ausbildung der Spielleute soll durch das Gruppen- und Bezirkstambourkorps erfolgen mit dem Ziele, neuzeitliche Bundesmarschmusik zu erlernen. In nächster Zeit sollen noch mehrere Boßelwettkämpfe ausgetragen werden.

Gödens. Treibjagd nach altem Recht. Ende der letzten Woche fand in der Grafschaft Gödens die traditionelle Treibjagd statt. (Jagdherr ist der Graf von Wedel zu Gödens.) Ununterbrochen knallten die Donnerbüchsen, Familie Lampe hatte schlechte Tage. Manches muntere Häslein wurde krummgelegt; leider werden viele krankgeschossen, die durch die Treiberkette entkommen irgendwo im Gestrüpp verludern. Durch die anhaltenden Regenfälle der letzten Zeit zeigen die Tiefs und Gräben einen ungewöhnlich hohen Wasserstand, stellenweise sind ganze Ländereien überflutet. Von den Treibern, die nach altem Recht von den Bauern gestellt werden müssen, mußte des öfteren einer bei einem verunglückten Stabsprung Bekanntschaft mit dem nassen Element machen, zum Gaudium seiner Genossen. Das Endergebnis der Jagd waren 266 Hasen. Im Vorjahre wurden 235 Hasen geschossen.

Vechta. Achgelis rühmt den Vechtaer Flugplatz. Auf seinem Werbeflug durch das rheinisch-westfälische Industriegebiet flog der Oldenbrger Landsmann Gerd Achgelis Vechta an. Er war begleitet von dem Flugzeugführer Baur und einem Chefredakteur. Der anwesenden Presse wurden Zweck und Ziele der Ingenieur-Schule Weimar, dessen Chefpilot Achgelis ist, klar gemacht, und nach verschiedenen Rundflügen über der Stadt bezog Achgelis bei seinen Freunden Quartier, um am anderen Morgen über Bremen nach Weimar zu fliegen. Bei der Gelegenheit rühmte Achgelis wiederholt die geradezu hervorragende Lage des Vechtaer Platzes, der auch in dieser vorgerückten Jahreszeit gut anzufliegen sei. Er rühmte die tadellose Organisation, die auch bei den bescheidenen zur Verfügung stehenden Mitteln eine glatte technische Abwicklung gewährleiste.

Bramsche. Beim Rangieren tödlich verunglückt. Auf dem Osnabrücker Güterbahnhof stießen zwei Rangierabteilungen zusammen. Dabei wurde der Zugführer Martiszeck aus Bramsche getötet.

Leer. Schwerer Verkehrsunfall. Ein Kraftwagenführer aus Bunde hatte einem aus der Wilhelmstraße kommenden Lieferwagen ausweichen wollen und war hierbei mit seinem Kraftwagen auf den Fußsteig vor dem Hotel „Frisia" geraten, wo gerade einige Personen standen. Der Kraftwagen fuhr in die ahnungslose Gruppe hinein. Ein Mann wurde dabei so schwer verletzt, daß seine Ueberführung in das Krankenhaus erforderlich wurde. Er hat nach Feststellung des ihn behandelnden Arztes eine Gehirnerschütterung erlitten.

Osnabrück. Nächtlicher Raubüberfall. Ein dreister Raubüberfall wurde in Uedinghausen verübt. Als der Landwirt und Viehhändler Schmersahl abends gegen 11 Uhr sich nach Hause begab, wurde er in einem nach seinem Anwesen führenden Hohlweg von vier Männern überfallen und zu Boden geschlagen. Dabei wurde ihm ein Betrag von 800 Mark aus der inneren Westentasche, sowie die Uhr entrissen. Die Uhr wurde später in der Nähe des Hauses wiedergefunden. Die sofort aufgenommenen Ermittlungen der Landjägerei führten zu dem Ergebnis, daß zwei der beteiligten Wegelagerer, die aus Uedinghausen stammen, noch in der gleichen Nacht verhaftet wurden und dem Osnabrücker Gerichtsgefängnis zugeführt werden konnten. Die beiden anderen Täter, die aus Osnabrück stammen und flüchtig sind, sind noch nicht in ihre Wohnung zurückgekehrt. Ihre Spur wird von der Kriminalpolizei verfolgt.

Die letzten Harems.

Verschwindende Romantik. — Die Geheimnisse von Alexandrien. Tröster Rauschgift.

Brief aus Kairo.

In den letzten fünfzehn Jahren hat sich die orientalische Welt grundlegend verändert. Nur an sehr wenigen Plätzen des Ostens kann man heute noch ursprüngliches Leben, geformt nach alten mohammedanischen Sitten und Gebräuchen, vorfinden. Insbesondere ist die alte Haremsromantik, falls es jemals überhaupt eine gab, im Absterben. Die Lebensverhältnisse des Orients tragen heute vielfach den Stempel der europäischen Krise. Wo selbst gesetzlich dem Haremsbrauch nichts im Wege steht, können es sich nur sehr wenige leisten, mehr als eine Frau zu halten. Insbesondere klagen auch die Mohammedaner des Balkans darüber, wie — teuer die Frauen geworden sind. Seitdem nämlich die Väter gemerkt haben, daß ihre Töchter durch die auch im Balkan eingeführte Frauenarbeit verdienen können, ist die Frau im Preis und Ansehen gestiegen.

In Aegypten sind die alten muselmanischen Sitten heute noch am lebendigsten. Hier gibt es auch noch Harems, von deren Art freilich jene, die man geheimnisvoll den Touristen zeigt, keinen Begriff liefern: die Touristen-Harems sind meist nur Nachtlokale zweifelhaften Rufes und die Eunuchen, die herumstehen, Angestellte eines Reisebüros . . .

Eine junge französische Journalistin lebte jetzt ein Jahr in Alexandria mit den Eingeborenen und sah bei dieser Gelegenheit vieles vom Leben der ägyptischen Frau, die ihr Dasein noch nach der alten Tradition verbringt. Die Haremshäuser der Eingeborenenstadt Alexandriens sind echt nicht nur außen, sondern auch innen. Die großen Kaufleute finden hier ihr Vergnügen: es sind reiche Aegypter, die selbst restlos europäisiert, auch europäisch gekleidet sind, ihre Geschäfte nach europäischer Sitte, oder vielmehr Unsitte machen, in teuren amerikanischen Luxusautomobilen durch die Stadt rasen, aber doch ihr Familienleben ganz traditionell nach dem alten mohammedanischen Gesetz gestalten. In diesen Kreisen gilt es einfach als nicht standesgemäß, weniger als sechs Frauen zu haben!

Die Fremden sehen manchesmal in der Eingeborenenstadt von Alexandria schwarz vermummte Frauengestalten durch die Straßen huschen: Haremsfrauen. Oft sind es moderne, junge ägyptische Mädchen, die von ihren Eltern zur „guten Partie" gedrängt wurden. Nur in der Vermummung dürfen sie sich öffentlich zeigen; im übrigen verbringen sie ihre Zeit hinter den Gittern der Harems, während ihre Freundinnen, die vernünftigere Eltern haben, auf dem Strand von Alexandria in Badeanzügen turnen. „Paschas" nennt der moderne Aegypter verachtungsvoll die reichen Männer Alexandriens, die noch heute einen Harem um sich bauen. Einer von ihnen, der als besonders „prominent" galt, starb kürzlich; er hinterließ in seinem Harem 45 Frauen und 88 Kinder! Unter den Frauen waren mehrere junge Mädchen im Alter von zwölf Jahren. Als diese Nachricht bekannt wurde, griff der Staatsanwalt ein: es sollen jetzt, insbesondere auch auf Betreiben des englischen Kommissars, die Harems auf Minderjährige untersucht werden.

*

Fast jede Haremsfrau ist auf der Straße von einem Polizisten begleitet. Warum? Die Antwort offenbart eine Tragödie. Die eingesperrten Frauen finden ihr Leben so unerträglich, daß sie sich durch Rauschgifte zu betäuben versuchen. Die Polizei weiß, daß die zahllosen alexandrinischen Harems Großabnehmer der Opium-Schmuggler sind. Sie überwacht deshalb jede Haremsdame, weil die Opiumhändler gern ihren Spuren folgen . . .

Das moderne Aegypten will jetzt auf der ganzen Front einen Angriff gegen das rückständige Alexandria eröffnen. Die englischen Behörden zeigen sich wenig interessiert. Sie achten nur darauf, daß keine weiße Frau in einen Harem gelangt. Einmal war es einem Pascha möglich, sich eine Engländerin einzufangen. Er bekam dafür zehn Jahre Zuchthaus. Die Aegypterin aber schützt vorläufig noch niemand vor der Willkür und der Unmenschlichkeit der „Tradition".

Schiffahrt und Märkte.

Norddeutscher Lloyd, Bremen. „Aachen", heimk. 26. 11. ab Galveston nach Puerto Mexiko. „Abana" nach Levante 26. 11. ab Bremen nach Antwerpen. „Adler" nach London 26. 11. ab Bremen. „Albatroß" 28. 11. an Bremen. „Alda" nach Westk. Südam. (PK.) 27. 11. an Hamburg. „Alk" 27. 11. an Antwerpen. „Alrich" heimk. 27. 11. an Bremen. „Alster" nach Ostasien 27. 11. Guardafui pass. nach Dalny. „Berlin" nach Neuyork 26. 11. Bishop Rock pass. „Bremerhaven" nach Ostasien-Südsee 27. 11. an Hongkong. „Bussard" nach Königsberg 27. 11. Brunsbüttel pass. „Columbus" 3. Westindienfahrt 26. 11. ab Nassau nach Neuyork. „Donau" nach Westk. Nordam. 27. 11. St. Thomas pass. nach Colon. „Fulda" heimk. 28. 11. ab Singapore nach Belawan. „Ganter" 28. 11. an Helsingfors. „Geier" 27. 11. an Bremen. „Haimon" heimk. 26. 11. an Bremen. „Havel" nach Ostasien 26. 11. ab Genua nach Port Said. „Ibis" 27. 11. an Rotterdam. „Isar" heimk. 26. 11. an Glasgow. „Lumme" nach Bremen 27. 11. Holtenau pass. „Madrid" heimk. 28. 11. an Hamburg. „Neckar" heimk. 27. 11. ab Malta nach Antwerpen. „Orla" 28. 11. an Abo. „Orlanda" 26. 11. an Raumo. „Orotava" heimk. 27. 11. an Hamburg. „Sierra Cordoba" heimk. 27. 11. ab Vigo nach La Coruna. „Sierra Nevada" nach Buenos Aires 25. 11. ab Las Palmas nach Rio. „Schwalbe" nach Riga 27. 11. Brunsbüttel pass. „Star" 26. 11. an Wiborg. „Strauß" 27. 11. an Antwerpen. „Trave" nach Ostasien 27. 11. an Tsingtau. „Trier" nach Ostasien 25. 11. ab Djibouti nach Colombo. „Vancouver" (HAL.) heimk. 28. 11. Dover pass. nach Bremen. „Wachtel" 27. 11. an Antwerpen. „Wolfram" nach Westafrika 23. 11. ab Monrovia. „Zander" 27. 11. an Trapesund.

Deutsche Dampfschiffahrts-Gesellsch. „Hansa", Bremen. „Bärenfels", 27. 11. von Port Said heimk. „Birkenfels" 26. 11. in Hamburg. „Hohenfels" 25. 11. von Port Said heimk. „Lahneck" 27. 11. in Sevilla. „Lauterfels" 27. 11. Rocas Island pass., ausg. „Lichtenfels" 27. 11. von Antwerpen nach Calcutta. „Neuenfels" 26. 11. Quessant pass. ausg. „Ockenfels" 26. 11. in Perawal. „Stahleck" 27. 11. Borkum pass. heimk. „Wachtfels" 26. 11. von Bombay. „Wildenfels" 25. 11. von Suez, ausg. „Wolfsburg" 27. 11. von Oran, heimk.

Dampfschiffahrts-Gesellschaft „Neptun", Bremen. D. „Achilles" 26. 11. von Rotterdam nach Antwerpen. D. „Ariadne" 28. 11. an Bremen. D. „Arion" 27. 11. an Bremen. D. „Astarte" 28. 11. an Bremen. D. „Atlas" 27. 11. an Tarragona. D. „Delia" 26. 11. von Danzig nach Bremen. D. „Diana" 27. 11. Rotterdam pass. nach Altona. D. „Electra" 26. 11. von Gotenburg nach Bremen. D. „Feronia" 27. 11. Brunsbüttel pass. nach Landskrona. D. „Flora" 26. 11. von Altona nach dem Rhein. MS. „Gauß" 26. 11. von Königsberg nach Bremen. D. „Hector" 26. 11. in Danzig. D. „Helios" 26. 11. von Valencia nach London. D. „Hero" 26. 11. an Sevilla. D. „Irene" 27. 11. an Danzig. D. „Juno" 26. 11. von Rotterdam nach Kopenhagen. D. „Klio" 26. 11. Quessant pass. nach Amsterdam. D. „Leander" 26. 11. an Palajes. D. „Leda" 26. 11. von Rotterdam nach Danzig. D. „Luna" 27. 11. von Rotterdam nach Köln. D. „Minos" 26. 11. von Riga nach Hamburg. D. „Najade" 26. 11. an Sundsvall. D. „Neptun" 26. 11. von Stockholm nach Bremen. D. „Niobe" 26. 11. an Köln. D. „Nixe" 27. 11. Brunsbüttel pass. nach Malmö. D. „S. A. Nolze" 27. 11. Brunsbüttel pass. nach Gdingen. MS. „Olbers" 25. 11. von Lissabon nach Rotterdam. D. „Orion" 27. 11. Brunsbüttel pass. nach Stettin. D. „Pallas" 27. 11. Brunsbüttel pass. nach Stettin. D. „Pluto" 26. 11. an Lissabon. D. „Pollux" 26. 11. an Altona. D. „Priamus" 27. 11. Brunsbüttel pass. nach Kopenhagen. D. „Pylades" 27. 11. Lobith pass. nach Rotterdam. D. „Rhea" 27. 11. Holtenau pass. nach Rotterdam. D. „Themis" 26. 11. von Königsberg nach dem Rhein. D. „Theseus" 26. 11. in Norrköping. D. „Venus" 27. 11. an Danzig. D. „Victoria" 26. in Bremen. D. „Achilles" 27. 11. in Antwerpen. D. „Andromeda" 26. 11. Holtenau pass. nach Rotterdam. D. „Bellona" 26. 11. in Drontheim. D. „Delia" 28. 11. Holtenau pass. nach Bremen. D. „Diana" 26. 11. in Köln. D. „Flora" 28. 11. von Cuxhaven nach dem Rhein. D. „Fortuna" 28. 11. in Köln. D. „Juno" 28. 11. Holtenau pass. nach Kopenhagen. MS. „Kepler" 28. 11. in Rotterdam. D. „Nereus" 27. 11. Lobith pass. nach Rotterdam. D. „Nixe" 28. 11. in Malmö. D. „Orion" 28. 11. in Stettin. D. „Pluto" 27. 11. in Lissabon. D. „Priamus" 28. 11. in Kopenhagen. D. „Sirius" 26. 11. von Bremen nach Hamburg. D. „Uranus" 28. 11. von Bremen nach Gdingen. D. „Vesta" 28. 11. in Riga. D. „Latona" 27. 11. in Antwerpen.

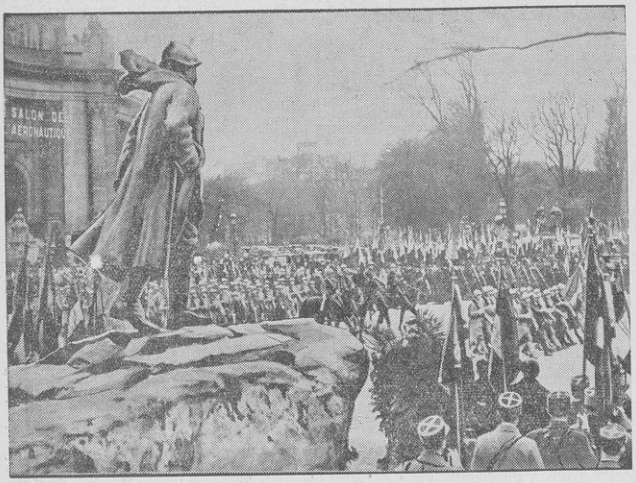
Oldenburg-Portugiesische Dampfschiffs-Reederei, Hamburg. D. „Larache" 25. 11. heimk. in Castellon. D. „Melilla" 26. 11. heimk. in Casablanca. D. „Palos" 26. 11. ausg. in Antwerpen. D. „Sebu" 26. 11. heimk. in Valencia. D. „Oldenburg" 26. 11. ausg. in Ceuta. D. „Porto" 26. 11. von Casablanca nach Hamburg. D. „Tenerife" 26. 11. von Las Palmas nach Hamburg. D. „Safi" 26. 11. von Antwerpen nach Tanger. D. „Lisboa" 27. 11. von Vigo nach Hamburg. D. „Sevilla" 27. 11. ausg. in Casablanca. D. „August Schultze" 27. 11. heimk. in Cadiz. D. „Zanger" 27. 11. ausg. St. Catharines passiert.

Bremer Schweinemarkt vom 28. November. Auftrieb: 1727 Schweine; davon dem Markt direkt zugeführt 1597. Lebend ausgeführt 64. Preise: Gruppe B 41 bis 42 Pf. (166 Stück). Gruppe C 40 bis 42 Pf. (700), Gruppe D 37 bis 40 Pf. (480), Gruppe E 32 bis 36 Pf. (180), Gruppe F 26 bis 30 Pf. (48), Gruppe G 30 bis 35 Pf. (23). Verkauft wurden für 43 Pf. (15 Stück), 42 Pf. (247), 41 Pf. (268), 40 Pf. (283), 39 Pf. (251), 38 Pf. (176), 37 Pf. (80), 36 Pf. (78), 35 Pf. (77), 34 Pf. (29), 33 Pf. (44), 32 Pf. (25), 31 Pf. (24), 30 Pf. (12), 28 Pf. (14), 25 Pf. (34). Marktverlauf: mittelmäßig.

Landesbibliothek Oldenburg

Bilder vom Tage

Die Einweihung des Pariser Clemenceau-Denkmales.

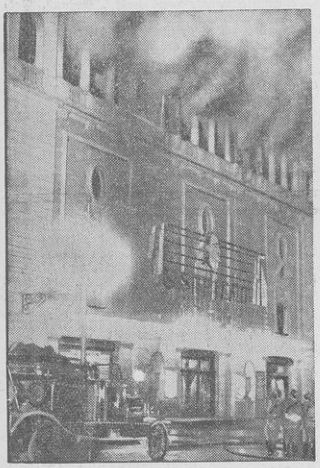


Die Truppen defilieren an dem Standbild für George Clemenceau, dem „Schöpfer des „Versailler Vertrages" vorbei. Die Angehörigen des verstorbenen französischen Staatsmannes weigerten sich, an der feierlichen Einweihung teilzunehmen, da sie den Platz des Denkmals, das etwas abseits der Prunkstraße der Champs Elysée aufgestellt wurde, als nicht ehrenvoll genug erachteten.

„Die Kunst in Bedrängnis!"

Namhafte Wiener Künstler malen an Zäunen und Häusermauern, an Säulen und Häuserfronten riesige Plakate, mit denen sie auf die Notlage ihrer Kollegen aufmerksam machen. Dieser Appell, der von der Notgemeinschaft für Kunst und Schrifttum organisiert worden war, hat in Wien ein lebhaftes Echo hervorgerufen.

Das erste Originalbild von dem Kinobrand in Madrid.



Die Löscharbeiten der Madrider Feuerwehr an der Front des Palaceo de la Musica, einem prächtigen Theaterraum, der fast ausschließlich für Kinovorführungen verwendet wurde. Während einer gutbesuchten Vorstellung brach ein Feuer aus, das alsbald das gesamte Theater vernichtete. Eingedenk der Panik, die bei dem furchtbaren Madrider Theaterbrand vor vier Jahren den Tod von mehr als 80 Zuschauern verursachte, wahrte das Publikum strengste Disziplin und räumte in wenigen Minuten den Bau, ohne daß nur irgendeiner der Besucher verletzt wurde.

Offiziere und Mannschaften des Kreuzers „Karlsruhe" in der Deutschenstadt Newark (USA).

Auf der Rathaustribüne der Stadt Newark während des Vorbeimarsches der deutschen Vereine. (1) Dr. Paul Schwarz, deutscher Konsul in Neuyork, (2) Mr. Auerbacher, Vorsitzender des Steubenklubs, (3) Korvettenkapitän Degenhard vom Kreuzer „Karlsruhe", (4) der Newaker Bürgermeister Congleton, (5) Graf Felix Luckner, der berühmte Führer des Weltkriegs-Hilfskreuzers „Seeadler". — Die Zeit ihres Neuyorker Aufenthalts benutzten die Offiziere und Mannschaften des Schulkreuzers „Karlsruhe" zu einem Ausflug in die Stadt Newark, deren Einwohnerschaft zum größten Teil deutschstämmig ist. Der Empfang gestaltete sich zu einer großen Demonstration für das Deutschtum in Amerika.

Vor 100 Jahren wurde Norwegens großer Dichter Björnson geboren.

Björnstjerne Björnson mit seiner Gattin, eine Aufnahme, die wenige Jahre vor dem Tod des Dichters (26. April 1919) gemacht wurde. Die hochbetagte Lebensgefährtin Björnsons lebt noch heute in Aulestad, wo Björnson viele Jahre seines Lebens als Gutsherr verbrachte.

In den großen Wirtschafts-Ausschuß des Völkerbundes gewählt.

Ministerialdirektor Posse ist als Nachfolger des früheren Staatssekretärs Trendelenburg zum deutschen Vertreter in das Wirtschaftskomitee des Völkerbundes gewählt worden. Sein Vorgänger tritt bekanntlich als Unter-Generalsekretär in das Büro des Völkerbundes ein.

Bulgariens Kirchenfürsten wählen den Exarchen.

Die Versammlung der bulgarischen Erzbischöfe und Bischöfe im Palais der Heiligen Synode zu Sofia, wo sie den Exarchen, d. h. den bulgarischen Stellvertreter des Metropoliten der griechisch-katholischen Kirche, wählen.

Die Tänzerin Helba Huara beim „Kachampa", dem peruanischen Kriegstanz, mit dem Kopf des erschlagenen Feindes. Zum ersten Male tritt jetzt in Berlin eine Inka-Tänzerin auf. Mit den wilden Rhythmen ihrer Tänze gab sie ein eindrucksvolles Bild von der alten vorspanischen Kultur Mittel- und Südamerikas.

Landesbibliothek Oldenburg

Jadestädtische Umschau.

Morgen Partei-Funktionärsitzung!

Eine wichtige Sitzung der Funktionäre der Sozialdemokratischen Partei der Jadestädte findet am morgigen Mittwoch, abends 8 Uhr, im Klubzimmer des Gewerkschaftshauses statt. Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

Betr[illegible] in [illegible]

Am 25. d. M. erschien in einem Geschäft in der Roonstraße ein junges Mädchen. Es legte einen Bestellzettel, angeblich ausgestellt von Frau Studienrat S. [illegible]r und gab an, in deren Auftrage zu kommen. Da die Auftraggeberin im Geschäft bekannt war, wurde dem Mädchen die Ware anstandslos ausgehändigt. Erst später stellte sich der Betrug heraus. Die Täterin hatte neufrisierten, dunkelblonden Bubikopf und trug weinrote Bluse, niedrige Schuhe und bräunliche Strümpfe. — Am 15. d. M. kaufte in einem Geschäft in der Oldenburger Straße ein Mann Waren im Werte von etwa 2 RM. Er bezahlte mit einem Zwanzigmarkschein, nahm das Wechselgeld in Empfang und entfernte sich. Erst später bei der Abrechnung stellte sich heraus, daß es sich bei dem Zwanzigmarkschein um einen alten Darlehnskassenschein handelt. Der Täter wird wie folgt beschrieben: Etwa Ende d. dreißiger Jahre, mittelgroß, gesetzt, gestutzter Schnurrbart, Er trug blaue Schirmmütze, Strumpf- oder Wickelgamaschen und vermutlich einen Schal. — Sachdienliche Angaben erbittet die Kriminalpolizei.

Aufgeklärter Einbruchsdiebstahl.

Der vor kurzem gemeldete Einbruch in die Kellerräume des Tanzlehrers Klemmsen in der Parkstraße hat seine Aufklärung gefunden. Es wurden zwei jugendliche Personen aus Wilhelmshaven festgenommen, die die Tat auch eingestanden haben.

Aus dem Bezirkslehrerverein Ostfriesland.

Anläßlich der Hundertjahrfeier der Lehrerkonferenz Oberledingerland hielt der Vorstand des Bezirkslehrervereins Ostfriesland in Westrhauderfehn eine Sitzung ab, auf der neben internen Vereinsangelegenheiten Fragen verhandelt wurden, die das Interesse der Oeffentlichkeit finden dürften. Eingehend wurde der Erlaß über die Einsichtnahme in den Religionsunterricht besprochen. Man stellte sich einmütig hinter die Entschließung des Hannoverschen Provinziallehrervereins, in der die kirchliche Einsichtnahme in den Religionsunterricht einmütig abgelehnt wurde. Stellung genommen wurde ferner zur Verwaltungsreform, soweit sie die Schule angeht, insbesondere wurde die Frage der Einrichtung des Kreisschulamtes in ihrer Auswirkung auf die Schule beleuchtet. Es wurde betont, daß die Lehrerschaft bereit ist, im Freiwilligen Arbeitsdienst an der Betreuung der arbeits- und stellungslosen Jugend zu ihrem Teile mitzuhelfen. Allzu groß ist auch noch die Zahl der Lehrer, denen der Weg zu Amt und Arbeit versperrt ist durch eine bittere Schulnot, die zum Schulelend werden muß durch die Maßnahmen eines rücksichtslosen Abbaues, Ueberfüllung der Schulklassen, Einrichtung der unmöglichen Schleppklassen, Verknappung der Lehrmittel und Beschränkung der Mittel zur Durchführung der Jugendpflege. Um die Beschaffung unentbehrlicher Lehr- und Lernmittel zu erleichtern, prüfte man Mittel und Wege zu ihrer Verbilligung. Nach dem Referat eines Sachbearbeiters wurde man sich klar über die dringende Notwendigkeit einer Vereinfachung der Ausgaben des Ostfriesischen Rechenbuches und die dadurch erzielende Preissenkung. Auch das Ostfriesische Lesebuch soll noch weiter verbilligt werden. Als Tagungsort für Vertreter- und Hauptversammlung 1933 ist Aurich ausersehen, voraussichtlich werden die Tagungen am 6. und 7. April stattfinden. Der für die Hauptversammlung vorgesehene Vortrag soll in Verbindung stehen mit dem Jahresverbandsthema des Deutschen Lehrervereins: „Sinn und Aufgabe der Volksschule" und im einzelnen die Lage der Volksschule in der Krise unserer Zeit behandeln. — Im Anschluß an die Sitzung begab sich der Vorstand auf den Friedhof von Westrhauderfehn, zum Grabe des 1879 verstorbenen Lehrers Sundermann, um dort dem unermüdlichen und unerschrockenen Vorkämpfer für die ostfriesische Schule und Lehrerschaft ein stilles Gedenken zu widmen.

Nächtlicher Einbruchsversuch.

In der Nacht zum 28. d. M. versuchten unbekannte Täter in das Papierwarengeschäft Krüger in der Marktstraße einzubrechen. Sie waren bereits vom Hof aus durch ein Fenster in die Räume eingedrungen, als der Besitzer durch das Geräusch erwachte. Während er Hilfe herbeiholte, gelang es den Tätern, unerkannt zu entkommen.

Neuer Fahrraddiebstahl.

Gestohlen wurde am 25. d. M. gegen 18,45 Uhr ein vor dem Hause Margareten- und Müllerstraße-Ecke unangeschlossen stehendes Herrenfahrrad, Marke „Naumann-Germania", Nummer unbekannt, Rahmen schwarz, Felgen gelb. Am Rad befindet sich eine elektrische Boschlampe, an der Radgabel eine Stütze für Kindersitz.

Von der Reichsmarine.

Der Kreuzer „Leipzig" verließ gestern früh Wilhelmshaven zu Erprobungen in der Deutschen Bucht, kehrte um 18.50 Uhr auf hiesige Reede zurück und ging heute vormittag wieder Jade abwärts. Poststation ist bis zum 1. Dezember Wilhelmshaven, vom 2. bis 4. Dezember Cuxhaven und ab 5. Dezember bis auf weiteres wieder Wilhelmshaven. — Das Linienschiff „Schleswig-Holstein" verließ gestern Kiel zu Einzelübungen. Rückkehr dorthin am 2. Dezember. — Das Torpedoboot „T. 190" von der 1. Torpedobootshalbflottille kehrte gestern 16.30 Uhr nach Wilhelmshaven zurück und machte an der Königstraße fest. Das Boot wird am 8. Dezember außer Dienst stellen und durch „G. 8" ersetzt werden.

Die „Karlsruhe" in Spanien.

Der Kreuzer „Karlsruhe" ist am gestrigen Tage in Vigo (Spanien) eingelaufen und wird am 3. Dezember nach Kiel in See gehen.

Jadestädtische Filmschau.

gn. **Adler-Lichtspiele.** Wer ein Freund von militärischen Filmen ist — und es gibt deren sehr viele — wird nicht versäumen, den Film „Die Mutter der Kompanie", der jetzt im „Adler" gezeigt wird, sich anzusehen. Die Kompanie im Manöver, der Herr Hauptmann, der Feldwebel (Die Mutter der Kompanie) und dann die einzelnen Typen der Soldaten, alle zusammen ein einziges Potpourri des Humors wie es eben nur in den Manövertagen vorkommen kann, und von dieser Seite will dieser Lichtbildstreifen betrachtet und bewertet werden. Außerdem laufen zwei weitere Filme: „Tänze aus aller Welt" und „Charakteristische Tiergesichter" die sehr unterhaltend sind.

Ausdehnung des Oldenburger „Rollsystems".

Wie wir einer Zuschrift des Oldenburgischen Beamtenbundes entnehmen, soll geplant sein, das Rollsystem hinsichtlich der Beamtengehälter noch weiter auszudehnen.

Neuer Hungermarsch.

In den Vereinigten Staaten ist wieder ein Hungermarsch nach Washington im Gange. Die mehr als tausendköpfige Vorhut wird bereits für die nächsten Tage in der Bundesstadt erwartet. Sie setzt sich zusammen aus Kriegsveteranen, Arbeitslosen und Farmern. Alle wollen dem Kongreß ihre Forderungen, darunter Stundung ihrer Schulden und ausreichende Unterstützungsgewährleistung durch Delegationen unterbreiten.

Blutiges Wildwest!

In Memel plünderten heute nacht Räuber ein Geschäftshaus, in dem sich auch eine Raiffeisenkasse befand. Die Frau des Verwalters und ihr Sohn wurden von den Banditen getötet, der Mann verletzt.

Verhaftete Mörder.

Zwei Burschen im Alter von 18 und 22 Jahren namens Herbst und Ebeling wurden unter der Beschuldigung verhaftet, vor einigen Tagen in Olvenstedt bei Magdeburg die 67jährige Frau Katharina Dürre in ihrem Kolonialwarenladen erschlagen zu haben.

Eine neue Zählung hat ergeben, daß die japanische Hauptstadt Tokio nach Neuyork jetzt die zweitgrößte Stadt der Welt ist. Berlin ist damit an die vierte Stelle gerückt. Die dritte Stelle nimmt London ein.

Der Hamburger Mediziner Professor Hans Much ist gestern abend im Alter von 53 Jahren gestorben. Er genoß internationalen Ruf und hat zahlreiche Werke medizinischen und religiös-philosophischen Inhalts verfaßt.

Der Reichsbahnobersekretär Neth aus Braunschweig, der gemeinsam mit dem Oberinspektor Nord unter dem Verdacht, Eisenbahnattentate verübt zu haben, verhaftet wurde, ist auf Veranlassung der braunschweigischen Staatsanwaltschaft auf freien Fuß gelassen worden.

Vermischte Notizen. Im Bullerjahn-Prozeß sprach Rechtsanwalt Rosenfeld. Er drückte seine feste Ueberzeugung von der Unschuld des Angeklagten aus und stellte den Antrag auf Freisprechung. — Das Altonaer Schwurgericht verurteilte den Elmshorner Kaufmann Schmitz wegen Mordes zum Tode. — In Berlin wurden aus den Lagerräumen einer großen Firma in der Leipziger Straße bei einem Einbruch für 50 000 Mark Edelpelze gestohlen. — In Budapest hat die politische Polizei 15 Personen wegen kommunistischer Wühlarbeit festgenommen. — Pressemeldungen zufolge hat das norwegische Justizministerium das Einreisegesuch Trotzkis abgelehnt. — Der bei dem Unfall auf der Seilschwebebahn auf dem Schauinsland am Sonnabend schwerverletzte Willi Kühlental aus London ist gestorben. Er stand im 70. Lebensjahr. — In Berlin wurde im Büro der Brockensammlung in der Ackerstraße gestern mittag ein 26jähriger Arbeiter von einem Kriminalbeamten in der Notwehr erschossen. — Auf der Straße Herborn—Wetzlar wurden zwei Reichswehrsoldaten mit einem zertrümmerten Motorrad lebensgefährlich verletzt aufgefunden. — In Breslau geriet ein Radfahrer, der verkehrswidrig fuhr, in die Fahrbahn eines städtischen Autobusses. Der Lenker des Autobusses riß das Steuer so scharf herum, daß der Wagen gegen einen Chausseebaum fuhr. Trotzdem wurde der Radfahrer überfahren und getötet. Außerdem wurden nahezu alle Insassen des Autobusses verletzt. Elf von ihnen mußten ins Krankenhaus gebracht werden. — In Düsseldorf führte ein Reichswehrsoldat, der dort zu Besuch weilt, auf einer Straßenbahnfahrt einem Begleiter eine Pistole vor. Plötzlich ging ein Schuß los. Der Begleiter wurde in der Magengegend verletzt. Der Reichswehrsoldat versuchte die Waffe gegen sich selbst zu richten, wurde jedoch daran gehindert. — In Berlin kam es gestern abend wiederholt zu kommunistischen Demonstrationsversuchen, die die Polizei im Keime erstickte. Mehrere Personen wurden festgenommen. Elf Schaufenster von Scherl- und Ullsteinfilialen wurden von unbekannten Tätern eingeworfen. — Bei Frankfurt a. M. fuhr ein Motorradfahrer gegen eine Dreschmaschine. Bei dem Anprall wurde der Benzintank des Rades zertrümmert. Der Inhalt des Tanks ging in Flammen auf. Da der Fahrer unter das Motorrad geraten war, verbrannte er. Sein Beifahrer, der vom Rad heruntergeschleudert wurde, kam mit dem Leben davon.

Parteiangelegenheiten.

Internationale Schwindler. Eine internationale Schwindlergesellschaft brandschatzt gegenwärtig die Parteibüros der Sozialdemokratischen Partei. Mit einem Schreiben des Vorstandes der rumänischen Sozialdemokratie versehen, erscheint jemand auf dem Parteibüro. In dem Schreiben, das am Kopfe die gedruckte Adresse und den Namen des sozialdemokratischen Parteivorstandes in Bukarest zeigt, wird gebeten, dem Ueberbringer einen namhaften Betrag — es handelt sich bis zu 1000 RM. — auszuhändigen, der von der rumänischen Partei zurückerstattet werde. Eine Anfrage in Bukarest ergab, daß es sich um einen abgefeimten Schwindel handelt. Es muß irgendwo eine Fälschergesellschaft bestehen, die sich diese leicht zu Vertrauen verleitenden Briefbogen für ihre Betrügereien drucken läßt. Sollte ein solcher Betrüger irgendwo auftauchen, so muß sofort seine Verhaftung veranlaßt werden.

Volkswirtschaft.

Der Austritt des Warenhausverbandes aus der Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels. Der Vorstand und die Generalversammlung des Warenhausverbandes haben den Austritt aus der Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels einstimmig gebilligt. Der Warenhausverband nimmt von jetzt ab die Interessen seiner Mitglieder bei den Behörden und vor der Oeffentlichkeit als Spitzenverband selbständig wahr. Er ist auch zu weiterer Zusammenarbeit mit dem übrigen Einzelhandel in dem bestehenden Sonderausschuß für Wettbewerbsfragen unter der Voraussetzung bereit, daß er in Zukunft in diesem Ausschuß durch eine eigene Delegation vertreten sein kann.

Neuer Pfundsturz. Das englische Pfund, Goldparität = 20,40, ist am Montag auf 13,44 Reichsmark gefallen und hat also einen neuen Tiefstand erreicht. Damit gilt der englische Schilling, der unter der Goldwährung etwa 1 Reichsmark entsprach, nur noch 65,9 Pfennig. Dieser neue Pfundsturz ist eine Folge außerordentlicher Devisenansprüche, die an England zur Bezahlung der stets sehr hohen Lebensmittelimporte im Herbst und wegen der jetzt fälligen Kriegsschuldenzahlung an Amerika gestellt werden. Welche Unruhe auf dem internationalen Pfundmarkt herrscht, zeigt sich am deutlichsten darin, daß auch die Rückzahlungen englischer Kriegsanleihen an ausländische Besitzer die Pfundbaisse verschärfen, obwohl diese Rückzahlungen nicht in ausländischer Valuta, sondern in Sterlingwährung erfolgen. Man kalkuliert aber heute an den internationalen Börsen so: Am 1. Dezember muß England 156 Millionen Pfund — daß sind nach heutigem Kurs rund 2,2 Milliarden Goldmark — bar an die ausländischen Kriegsanleihebesitzer zurückzahlen. Diese Pfundbeträge aber wird jeder Besitzer sofort auf den Markt werfen, weil er einen weiteren Pfundsturz befürchtet. Ein derartiges Massenangebot m[illegible] das Pfund einer neuen unerträglichen Belastungsprobe aussetzen.

Briefkasten.

Silberhochzeit. Am Mittwoch, dem 30. d. M., begehen ihre Silberhochzeit die Eheleute Dirken in Rüstringen-Neuengroden, Reichsbundsiedlung.

Silberhochzeit. Die Eheleute Werftfeuerwehrmann E. Schorneck in Wilhelmshaven, Kaiserstraße 2, feiern am 30. d. M. das Fest ihrer silbernen Hochzeit.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Ortsgruppe Jever. Versammlung am Mittwoch, dem 30. November, abends 8 Uhr, im Vereinslokal. Wegen wichtiger Tagesordnung wird um rege Beteiligung gebeten.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Reinhard Nieter, Rüstringen. — Druck und Verlag Paul Hug & Co. Rüstringen

Trenck
Der Roman einer großen Liebe!
Ein unerhört schöner Film!

Zu vermieten

Frdl. möbl. Zimmer (sonnig) zu vermieten. Paulstr. 11, 2 Etg. r.

Möbl. Zimmer m. K.-Benutzg an jg. kinderl. Ehep. z. 1. Dez. z. verm. Mitscherlichstr. 29, III.

Frdl. möbl. Zimmer zu vermieten. Grenzstr. 77, 2. Etg. l.

Saub. möbl. Zimmer mit separatem Eingang ab 1. Dez. mietfrei. Friederikenstr. 50, II r.

Mietgesuche

Jg. Ehepaar o. Kinder sucht sep. leeres Zimmer zum 1. Dez. 1932. Off. unt. V. 5410 a. die Exp.

1- od. 2r. Wohnung im Pr. bis 35 Mk. ges. Off. u. V. 5407 a. d. Exp.

Tauschgesuche

Gebe in Tausch eine gr. **Zinkwaschwanne** für eine gebr. **Badewanne.** Wieck, Werftstr. 74.

Marbg.-Feeh (Ramml.) 6. 2. O. Ausstellg. gegen Jungt. R.-Scheck z. vert. Auguststr. 12.

Stellengesuche

Jg. Mann s. Stelle als **Laufbursche.** Off. u. V. 5369 a. d. Exp.

Kontoristin m Handelsschulb., war a. 1¾ J. im Kontor tätig, sucht zum 1. Jan. 1933 Stellung. Off. u. V. 5416 a. d. Exp.

Verloren

Ausweis u. sonst. Papiere, lt. auf P. Meyer, verloren. Wiederbrg. erh. Bel. Abzugeb. bei Kepper, Schillerstr. 18.

Zu verkaufen

Der Fachmann bietet an: Erstklassige deutsche **Nähmaschinen** mit 10 Jahre Garantie RM. 138,—
Versenk-Maschinen auf Holzgestell RM. 155,—
Schrank-Maschinen in mod. Ausführung RM. 210,—
H. Mlosch, Peterstr. 65, ältestes Spezialgeschäft am Platze.

Akkord-Zither mit Noten, fast neu billig zu verkaufen. Siebethsburger Str. 9b, 2. Etg. r.

Braune Herren-Halbschuhe, Größe 45, wenig getragen, billig zu verk. Friederikenstr. 3, II l.

Schnellwaage fast neu, billig zu verk. Zu erfr. i. d. Exp. d. Bl.

Sehr gut erhaltenes Grammophon mit oder ohne Pl. billig zu verk. Kirchreihe 70, 1 Tr. r.

Gebr. Küchenherd zu verkaufen. Grenzstr. 52, unten r.

Tischbillard billig zu verkaufen. Elisabethstr. 12, 3. Etg.

Gterh. Kinderwagen (modern) zu verkaufen. Eizei, Tonndeichstr. 22.

Zither mit Kasten u. Noten billig zu verk. Eilers, Ulmenstr. 7, p. l.

Gut erh. Küchenherd billig zu verkaufen. Bismarckstr. 71 Hof.

Große Puppenstube mit Möbeln bill. z. verk. Zu erfr. i. d. Exp. d. Bl.

Gebr. eis. Waschkessel (62×40) billig abzugeb. Roonstr. 136, 1. Etg.

Mod. Küchenbüfett fast neu, billig zu verk. Schillerstr. 7, II Mitte.

Sportliegewagen für 4 Mk. zu verkaufen. Wo, sagt die Exp. d. Bl.

Gut erhaltenes Sofa billig zu verkaufen. Papingastr. 3, II r.

Grammophon m. Pl. zu verk. Siebethsburg, Edenburgstr. 10, 1. Et. r.

TELEGRAMM: Ab Donnerstag läuft im CAPITOL
Der lustigste aller Filme
PAPRIKA
(Der Sprung in die Ehe)
Mit **Franziska Gaal** die berühmteste Soubrette Ungarns
Ferner: Paul Heidemann, Paul Hörbiger, Hugo Fischer Köppe, Liselott Schaak, Ida Wüst, Margaretha Kupfer, Herm. Picha u. a. m.
B. Z. schreibt: .... noch mehr solcher herzerfrischender Lustspiele, „es war ein Genuß", ein köstlicher Abend.

Sehr gut erh. Kinderwagen zu verk. od. geg. Metallbettstelle zu vertauschen. J. Warrings, Schaarreihe 77, 1 Tr.

Großes fettes Kaninchen billig, für nur 3,50 Mk., zu verkaufen. Nachm. Mühlenstr. 4, 1 Etg. l.

Fliegender Holländer mit Getriebe, gut erh., billig zu verkaufen. Grenzstr. 16, 1. Etg. r.

Kleinmöbel
Blumen-Krippen besonders billig
Hartliebs Möbelhaus, Grenzstr. 33.

Gebr. Fahrräder für Damen, Herren und Knaben zu verkaufen. W. Raffel, Dangastermoor.

Flurgarderb., Blumenkrippe, hochmodern, für Spottpr. zu verkaufen. von 6 bis 8 Uhr. Uhlandstr. 3, Hth., 1 r.

Neuer Photoapparat, Rollfilm, 6×9, preisw. zu verkaufen. Fritz-Reuter-Str. 48, I r.

Grammophon, Tonabnehmer m. Tonregler f. 25 Mk. zu verkaufen. Müller, Schillerstr. 10.

Kinderwagen sowie **Ladegleichrichter** billig zu verkaufen. Senk, Bremer Str. 75, 2. Etg.

Kleiderschr. u. Waschtisch m. Marm. u. Sp. b. z. verk. Zu erfrg. Grenzstr. 33.

Kaufgesuche

Küchenherd (Rechtsfeuerung) z. kaufen ges. Schollenberger, Kettenstr. 7.

Gebr. Puppenwagen zu kaufen ges. Preisoff. unt. V. 5379 a. die Exp.

Getr. Winter-Mantel, Größe 46—48, v. Inval. (Ww.) z. kaufen gesucht. Off. u. V. 5381 a. d. Exp.

Kleines Fell-Pferd zu kaufen ges. Preisoff. unt. V. 5383 a. die Exp.

Ein Küchenherd, wenn a. reparaturbedürftig, zu kaufen gesucht. Off. unt. V. 5382 a. die Exp.

Gebr. Puppenwagen zu kaufen gesucht. Off. unt. V. 5421 a. die Exp.

Zeltplane 3×4 m, zu kauf. gesucht. de Vries, Bremer Str. 77.

Böhms Waldzither u. Bleisoldaten zu kaufen gesucht. Off. u. V. 5409 an die Exp. d. Bl.

Trenck
Der Roman einer großen Liebe!
Ein unerhört schöner Film!

Verschiedenes

Nach Dortmund Bill. Autofahrgelegenh. am 1. Dez. Näheres bei Fr. Alberts, Genossenschaftsstraße 71, Telefon 1436.

Weißbunte, drollige, stubenreine Spielkatze i. gute Hände zu geben. Knorrstr. 23, 2. Etg. r.

Boehm's Heißmangel (Std. 1.20 Mk.) **und Feinplätterei** Roonstr. 172, Tel. 1603

Neuanfertigung und Aufarbeitung von **Polstermöbeln** R. Drinkgern, Fritz-Reuter-Straße 11.

Auto-Reparaturen gut und preiswert bei Freyberg, Kopperhörner Straße 7. Telefon 1402.

Unbedingt zuverlässig repariert jede **Uhr** zu wirklich soliden Preisen. Chr. Grön, Uhrmacher, Wilhelmshav. Str. 10.

Drucksachen aller Art liefern Paul Hug & Co.

Polstermöbel läßt man am besten anfertigen u. aufarbeiten in der billigen Polsterei Mitscherlichstraße 50.

Wollen Sie etwas kaufen, dann inserieren Sie im „Volksblatt". Ein kleines Inserat tut seine Wirkung.

Trenck
Der Roman einer großen Liebe!
Ein unerhört schöner Film!

Landesbibliothek Oldenburg

In 3 Wochen ist Weihnachten

Wer frühzeitig kauft / kauft am besten!

Kleider-Tweed, gute, gewebte Ware, für Sport- u. Hauskleider, ca 70 cm br. Mtr. **0.75**
Bouclé-Afghalaine schwere Qual., reine Wolle, ca. 95 cm breit . . . . Mtr. **1.90**
Hammerschlag neueste Bindung, Ia. Qualität, reine Wolle, ca. 95 cm breit, Mtr. **2.50**
Tuch-Schotten, reine Wolle, neue Muster, sehr vorteilhaft, ca. 95 cm br., Mtr. **2.90**

Waschsamt-Druck florfeste Qualitäten, gr. Auswahl, ca. 70 br., Mtr. 1.25, 0.90 **0.65**
Agfa-Travis Wäsche-K'seide, aparte Blümchenmuster, ca. 80 cm br., Mtr. **1.90**
Crêpe-Prinzessa, reine K'seide, schwerfallend u. elegant, ca. 95 cm br., Mtr. **3.50**
Schotten-Seiden, in kunstseid. Maroc, Flamengo ca. 95 cm breit, Mtr. 4.50 **3.80**

Morgenröcke aus gutem molligen Flausch, mod. Farb. m. gesteppt. Seidenschalkrag. **3.95**
Frauen-Morgenröcke aus guter Flauschware, mit Kunsts. Tricotschalkragen **4.75**
Morgenröcke aus gutem Kunstseid. Tricotflausch, hübsche moderne Farben **5.75**
Elegante Wollflausch-Morgenröcke besonders preiswert **8.75**

Nadelkissen in entzückenden Seidenausführungen **3.90**
Sachets f. Taschentücher in Seide gerüscht, mit gesticktem Motiv **4.50**
Filetdecke für Herrenzimmer 130 Ø mit Seidenfransen . . . **14.50**
Filetdecke 130/160, Handarbeit, reich m. Seide gestopft, mit Fransen . . **23.75**

Damen-Pullover reine Wolle in aparten Streifen **3.25**
Damen-Golfjäckchen reine Wolle in vielen Farben, mit 4 Metallknöpfen . . . **5.75**
Herren-Westen, Wolle plattiert, strapazierfäh. Qual. in Melangefarben, Größe 6 **4.40**
Herren-Pullover mit Reißverschluß, Wolle plattiert, gute Qual., Größe 45 **6.25**

Damen-Hemdchen fein u. elastisch gestrickt, reine Wolle m. Träger, Größe 44 **1.75**
D.-Strick-Schlüpfer reine Wolle, bes. warme hochelastische Qualität, Größe 44 **2.90**
Kinder-Futter-Schlüpfer Kunstseids. m. molligem Futter, Größe 32 **0.75**
Herren-Hosen Winter-Mako mit Frottéfutter, Größe 5 . . . . . **1.65**

Damen-Strümpfe, Matt-Kunstseide, vornehmer Modestrumpf, besond. feinmaschig **1.65**
Damen-Strümpfe, Wolle mit künstl. Seide, prachtvolle hochwertige Qualität . . . **1.75**
Damen-Strümpfe Bemberg-Matt-Kunstseide, unübertroffen feinmaschig **1.95**
Herren-Fantasie-Socken, reine Wolle, mit englischer Sohle . . . **1.45**

Damen-Handschuhe fein gestrickt, reine Wolle, mit gemustertem Rand . . **1.65**
Damen-Handschuhe Nappa mit Pelzbesatz, ganz gefüttert **4.90**
Herren-Handschuhe Nappa mit reinwollenem Stricktutter, vorzügl. Paßform **5.75**
Kinder-Krimmer-Handschuhe, gute Qual. Größe 7–8 1.25, Größe 4–6 **0.95**

Trägerhemd, Waschkunstseide, farbig, m. feinem Handhohls. u. Handstickerei **2.50**
Unterkleid, Charmeuse m. elegantem Motiv, in schönen Farben **2.75**
Damen-Nachthemd weiß Köperbarchend, reich mit eleganter Stickerei . . **3.50**
Damen-Schlafanzug uni Flanell, mit Mille fleuer Garnierung, durchgeknöpft **4.75**

Steppdecken doppelseitig Satin, gute Füllung, 130/190 . . . . . **8.75**
Steppdecke aus guter Kunstseide, ca. 150/200, gute reiche Füllung **9.75**
Steppdecke aus prima Kunstseide, ca. 150/200, Wollfüllung . . **17.50**
Bettdecken, 2-bettig, erstklass. Ausführung, mit Handfilet u. Durchzugarb. **19.75**

Damen-Hausschuhe Kamelhaarstoff, mit festen Ledersohlen **0.90**
Dam.-Kragenschuhe Kamelhaarart mit Filz und genähten Ledersohlen . . **1.45**
K.-Schnallenstiefel mit Lederspitze und fester Kappe, sehr kräftig . . 1.75 **1.50**
Herr.-Laschenschuh. mit Filz und Ledersohlen, schöne braune Muster . . **1.60**

Stehbaby Schelmaugen und Mamastimme, ca. 45 cm groß . . **4.90**
Puppen-Korbwagen mit Gardine, Gummiräder, verschiedene Farben . . . **5.25**
Schaukelpferd Holz, mit abnehmbarem Laufbrett **5.90**
Uhrwerk-Eisenbahn Tender, 3 Wagen, kräft. Werk, vorwärts u. rückw. fahrend **7.75**

KARSTADT

Wilhelmshaven — Das Haus der guten Qualitäten

Fesselnder Inhalt

erschöpfende Berichterstattung aus Heimat und Welt, stärkste Interessenvertretung der Leserschaft, machen das **„Volksblatt"** zu dem Blatt der Anspruchsvollen.

Wer das **„Volksblatt"** seinen Freunden empfiehlt, dient einer guten Sache, dient sich und allen. Eine wachsende Bezieherzahl kommt dem weiteren Ausbau der Zeitung zugute, unser Blatt kann dann noch stärker die geistigen u. wirtschaftlichen Interessen des Lesers vertreten. Je mehr mit uns denken und fühlen, desto wirksamer sind unsere gemeinsamen Ziele geschützt!

Eine gute Zeitung nicht nur lesen, eine gute Zeitung auch weiterempfehlen!

Mehr Leser — noch bessere Leistungen!

Die echten Dobbelmann-Tabake

sind jetzt in allen Geschäften zu haben!
Weihnachten naht, schenkt Dobbelmann!

Radio Klagen
Wilhelmshavener Str. 35
Fernruf 1515
Spezial-Reparatur für alle Fabrikate
Freese sagen

Kinderdruckerei in billigen Preislagen!

Die schwarze Kunst, wie der Buchdrucker sein Handwerk nennt, hat seit Jahrhunderten den stärksten Anteil an der großen Entwicklung von Technik, Kunst u. Wissenschaft. Ist ein interessanteres Spiel denkbar als ein solches, welches dem Kinde die Möglichkeit gibt, selbst Buchdrucker zu spielen?

Kinderdruckerei

mit 86 Typen in Schulschrift und Zubehör . . . . . nur	0.30
mit 132 Typen in Schulschrift und Zubehör . . . . . nur	0.60
mit 189 Typen in Schulschrift und Zubehör . . . . . nur	0.80
mit 324 Typen in Schulschrift und Zubehör . . . . . nur	1.20
mit 408 Typen in Schulschrift und Zubehör . . . . . nur	1.60
mit 508 Typen in Schulschrift und Zubehör . . . . . nur	2.25

Volksbuchhandlung

Edeka
Großeinkauf von 30000 Kolonialwarengeschäften

Eier-Makkaroni	0,44
Edeka-Blaupack-Makk. ½ Pfd.-Pk.	0,32
Edeka-Gelbpack-Makk. ½ Pfd.-Pk.	0,38
Edeka-Suppeneinlagen ¼ Pfd.-Pk.	0,15
Schnittnudeln . . . . . Pfd	0,38
Sternchen/Hörnchen . . . . . Pfd	0,40
Getrocknete Pflaumen . . . . . Pfd.	0,25

Rüstringer Blindenwerkstatt
Grenzstr. 80, Fernspr. 1248.

Notgemeinschaft der Jadestädte.
Gedenke der Erwerbslosen!
Gedenke der Mittellosen!
Gedenke der Hungrigen
Gib für ein warmes Mittagessen

Fugenlose Trauringe

in allen Preislagen vorrätig. Gravierung gratis
Ernst Buttfanger, Uhrmacher
Mitscherlichstraße 4, Ecke Börsenstraße.
Eigene Reparaturwerkstatt.
Reparaturen zu den billigsten Preisen.

Unser Roman:

„Hätt' ich Dich nie gesehen"

in Buchform zu haben.
Preis 1.00 Mk.
Zu beziehen durch die
Volksbuchhandlung
Wilhelmshaven Marktstraße 46

Zwei Punkte

sind es, die Sie stets beachten müssen. Gute Ware u. gute Zeitungsinserate. Für schlechte Ware ist die beste Zeitungsreklame wertlos, wie umgekehrt gute Ware ohne Zeitungsreklame nur wenige Käufer bringt. Bei schlechter nicht durchgreifender Zeitungsreklame ist für die beste Ware niemals der notwendige Massenabsatz zu erzielen. Inserieren Sie deshalb nur im **„Volksblatt"** Rüstring, Peterstr. 76.

Umpreßhüte und Umarbeitung

liefert schnell und billig
Freudenthal,
Wilhelmshav. Str. 72

Familien-Anzeigen

wie alle Kleinanzeigen überhaupt finden weitgehendste Beachtung im

Volksblatt

Ihre am 26. November vollzogene Vermählung geben bekannt:

Walter Kummer und Frau
Theda, geb. Siemens.

Gleichzeitig danken wir für die erwiesenen Aufmerksamkeiten.

Allen Freunden und Bekannten unsern herzlichsten Dank für die lieben Aufmerksamkeiten zu unserer Vermählung

Ober-Masch. Emil Jauß und Frau
Margarete, geb. Grubert.

Für die uns erwiesenen Aufmerksamkeiten und Geschenke anläßlich unserer Vermählung danken wir allen herzlichst.

Karl Behrens und Frau,
Gretchen, geb. Dardemann.

Für die herzliche Anteilnahme beim Tode unserer lieben Mutter

Wwe. Henriette Augustin,
geb. Lüken,

danken wir herzlich.

Die trauernden Kinder.

Die Beerdigung

meines lieben Mannes Georg Tönjes findet am Mittwoch, dem 30. Nov. 1932, nachm. ½2 Uhr vom St. Willehad-Hospital nach Schortens um ¼4 Uhr auf dem neuen Friedhof statt.

Gretchen Tönjes.

NEUES SCHAUSPIELHAUS

8.15 Täglich Ende ca. 11.30
Die Dollarprinzessin

3.30 Mittwoch, 30. November: 3.30
Dornröschen
Regie: Paul Gogol
Dornröschen: Irmg. Sornik
Karten von 30 Pf an

Landesbibliothek Oldenburg